

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Preis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.50 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich für Kommerzien 5 Blöcke. Einzelhefte: Die 10. gelb. Seite 0.40 G, Restblätter 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6
Postfachkonto: Danzig 1945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme: Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 250

Sonntag, den 25. Oktober 1930

21. Jahrgang

Der Krampf im Bürgertum

Interessanter Briefwechsel

Die Gegensätze im bürgerlichen Parteilager / Über gemeinsame Setze gegen die Sozialdemokratie

Noch jedesmal, wenn das Bürgertum als „Einheitsfront“ aufzutreten wollte, hat es ein schauerliches Fiasko erlebt. Diesmal, zur Volkstagswahl, hat der Wirrwarr im bürgerlichen Parteilager bisher unbekannte Ausmaße erreicht. Mit etwa 1 1/2 Duzend bürgerlichen Wahllisten wird man zu rechnen haben, die sich alle mehr oder weniger scharf bekämpfen, aber trotzdem als eine „Einheitsfront“ — nämlich gegen die Sozialdemokratie — gelten wollen. Was diese Herrschaften bei ihrem Kampf gegen den Marxismus im Schilde führen, ist bereits hinreichend verdeutlicht worden, so daß die Bevölkerung weiß, was sie von einem Siege der Anti-Marxisten zu erwarten hat. So einig man im Bürgertum auch in der Absicht ist, die Sozialdemokratie zurückzudrängen, so uneinig ist man sich darüber, wer die Führung in diesem Kampf beanspruchen darf. Die Deutschnationalen glauben zwar als „stärkste bürgerliche Partei“ — die sie allerdings die längste Zeit gewesen sind — noch das Recht auf das allgemeine Kommando über das Bürgertum in Anspruch nehmen zu können, doch die Mittelparteien sind von der chaotischen Katastrophepolitik der Ziehm-Schwegmann anscheinend gründlich kuriert, so daß sie selbst die Führung der bürgerlichen „Einheitsfront“ übernehmen wollen.

In dieser Beziehung ist ein Briefwechsel, der zwischen der Rechten und der Mitte stattgefunden hat, außerordentlich interessant. Die Deutschnationalen hatten, wie sie jetzt öffentlich verkünden, den Versuch unternommen, einen Block aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zustande zu bringen. Dieser Block sollte auch über die Wahlen hinaus wirksam bleiben, und zwar sollten sich alle bürgerlichen Parteien verpflichten, jede Beteiligung bei einer Regierungsbildung abzulehnen, an der die Sozialdemokratie beteiligt wäre. Ganz abgesehen davon, daß es das deutschnationale Parteiorgan zur gleichen Zeit, in der es alle bürgerlichen Parteien zu einem Block gegen die Sozialdemokratie zusammenschließen wollte, fertig brachte, das Zentrum gegen sich schwer in den

Harnisch zu bringen, fand dieser Versuch einer Sicherung der verachtenden deutschnationalen „Herrlichkeit“ im bürgerlichen Parteilager eine sehr kühle Aufnahme. Man ist sich in den Mittelparteien in nüchternen Ueberlegung der Dinge bewußt, daß die Sozialdemokratie ein Machtfaktor ist und auch weiterhin bleiben wird. So halten es die Mittelparteien für töricht, ihr Schicksal an eine Partei zu fetten, die, wie die Deutschnationale, zum sicheren Untergang verurteilt ist. Die Nationalliberalen haben den Deutschnationalen jedenfalls geantwortet, daß sie sich ihre Entscheidungsfreiheit für die Zeit nach der Wahl vorbehalten müssen.

Diese Antwort, die man wohl gleichzeitig auch als für die übrigen zur Front der bürgerlichen Mitte gehörenden Parteien betrachten darf, hat im deutschnationalen Parteilager arg verschmerzt. Die „Allgemeine“ rehandelt sich durch Veröffentlichung aufschlußreicher Briefe, aus denen hervorgeht, daß die Nationalliberalen sich im Interesse des gemeinsamen Kampfes zunächst zur entschiedenen Unterdrückung aller bürgerlichen Splitterparteien verpflichtet hätten, insbesondere auch des Jungado, mit dem sie im Gegensatz zu ihren früheren Verpflichtungen jetzt jedoch unter der Firma „Volksgemeinschaft“ ein sehr enges Wahlbündnis eingegangen sind. So beginnt die bürgerliche „Einheitsfront“ sich prächtig weiter zu entwickeln.

Daß diese Herrschaften aber, wenn sie wirklich die Zurückdrängung der Sozialdemokratie erreichen — was im Interesse der werktätigen Bevölkerung verhindert werden muß — in ihren völkseindlichen Plänen einig sind, zeigen ihre Wahlsiege. Zu den Absichten auf Lohnabbau, wucherische Mietssteigerung, Abbau der sozialen Fürsorge ist jetzt noch die schon seit einiger Zeit propagierte Einführung der Arbeitsdienstpflicht hinzugekommen. Diese Forderung wird jetzt offiziell von bürgerlichen Parteien erhoben. Ein Grund mehr, daß die werktätige Bevölkerung auf dem Posten ist, um sich nicht einer profit-ausbeuterischen Verknüpfung auszuliefern.

Streiflichter

Welche Entscheidung wird der 16. November bringen? Trotzdem wir erst am Beginn des Wahlkampfes stehen, schiebt sich diese Frage immer stärker in den Vordergrund. Der Aufmarsch der Parteien kann so gut als vollzogen gelten, so daß eine gewisse Uebersicht über die sich am großen Ringen beteiligenden Kräfte gegeben ist. Schon jetzt, da immerhin noch 24 Stunden Zeit zur Einreichung der Wahlvorstände ist, muß die Zahl der Parteien, die diesmal um die Sitzverteilung im Parlament in Wettbewerb treten, bereits als mindestens ebenso groß wie bei der letzten Wahl veranschlagt werden. Bisher läßt also die Verkleinerung des Volkstages, die die Aussichten für die Splittergruppen wesentlich erschwert, ihre abschreckende Wirkung noch vermissen. Die Praxis muß anscheinend all den Sonderbündlern erst Mores lehren.

Der große Wirrwarr im kapitalistischen Parteilager macht eine Beurteilung des Wahlausfalles außerordentlich schwierig. Eine offene Frage ist vor allem, wie sich die starken Umschichtungen in der bürgerlichen Wählerchaft auswirken werden. Immerhin bietet die bisherige Zusammenfassung des Parlamentes gewisse Anhaltspunkte. Es ist bereits sehr aufschlußreich, die Auswirkungen der Verkleinerung des Parlamentes in Betracht zu ziehen. Da der neue Volkstag nur noch 1/3 der Sitze des bisherigen zählt, würden auch die bisherigen Parteien nur auf die entsprechenden verringerte Zahl der Sitze zu rechnen haben. Das würden sein: Sozialdemokraten 25 statt 42, Rechtsparteien 17 statt 26, Zentrum 11 statt 18, Mittelparteien 12 statt 20, Kommunisten 5 statt 8, Splittergruppen 2 statt 6. So würde sich also das Bild gestalten, wenn man die letzte Wählerverteilung auf den verkleinerten Volkstag umlegt. Entscheidend für weitergehende Betrachtungen wäre nun, wie die Aussichten für die bisherigen Parteien unter Berücksichtigung der vielfachen Splitterungen und Umgruppierungen zu beurteilen sind. Selbst wenn der Wahlkampf schon weiter vorgeschritten wäre, als er es tatsächlich ist, ließen sich darüber nur bage Vermutungen anstellen. Es ist aber immerhin interessant, daß man in bürgerlichen politischen Kreisen bereits mit einer ungefähren Kräfteverteilung rechnet, wie sie in der oben erfolgten Gruppenzusammenfassung ihren Ausdruck findet. Daß auf der Rechten eine wesentliche Verschiebung eintreten wird, ist bei der Auflösung der Deutschnationalen und bei der Konkurrenz, die ihnen durch Siller und Hoppenstedt entgegensteht, als feststehend anzusehen; es bleibt nur die Frage, inwieweit das Hakenkreuz auch die Reihen der Mittelparteien durchdringt. Die Spaltungen im Zentrum und bei den Polen werden nennenswerte Verschiebungen wohl kaum auslösen, zum mindesten werden sie auf „eigene Kosten“ bestreiten werden.

Die Sozialdemokratie sieht für sich der Wahlentscheidung mit größter Zuversicht entgegen. Die Bevölkerung weiß — das haben die bisherigen Kundgebungen bewiesen —, was für sie auf dem Spiele steht, wenn es den kapitalistischen und nationalistischen Parteien gelingt, stärkeren Einfluß zu gewinnen. Die Pläne auf Lohnabbau, Erwerbslosenausdehnung, Mietswucher reden eine so deutliche Sprache, daß es den werktätigen Massen gar nicht einfallen kann, die Kampfesfront der Sozialdemokratie irgendwie schwächen zu lassen. Weber von den ausgeprägten Rufen und Wulpen, die das Hakenkreuz als „Vollvertreter“ präsentiert, noch von den kommunistischen Schreibern und Streifverjägern hat die Arbeiterschaft eine wirksame Verteidigung ihrer Rechte zu erwarten, geschweige denn eine Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, wie sie die Sozialdemokratie allein verbürgt. Darum ist höchstes Ziel, daß die Einheitsfront aller Schaffenden, wie sie die SPD. darstellt, noch stärker wird als bisher.

Sieg der Revolution in Brasilien

Handstreich in Rio de Janeiro — Der bisherige Präsident abgesetzt — Offiziersregierung gebildet

Brasilien ist nun doch dem Beispiel von Argentinien, Bolivien und Peru gefolgt. Ein Militärputsch hat am Freitag in Rio de Janeiro die Regierung gestürzt und den Präsidenten Washington Luis verhaftet. Gegen 8 Uhr vormittags rückte der General Menna Barreto in die Stadt ein. Die Straßen und das Präsidentenpalais wurden militärisch besetzt. Luis weigerte sich, zurückzutreten. Daraus wurde ihm ein Ultimatum gestellt. Auch die Marine, die bisher treu zur Regierung hielt, hat

Freudentaumel. Die Banken und Geschäfte schlossen zur Feier des Sieges der revolutionären Sache. Eine Militärrunta, unter deren Führer sich Lasso Fragozo und General Menna Barreto befinden, hat die Regierung übernommen.

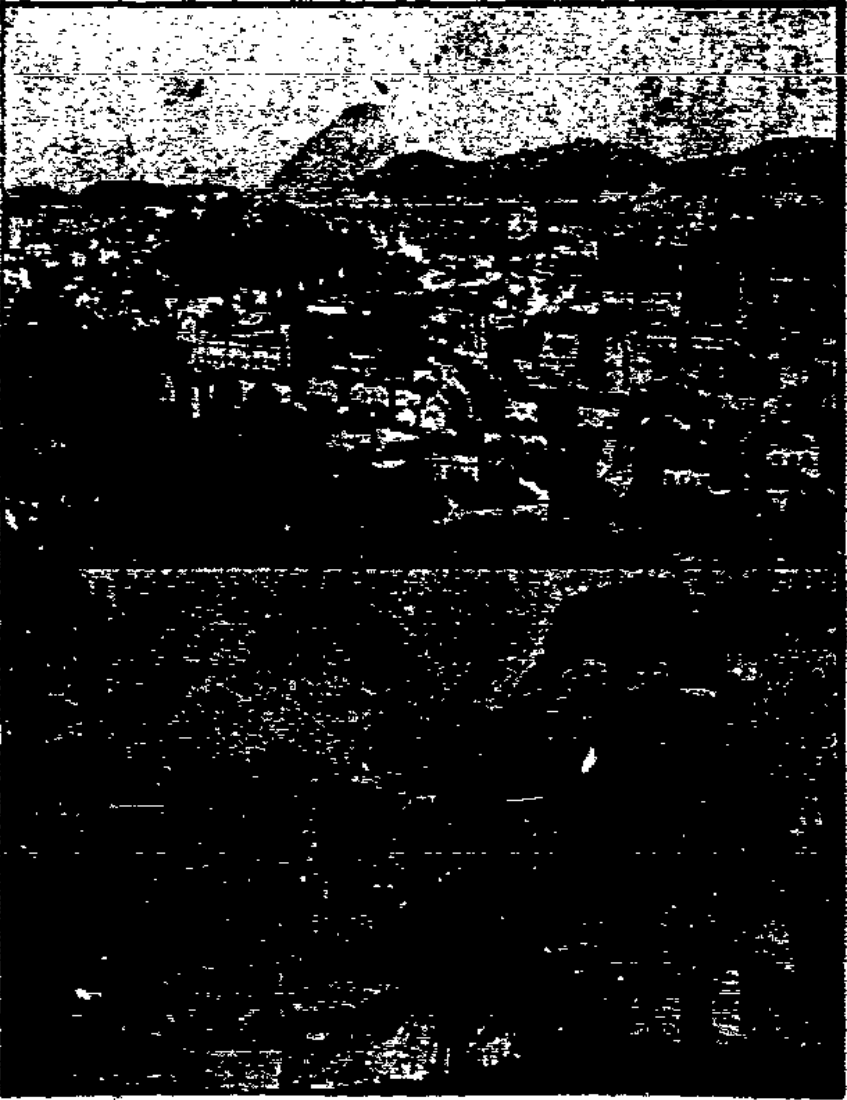
Die Bewegung machte sich bereits in den frühen Morgenstunden bemerkbar. Um 10 Uhr vormittags brang die Menge in die Straßen der Unterstadt ein. In den Mittagsstunden brach an verschiedenen Stellen der Unterstadt Feuer aus. Fünf Zeitungsgebäude einer Agentur, die die Regierung Luis unterstützte, wurden angegriffen und in Brand gesteckt. Mehrere Brände wurden in der Nachbarschaft des Volkstages angelegt, in dem das amerikanische Generalkonsulat seinen Sitz hat. Die Menge hatte freie Hand, sie plünderte u. a. Waffen- und Juwelierläden. Mit roten Fahnen zog eine Truppe der Liberalen, ohne von der Polizei behindert zu werden, durch die Straßen. Jeder sonstige Verkehr hatte aufgehört. Im Laufe des Nachmittags, als die Ausschreitungen zahlreicher wurden, schritt die Polizei ein. Verluste an Menschenleben scheinen bei dem Vorgehen der Polizei nicht eingetreten zu sein.

Die Unruhen ließen gegen Sonnenuntergang nach. Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung. Die revolutionäre Regierung hat an die Bevölkerung der Hauptstadt ein Manifest gerichtet, in dem zur Ruhe und Achtung vor den Befehlen ermahnt und erklärt wurde, daß die Regierung entschlossen sei, alles daranzusetzen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Das Programm der neuen Regierung sieht u. a. die Auflösung des Bundeskongresses und der Landesparlamente vor, ferner die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung, die Prüfung der religiösen Frage und wirtschafts- sowie finanzpolitische Fragen; u. a. die Prüfung und Regelung der Verzinsung von Landbesitz, der Ausländern gehört.

Hausdurchsuchungen bei SPD-Funktionären

Selbsttaten des Braunschweiger Nazi-Ministers

Der Braunschweiger Nazi-Minister Franzens läßt mit polizeilichen Hausdurchsuchungen bei SPD-Funktionären beginnen. So erschienen in Wolfenbüttel bei drei Mitgliedern des Kreisvorstandes und beim Ortsvorsitzenden unserer Partei Polizeibeamte und hielten Hausdurchsuchungen nach Plakaten und Flugblättern ab, die sie in den amtlichen Berichten des Berliner Polizeipräsidenten über den Fall Franzens erhielten. Ebenfalls wurde in einer Verkaufsstelle des Allgemeinen Konsumvereins eine Hausdurchsuchung nach dem Plakat abgehalten. Beschlagnahmen wurden die Plakate und ein Belegexemplar eines Flugblattes. Alle Parteigenossen wurden nach der Polizeiwache zitiert, wo sie die Aussage verweigerten und gegen das ungesetzliche Vorgehen der Polizei protestierten. Gegen diese Maßnahme Franzens wurde sofort Beschwerde erhoben.



Blick auf Rio de Janeiro

Oben: Die Stadt mit dem „Sunderhut“ im Hintergrunde. Unten: Die Residenz des Präsidenten.

Bei den Aufständischen angefallen. Bald darauf erfolgte der Eintritt des Präsidenten Luis. Andern Meldungen zufolge soll Luis offiziell noch nicht abgedankt haben, was aber praktisch nichts bedeutet. Als die Bekanntmachungen über den Sturz in den Zeitungsgebäuden angehängen wurden, bemühten sich die Bevölkerung ein wahrer

Sich national gebärden und national handeln ist seit je zweierlei gewesen, und immer hat sich die Politik der nationalen Phrasen von der Politik der nationalen Tat unterschieden. Den Machthabern von 1914 kann man wahrlich nicht nachsagen, daß sie es an national klingenden Worten fehlen ließen, dennoch haben sie die Nation ins Verderben und ins Elend geführt. Und die Leute, die im Krieg dem deutschen Volke am lautesten vom Durchhalten vorzuschwanden, damit die Nation „herrlichen Zeiten“ entgegengeführt werden könne, obwohl sie mußten, daß eben dieses deutsche Volk von den unglücklichsten und unerträglichsten Leiden zerriten am Boden lag, sie waren es, die beim Zusammenbruch auf die Nation pflügen und nur an sich selbst dachten, die wie Wilhelm über die Grenze verdrückten und wie Ludendorff mit der blauen Brille das Meer im Stich ließen.

Heute gibt es Leute, denen diese Erfahrungen nicht mehr halten geblieben sind oder die die damaligen Ereignisse nicht aus ihrem Erleben kennen, und deshalb manchmal gar nicht merken, wie jetzt wieder wie in jenen furchtbaren Zeiten die gleiche Unehrlichkeit und Unehrenhaftigkeit in der Politik des deutschen Volkes umgeht.

Und wieder sind es dieselben Kreise, die wie damals mit national klingenden Worten für ihre dunklen Zwecke im Trüben sitzen wollen, in Deutschland wie in Danzig. Als es galt, das Deutsche Reich vor dem Zerfall zu bewahren, als es galt, aus einem Trümmerhaufen einen neuen deutschen Staat zu schaffen, wo waren sie da? Sie überließen die nationale Tat der deutschen Arbeiterschaft, der Sozialdemokratie, die sie vorher verdächtigt hatten, Vaterlandsverräter zu sein, nur weil sie sich gegen ihre „nationalen“ Ausbeuter zur Wehr setzten. Nachdem aber durch den Opfermut eben dieser Arbeiterschaft der Staat aufgebaut und Deutschland wieder Weltgeltung erlangt hat, sind die Herren der nationalen Phrase wieder aufstehenden und verjuchen, im Trüben zu sitzen.

Wollen vielmehr nur alle anderen übertrumpfen. Was ist denn ihre Absicht? Es ist dieselbe, die sie immer gefaßt und durch nationale Worte zu verwickeln versucht haben. Ihr Kampf gilt in Wirklichkeit den Rechten der Arbeiterschaft, es geht um den Abbau der Löhne und Gehälter, der Sozialpolitik, der Vereinigung des Arbeitsmarktes, ihr Kampf gilt allen Einrichtungen und Geleisen, die den privatkapitalistischen Profit schmälern. Denn mit ihren nationalen

Worten vertritt sich sehr wohl die Heranziehung des polnischen Landarbeiters, ausländischen Lohnbrüders, die Propagierung der Flots-Löhne zum Zweck der Senkung von Löhnen und Gehältern.

Sie wissen sehr wohl, daß ihnen bei den Wahlen völlig der Voraus gemacht würde, wenn sie das ehrlich eingestehen würden. Deshalb machen sie um so kräftiger in nationalistischen Worten, ungeachtet dessen, daß sie damit eine Katastrophe für das deutsche Volk heraufbeschwören helfen.

Selbst den so weit rechtsstehenden Nationalliberalen ist diese gefährliche Verlogenheit zuviel geworden, und in einer ihrer Versammlungen hat ihr Führer, Justizrat M e n s e l, erklärt: „Auf der äußersten Rechten erscheint der nationale Gedanke in einer überaus unwirtschaftlichen Form. Die Katastrophenpolitik, die von vielen so laut propagiert wird, könnte wohl ein großes Reich vertragen, sie würde Langzeit aber unrettbar vernichten.“ Den Nationalisten ist hier einmal auch von ihren bürgerlichen Freunden die Wahrheit gesagt worden.

Die Kampfpapieren der Sozialdemokratie, die in der wertvollen Bevölkerung den stärksten Widerhall gefunden haben, sind naturgemäß von den bürgerlichen Parteien nicht mit dem gleichen Wohlgefallen aufgenommen worden. Den maßgebenden Herren ist ein fürchtbarer Schreck in ihre Gliedmaßen gefahren, der ihnen teils die Sprechwerkzeuge lähmt, teils die Schirmpolitiken gestört hat. Zu der erwähnten Kataklyse gehört nicht der Syndikus Voigt von den Arbeitgeberverbänden. Im Gegenteil, dieser Herr hat eine wahre Schreibwut bekommen und überschreitet nun die bürgerliche Presse mit seinen Erzeugnissen, die nun ihrerseits in Ermahnung einer eigenen Produktion mit Bonnen diese Konzepte ihren Lesern vorsetzt. Auch wir haben unsere Freunde an diesem Herrn und wir haben nur den einen stillen Wunsch, daß er bis zum Wahltag noch recht oft seine Feder ergreift und so mit dazu beiträgt, die Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie auf seine Art in den bürgerlichen Reihen zu erweitern.

Herr Voigt enthüllt aber nicht nur mit dankenswerter Offenheit die Pläne der Unternehmungen, worüber wir ja gestern bereits einiges mitteilten, er hat auch Sinn für Humor. Im stärksten und treffendsten äußert er sich, allerdings unbedacht, wenn er seine Ansichten über die Sozialdemokratie kund und zu wissen tut. Wirtschaftskrise? Selbstverständlich, aber die macht ja die Sozialdemokratie und zwar aus purer Gemeinheit und Absicht. „Die Vindicta der wirtschaftlichen Not“, meint Herr Syndikus Voigt, M. d. St., „hat die Sozialdemokratie sich in ihrer ganzen Regierungszeit niemals angelegen sein lassen, auch gar nicht ernstlich erreichen wollen, da ihr Wesen nur auf dem Boden der Unzufriedenheit gedeihen kann.“ Man muß da das Auge Köpfechen bewundern, das diese Feststellungen zu machen in der Lage war. Danach müßte die Sozialdemokratie die Partei sein, die die Löhne abbauen, die Erwerbslosenunterstützung beseitigen, die Steuern erhöhen und all die anderen schönen Sachen für die breiten Massen will. Oder meint Herr Voigt etwa, daß diese Dinge, die von ihm in allen seinen Artikeln herbeigewünscht und die allein von der Sozialdemokratie bekämpft werden, zur „Unzufriedenheit“ der Bevölkerung wesentlich beitragen? Herr Voigt mag ein braver Mann sein, aber er soll keine faulen Witze machen.

Herr Voigt gibt dann der Sozialdemokratie den guten Rat, doch nicht noch weiter „eine Partei gegen die Interessen der wertvollen Bevölkerung zu sein“, sondern vielmehr nach seinen Rezepten zu verfahren, den weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung zu unterlassen und die „unproduktive Belastung der Betriebe“ aufzuheben, indem ein Gleichgewicht zwischen sozialer Gesetzgebung und Tragfähigkeit der Wirtschaft hergestellt wird. Was das heißt, braucht wohl kaum erklärt zu werden. Ebenjowenig die höfliche Aufforderung, doch auch nicht mehr auf der „harten Aufrechterhaltung des Mieterschutzes“ zu beharren. Herr Voigt ist, wir haben es schon gesagt, sicherlich ein braver Mann und die Meinung braver Leute soll man sich anhören. Wir warten mit Interesse auf seinen nächsten Artikel, er wird der wertvollsten Bevölkerung sicherlich und hoffentlich noch mehr sagen, als bisher schon von den Mänteln der bürgerlichen Parteien gesagt worden ist.

Vom Bankier Warburg in Hamburg wird erzählt, daß er, kurz nachdem er die Nachricht von der Ermordung Kaiserin erhalten hatte, einen Geschäftsfreund mit den Worten anrief: „Rufen Sie Dollars, Kaiserin ist ermordet!“

In dem Augenblick höchster Not und höchsten Glanzes pflügt der Mensch seinen Charakter schonungslos zu erschüttern. So auch der Kapitalismus. Erst die Dollars — dann der tote Staatsmann.

Liebesbriefe alphabetisch

Von Rudolf Krichen

Ordnung muß sein, darüber ist man sich in allen Lagern einig. Selbst wer, als eingetragener Bohemien, niemals die Kraft aufbringt, Ordnung zu halten, setzt sie als mindestens herbei. Aber es gibt gewisse Gebiete, und gerade bei ordentlichen Leuten, wo Ordnung verpönt ist.

Grade ordentliche Leute haben das Bedürfnis, ihre Persönlichkeit lauter vom Genuß zu trennen. Die Liebe möchten sie sich als einen Sulfanzubruß inmitten sorglos beherrschter Felder, als eine überreichliche Einladung jugendlicher Energie, die sich blindlings ins friedliche Gelände ergießt. Mit der auf dem Kampfploß zurückbleibenden Sensa sind alte Liebesbriefe zu vergleichen. Alle Liebesbriefe sind feigermode, erhaltene Liebe. Die ältere Form ist die, die man bewahren kann, um das es verbrüht. Die Sensa nun soll liegen bleiben, wie sie herausgeleuchtet wurde. Liebesbriefe sind ein Kadaver, der nicht geordnet werden darf. Sie sind nur zu numerieren, gilt als ein Gefäß. In einem verpackten halbes Bündel gehüllt, verpackt vom Auf- und Zukommen, mit einem Bändchen umwickelt, sollen sie aufbewahrt werden, in die hinterste Ecke eines Schrankes geschoben, durch einen ebenen unpassigen Zufall wie der, der damals die ganze Liebesgeschichte ins Rollen gebracht hat.

Verordnung wird deshalb dem Anteil der Liebesbriefe alphabetisch in Briefordern angedacht. Er gilt als ein kalkulierter Bestand, dem eine Leiche im Museum steht, der kein Fortschritt, was ein Fortschritt bewirkt, bringt und gereicht. Er deponiert, indem es, die Briefe als Ordnungen für laufende erhaltene Zurechtung. Er ist ein kleinerer Don Juan, der „ablegt“, was er abgelegt hat, der mit einem gewissen einen Fortschritt als immer Fortschritt behauptet, um sich um ihn die Vergangenheit immer halten zu lassen. Statt des geschäftlichen Eintrags eine Karte — grüne Vorlesung!

Demgegenüber muß verstanden werden, daß es heute in der Tat viele verurteilte und dabei gar nicht gefällige junge Leute gibt, die alle Briefe, auch die verurteilten, durchlesen und alphabetisch ordnen. Es ist nicht so, daß es ihnen, es ist nicht so, daß der Briefordner ist nur ein kleines Komplexion. Diese jungen Leute ist die Liebe nicht mehr das Ding in der dunklen Schublade, das man nur hinter verschlossener Türen heranzieht; sie gehört nicht hinter, sie ist der Öffentlichkeit gleich. In dem Augenblick, wenn sie in der Öffentlichkeit herum auftritt, ist sie nicht als eine unruhige, unruhige Sache an die Straße, die

Im Augenblick des Alsdorfer Unglücks, in den Minuten, da Hunderte von Müttern und Kindern in atembeklemmender Angst um den Ehegatten, um den Vater hängen, in den Augenblicken, da Millionen Menschen mit den Arbeitskameraden und ihren Angehörigen fühlen, alle Unterdrückte, die Weltanschauungen unter ihnen aufrichten, vergehen, in dem Augenblick schreibt die „Deutsche Bergwerkszeitung“ als Schluß eines Artikels, zu dem Alsdorfer Unglück:

„Auf die Dividende der Gesellschaft dürfte das Unglück ohne Einfluß bleiben, da auf Grund des Interessengemeinschaftsvertrages mit der Arbeit bis zum Jahre 1942 die 14prozentige Dividende garantiert wird.“

Im ganzen Artikel kein Sterbenswort den Toten, keines den Hinterbliebenen. Ehrlicher und zynischer hat der Kapi-

talismus seine Profitgier noch nie zugegeben. Das heißt 200 Tote, 14 Prozent Dividende sind garantiert.

Aus dem Schacht schlägt die Flamme empor. Unter Donner bricht der Förderkorb zusammen. Das Maschinenhaus birst. Das Verwaltungsgebäude stürzt in Trümmer, Hunderte Tote. Die „Bergwerkszeitung“ meldet: 14 Prozent Dividende sind garantiert.

„Das Wort der „Bergwerkszeitung“, das Wort des Kapitalismus zum Alsdorfer Unglück: 14 Prozent Dividende sind garantiert; das Wort wird durch die ganze Arbeiterchaft nicht nur des Reichens laufen und dem Kapitalismus unvergeben bleiben:

Zweihundert Tote, aber 14 Prozent Dividende sind garantiert.

Kohlenverbilligung — eine Schiebung

Hausbrandpreise bleiben wie sie sind — Wie das Volk verhöhnt wird

Das mitteldeutsche und ostelbische Braunkohlengebiet haben beschlossen, die Preise für Industriekohle mit Wirkung vom 25. Oktober um 6 Mark je 10 Tonnen herabzusetzen. Die Hausbrandpreise bleiben bei den Syndikaten unverändert. Dieser Beschluß ist eine Herabsetzung der Verbrauchspreise. Die Braunkohlenbarone wollen sich vor der so dringend notwendigen allgemeinen Preislenkung drücken, um, im Gegensatz zu sämtlichen anderen Kohlenrevieren, eine nur ganz unzulängliche Preislenkung vorzunehmen. Mit einem kleinen Zugewinn an die Industrie wollen sich die Herrschaften von ihrer Pflicht drücken. Eine Preislenkung für Hausbrandkohle würde nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschungen bei gleichbleibendem Verbrauch jährlich eine Entlastung um rund 100 Millionen bedenten.

Statt Preisabbau noch Erhöhung

Ein Ausbruch der Aluminium-Industrie

Der Kernpunkt jeder Preislenkungsaktion ist ferner, daß der Preisabbau nicht bei den Zwischeninstanzen hängen bleibt, sondern bis zu der Verbraucherschaft durchdringt. Gewisse Vorgänge in der Aluminiumindustrie sind ein krasses Beispiel dafür, wie die Zwischeninstanzen versuchen, die Preislenkung der Rohstoffe ausschließlich zur Erhöhung ihrer Zwischenpreise anzunutzen.

So mußte der Reichsverband der deutschen Aluminiumwarenerindustrie erklären, daß er die 14prozentige Verbilligung beim Rohaluminium nicht mit einem entsprechenden Preisabbau seiner Fertigfabrikate verantworten könne, da inwischen von den Aluminiumwerkwerken die Preise für die Halbfabrikate, die für Gefäßfabrikation notwendig sind, so erhöht sind, daß die Fertigindustrie von der Preislenkung nicht nur nichts zu spüren bekommt, sondern jetzt sogar noch etwas höhere Preise als vor dem Preisabbau für Rohaluminium zu zahlen hat!

Diese skandalösen Vorgänge in der Aluminiumindustrie scheinen für die gesamte, noch in den Anfängen stehende Preislenkungsaktion in Deutschland typisch zu sein.

Diffusis Wahlsiegszweck

Er verläßt sich ausschließlich auf die Polizei

Die heutige polnische Regierungspresse bedürftlichst wiederum ein Interviu mit Marschall Piłsudski, in welchem er die Ursachen seiner Entwilligung zur Parlamentarität bekannt gibt. Die Motive sind zweierlei Art: 1. Die „gute“ Haltung des Regierungskabinetts im letzten Sejm gegenüber der „closca maxima“ (großen Koalition) der anderen Parteien, und 2. der übrigens rein theoretische Verzicht der Regierungsgewalt auf ihre Immunität. Der Großteil des Interdiums ist im Zusammenhang damit ganz wie die bisherigen Äußerungen gehalten. Weiterhin behauptet Piłsudski, daß er seit dem Konjunktur den Lauf der Dinge „auf dem Boden der reinen Realität“ geführt habe. Er zeigt sich auch sehr siegesgewiß. Das scheint darauf hinzuweisen, daß man in polnischen Regierungskreisen doch

große Hoffnungen auf die Macht und Schwerebarkeit der Polizei und anderer beherrschenden Organe im Wahlsiege setzt.

was nicht ganz unerschrocken ist angesichts der emporenden

Tatsache, daß bisher 66 ehemalige oppositionelle Parlamentsabgeordnete in polnische Gefängnisse gebracht sind, ganz zu schweigen von den Vertrauensmännern und sonstigen Parteiführern, unter denen die Verhaftungen bereits in die Hunderte gehen und deren Zahl täglich anwächst. Zahlenmäßig sind den stärksten Verfolgungen die polnischen Sozialisten ausgesetzt.

Niedrige Gemeinheiten gegen Severing

Unerschörte Beschimpfungen durch die „Rote Fahne“

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft I in Berlin ist die Beschlagnahme des Hauptblatts der Nummer 249 der „Roten Fahne“ vom 24. Oktober wegen des Artikels „Wir warnen vor Severing“ vom Amtsgericht Berlin-Mitte angeordnet worden.

Die „Rote Fahne“ vom Freitag hatte die Verurteilung Severings mit einem Teufelsgelächter begrüßt. Der Grad der Niedrigkeit, den die „Rote Fahne“ erklimmt, ist diesmal so außerordentlich, daß wir einige Sätze dieses Teufelsgelächters wiedergeben:

„Wenn jemals die sozialdemokratischen Parteiführer Blutsande gegen die revolutionäre Arbeiterchaft gestellt haben, dann ist Severing unter allen Bluthunden der schlimmste, tüchtigste und grausamste.“

Severing, der sich noch Sozialdemokrat nennt, hat niemals etwas mit dem Sozialismus gemeinsam gehabt. Er ist der typische Novembergewinnler.

Severing spielt nur gegen die Arbeiterchaft den starken Mann. Gegenüber dem Faschismus ist er ein Schlatterer Latat, ohne Rückgrat, ohne Ehre, ohne Macht. Severing ist ein stumpfes Vollzeigehirn in all seiner Schamtheit, ein erbärmlicher Freigling in all seiner Grausamkeit, ein elender Schwächling in all seinem Größenwahn.

Grzefunkel gehört zu Severing, wie das Beil zum Henker.“

Man täte dieser Ausgeburt kranker Hirne zuviel Ehre an, würde man sachlich darauf erwidern. Die Brut der Reaktionäre, die einmütige Verurteilung der Republikaner im ganzen Land über die Verurteilung Severings ist die beste Entgegnung.

Der Reichstag bleibt vertagt

Was die Kommunisten sich ausgedacht hatten

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat vom Präsidenten Loeb verlangt, mit Rücksicht auf das Grubenunglück bei Aachen, sofort den Reichstag einzuberufen. Die Fraktion hat gleichzeitig Anträge gestellt. Loeb hat das kommunistische Ersuchen abschlägig beschieden, da sich der Reichstag selbst bis zum 2. Dezember vertagt habe, und er an diesem Vertagungsbeschlusse nichts ändern könne.

Bruch der litauischen Versprechungen in Memel

Das memelländische Direktorium ist trotz der in Genf getroffenen Vereinbarungen sofort nach den Wahlen zurückzutreten, auf seinem Posten geblieben. Der Vorsitzende des Direktoriums, Reizabs, erklärte, die Genfer Abmachungen gingen ihm nichts an. Er könne nicht zum Rücktritt gezwungen werden.

Galeric in Berlin, das Folkwang-Museum in Essen, die Stadträte Kunsthalle in Mannheim und das Städtische Museum für Kunst- und Kunstgewerbe in Halle a. S. die Aufforderung auf Verlangen erhalten. Der Aufforderung dürfte in den meisten Fällen entsprochen werden.

Der polnische Kandidat für den Nobel-Literaturpreis. Die polnische Sektion des PEN-Klubs hat als ihren Kandidaten für den diesjährigen Nobel-Literaturpreis den Romanistiker Wacław Berent in Vorschlag gebracht. Berent, ein literarischer Kämpfer von idealistischer apostolischer Haltung, hat insbesondere durch seine Romane „Kobier“ („Prodnio“) und „Winterjaat“ („Zimino“) auf die Geisteskultur der polnischen Gesellschaft Einfluß ausgeübt. Er ist der polnische Uebersetzer Nietzsche und Träger des Literaturpreises der Stadt Warschau.

Der Don-Rosafendor geht nach Amerika. Am 26. Oktober wird sich der Don-Rosafendor unter Leitung von Zerge Jarevi auf den Hochdampfer nach Amerika einschiffen. Der in Deutschland bekannte Chor tritt damit seine erste Amerikafahrt an. Zerge Jarevi ist eine sechswochtige Gastspielreise durch die Vereinigten Staaten.

Die Museen sollen amüsanter werden. Auf einer Konferenz der Londoner Museen-Gesellschaft wurde beschlossen, Schritte zu unternehmen, um den Besuch der Museen populärer zu machen. Der Redner, auf den die Anregung zurückzuführen ist, erklärte, daß die Museen und Gemäldegalerien zu sehr zentralisiert seien. Man müsse die Sammlungen aufteilen und dafür sorgen, daß mindestens in jedem Stadtteil etwas davon zu sehen sei. Außerdem seien die Museengebäude fast immer von abstoßendem Neugotik, es müsse dafür gesorgt werden, daß einladende Plätze und weithin sichtbare Beschilderungen der interessantesten Stücke das Publikum anlocken. Wenn der Besuch eines Museums erst so populär sei wie der eines Kinos oder Tanzlokals, dann wäre auch zu erreichen, daß die Museen abends offengehalten werden.

Auch der englische Roman wird verbilligt. Auf Grund des deutschen Beispiels bekanntere Romane in verbilligten Ausgaben herauszugeben, ist jetzt auch die englische Verlegerchaft zu diesem Maßstab übergegangen. In nächster Zeit werden, der Reichweite des Publikums entsprechend, so einige Romane auf den Markt gebracht werden.

„Der Gant“ wird vertont. Jancard Jöber beschäftigt, das bekannte Drama „Der Gant“ von Henrik Ibsen als Tonfilm heranzuführen. Ringer einer schwedisch-norwegischen Version soll davon auch eine deutsche und französische Fassung hergestellt werden.

Stolz im Tonfilm. Der bekannte Roman von Franz Werfel „Verbi“ soll jetzt vertont werden. Das Verfilmungsrecht ist von H. C. Liebs erworben worden.

in ihnen ein offenes Stück Leben, selbstverständlich, wie die Beschäftigung des Tages, überlebt in der Tages des jungen Mannes, der hauptsächlich an einer Dissertation über Vogel arbeitet und keine Freizeiten mit einer Kampfmunitar, ordinarer Dame verbringt, die er seinen Studienkollegen angetraut, einen Eltern nie zeigt. Es ist vielmehr angenehm, zu sehen, daß ein Liebesbrief in das selbe Ruverl paßt wie ein Geschäftsbrief, und mit Recht sind im Briefordner gleich hinter Politischen Hochprozentieren die Liebesrechnungen eingeschoben, denn Liebe, die Liebe hört bei der Wäsche nicht auf, und unter dem frühgewaschenen Sportband schlägt ein Herz für Balkantant.

Der Briefordner steht unerschrocken im Regal, den Mänteln der Neugierigen zugänglich, denn Disziplin ist nicht mehr Ehrensache, sondern eher ein wenig anständig geworden. Die Geheimnistuerei hat zur Notwendigkeit die Vorbereitung, das so herrliche oder Verwerfliche niemand anders erleben können als man selber und daß hier also Privatleben zu zeigen ist. Statt dessen bemerkt man heute eine frische, naturwissenschaftlich durchdränkte Klarheit, die Uebergang, daß das Gemeintene in den Einzelheiten vieler Bücher ist als das Unerschrockene. Man weiß mehr von einander, man befragt sich als ein Gedächtnis, dessen Reaktionen die Natur in Serienabstraktion hergeleitet hat, ohne daß diese Gedächtnis an Wert verlor. Denn das Gedächtnis, das eine Sache nur dann wertvoll ist, wenn niemand sonst etwas Ähnliches heute in glücklicher Weise zum alten Eisen gewandert. Eine Erinnerung, die, ihrem fürerlichen Wohlbedachten zuliebe, immer größere Glasflächen in die Wände ihrer Häuser baut, wird sich auch, ihrem seelischen Wohlbedachten zuliebe, dem unerschrockenen, von dem man sich abheben, mit dem sie die Lösung ihr Herz verpackt hat.

Neue Bühnenwerke. Am 3. Oktober d. J. findet am Wiener Burgtheater eine Neuinszenierung von „Die Bürger von Calais“, die als erste Neufassung unter der Direktion Anton Wildgans in Szene gehen. Der Regisseur Georg Kaiser wird dieser Premiere beizuwohnen. — „Solange Sommer“ heißt ein neues Sommer-Einakter in drei Akten von Hans Brenner mit Musik von Hans Kay, das im Bühnenvertrieb Fritz Glatz Erben erscheint. — Hans Guldens hat eine Komödie in drei Akten „Häufiger im Bade“, G. Singer und G. Bänder ein breites Lustspiel „Korollar“ inszeniert. —

Kommunisten verurteilt eine Verurteilung anderer deutscher Kunst. Das Museum für moderne Kunst in Stuttgart hat im Verlauf seiner Arbeit im Dezember eine große Ausstellung moderner deutscher Kunst im Museum abgehalten, unter anderem auch Verurteilungen unter den deutschen Museen verpackt. Kommissar haben die Verur-

Was hatte der „Pelikan“ in Danzig zu suchen?

Die dunklen Geschäfte des Kommerzienrats — Märchenhafte Gewinne

Die Berliner Gerichte haben sich in nächster Zeit mit einem Kriminalfall zu beschäftigen, der in seiner Art vielleicht einzig dasteht. Es handelt sich um das, was man im Justizbetrieb ein Engrosverfahren zu nennen pflegt. Das aufstrebende Ensemble ist stattdessen, auch die Kompariererei läßt an Quantität nichts zu wünschen übrig. 18 Angeklagte, 56 Zeugen und ein halbes Dutzend Sachverständige werden aufmarschieren. Ehrensache natürlich, daß zugleich die Verteidigung in gebührender Stärke vertreten ist.

Eine Million Tagesverdienst

Hauptangeklagter ist Kommerzienrat Karl Vindemann, eine ungemein geriffene Type der geschäftlichen Welt. Erst vor einigen Monaten stand Vindemann, der auch dadurch von sich reden machte, daß er einmal an einem einzigen Tage durch einen Börsencoup eine Million Mark verdient hatte, in Moabit vor Gericht. Er und seine Brüder standen unter der Anklage, durch wilde Spekulationen und Börsenschiebungen über Nacht ein höchst stattliches unreeles Geschäft gemacht zu haben, das ihm und seinen Komplizen die Summe von etwa einer Million Mark eingebracht hat. Das war ein Schlag, der bestimmt nicht von Pappe war, und der jedem bewies, daß der ehrenwerte Kommerzienrat immerhin zu den Routiniers seiner Branche gehört. Vindemann wurde zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt.

Das Geheimnis des Motorbootes

Aber das Thema dieses Prozesses ist noch weit romantischer. Vindemann hat sozusagen amerikanisches Format und selbst der jetzt niedergelegte Jack Diamond könnte sich von seiner Praxis, wie man in Berlin zu sagen pflegt, „eine Scheibe abschneiden“. Im Oktober 1926, solange läuft das Verfahren schon, wurde die Polizei in Schwedt auf ein Motorboot namens „Inge“ aufmerksam, das trotz seines schönen poetischen Namens allem Anschein nach recht dunklen Zwecken diente. „Inge“ läßt zu mittlernächtliger Stunde geheimnisvolle Ladungen, deren Inhalt der Polizei allerdings bald verpuffen wurde. Eines Nachts griff man überraschend zu, die Kriminalpolizei umstellte die schöne „Inge“ und sah sich etwas näher in ihrem Inneren um. Schließlich wurden insgesamt 2500 Liter geschmuggelten Sprits beschlagnahmt.

1000 Prozent!

Sofort angestellte Ermittlungen hatten überraschende Resultate. Es erwies sich, daß die „Inge“ nicht dem kleinen Unternehmen eines Duschendetrügers diente, sondern tatsächlich nur das „Linienschiff“ einer ganzen Schmugglerflotte war, deren „Reeder“ im ganzen Reich saßen. Hauptling dieser Spritpiraten war kein anderer als der geschäftliche Karl Vindemann. Das Schmuggelgeschäft wurde in großem Rahmen betrieben, man beschäftigte mehrere Dutzend Angestellte und schmuggelte allein mit der „Inge“ auf jeder Fahrt 2500 bis 3000 Liter.

Danziger Sprit nach Deutschland

Ein Es war ein Bombengeschäft mit einem fast märchenhaften Prozentualgewinn. Der Sprit wurde in Danzig für 10 Pfennige gekauft und für 4 Mark pro Liter weitergegeben.

Herr Vindemann war der Finanzier dieses Schmuggelbetriebes. Er ließ sich das Geschäft etwas kosten. So hatte er die „Inge“, die er von einem Mann, namens Bauer, der jetzt gleichfalls unter Anklage steht, erstanden hatte, mit allem Raffinement um- und ausgebaut und u. a. mehrere geheime, sehr köstliche Sprit-Tanks im Innern des Bootes angelegt, die so geschickt getarnt waren, daß selbst die Polizei sie nur unter großen Schwierigkeiten auffinden konnte.

„Inge“, früher „Nix“ geheißen, fuhr recht häufig von Berlin nach der Döise. Ihre Liebe galt dem stolzen „Pelikan“, der laa tagelang mit dem aus Danzig geholten Sprit auf der Döise. Er verschaffte immer nur den Dienst von Danzig bis zur Mitte der Döise.

ungefähr in der Nähe des Feuerzuges „Adlergrund“. Dieses Feuerzuges, ein riesiger, knallrot getrichener Schiffsleib, mit doppelten Ketten fest verankert, ist eine der wichtigsten Warnungsstationen in der Döise. Südlich davon löst nämlich Felsgestein bis fast zur Meeresoberfläche hervor. Schiffe, die an diese Stelle geraten, sind unweigerlich verloren. Mächtig erhebt ein großes Feuer auf der Spitze eines Schornsteinurmes die Umgebung, bei Nebel treten Sirenen in Tätigkeit.

In der Gegend dieses Feuerzuges, das außerhalb der hohen- und Zollgrenzen Deutschlands, Dänemarks und Schwedens liegt, trafen sich „Inge“ und „Pelikan“. „Pelikan“ pumpt aus seinen Kanistern (große quadratförmige Blechbehälter für Flüssigkeiten) die wertvollen Spritliter in den doppelten Boden der „Inge“. Sie fuhr als schmutzige kleine Privatlast über Swinemünde oder Stettin nach Berlin, wo dann in aller Nähe der Sprit geladert werden konnte. Da aber der „Pelikan“ etwa 10 000 Liter Sprit an Bord hatte, die „Inge“ aber nur 2000 Liter fassen konnte, mußte „Pelikan“ immer tagelang auf hoher See kreuzen und warten, bis die „Inge“ wieder leer zurück kam.

„Laßt Blumen sprechen!“

Der Schmuggelkonzern blühte wie noch nie zuvor. Man knüpfte Verbindungen mit dem Ausland an, man hatte Agenten in allen Städten sitzen und zog nach außen hin den Konzern als ein höchst seriöses Unternehmen auf. Die Fäden des Betriebs liefen bei Herrn Vindemann zusammen, der eine unerhörte Virtuosität darin besaß, das eigentliche Wesen des Unternehmens durch höchst harmlose Firmennamen zu verschleiern. So hatte er für eine Unterabteilung seines Konzerns den idyllischen Titel „Internationale Garten- und Blumenkulturen G. m. b. H.“ erfunden.

Das Geschäft ging jahrelang, bis eines Tages die „Inge“ bei Berlin gekapert wurde. Der Prozeß dürfte interessante Etappen in das Treiben der Spritschmuggler bringen.

Karl Kiewer 25 Jahre Schauspieler

Jubiläumsvorführung im Stadttheater

Am heutigen Tage befehlt einer der ersten Darsteller unseres Stadttheaters der Schauspieler Karl Kiewer, sein 25jähriges Bühnenjubiläum. In seinen Ehren findet heute abend im Stadttheater eine Vorführung von G. E. Lessings „Rathen der Weife“ statt. Karl Kiewer spielt die Titelrolle.

Karl Kiewer wurde am 5. November 1885 in Kairo (Ägypten) geboren. Sein Vater, Apotheker von Beruf, in Danzig gebürtig, war Nachkomme einer hier altansässigen Penzionistenfamilie. Nach aufgewandener Bezeit in

einem deutschen Export- und Importhaus in Kairo, durfte Carl Kiewer seinem langgehegten Wunsche gemäß im Jahre 1904 nach Deutschland. Auf der Theater- und Redekunstschule Senff-Georg in Dresden erhielt er seine Ausbildung für die Bühnenlaufbahn. Im Herbst 1905 begann er dann seine künstlerische Tätigkeit am Fränkischen Theater in Gera. Ueber Oldenburg, Hanau, Vöden, Bremerhaven und Bromberg kam er im Jahre 1918 an das Danziger Stadttheater, wo er seitdem an erster Stelle als Schauspieler tätig ist.

Sie kommt nicht nach Danzig

Die Zeugin aus der Tischschloßmaleri

Die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Wirtschaftlerin Amalie K. aus Langfuhr, die schon in der vorigen Woche angeklagt war und wegen Nichterscheinung der Hauptbelastungszeugin vertagt werden mußte, sollte heute zur Erledigung kommen. Die aus der Tischschloßmaleri geladene Hauptbelastungszeugin ist aber wiederum nicht erschienen. Obwohl das Gericht ihr einen Reisevorbehalt

überwiegen hat, hat die Zeugin das Erscheinen abgelehnt mit der Begründung, daß sie kleine Kinder habe, die sie unmöglich allein lassen könne. Die Verhandlung wurde daraufhin auf unbestimmte Zeit vertagt. Damit endete die letzte Schwurgerichtsperiode dieses Jahres.

Sieg der freien Gewerkschaften

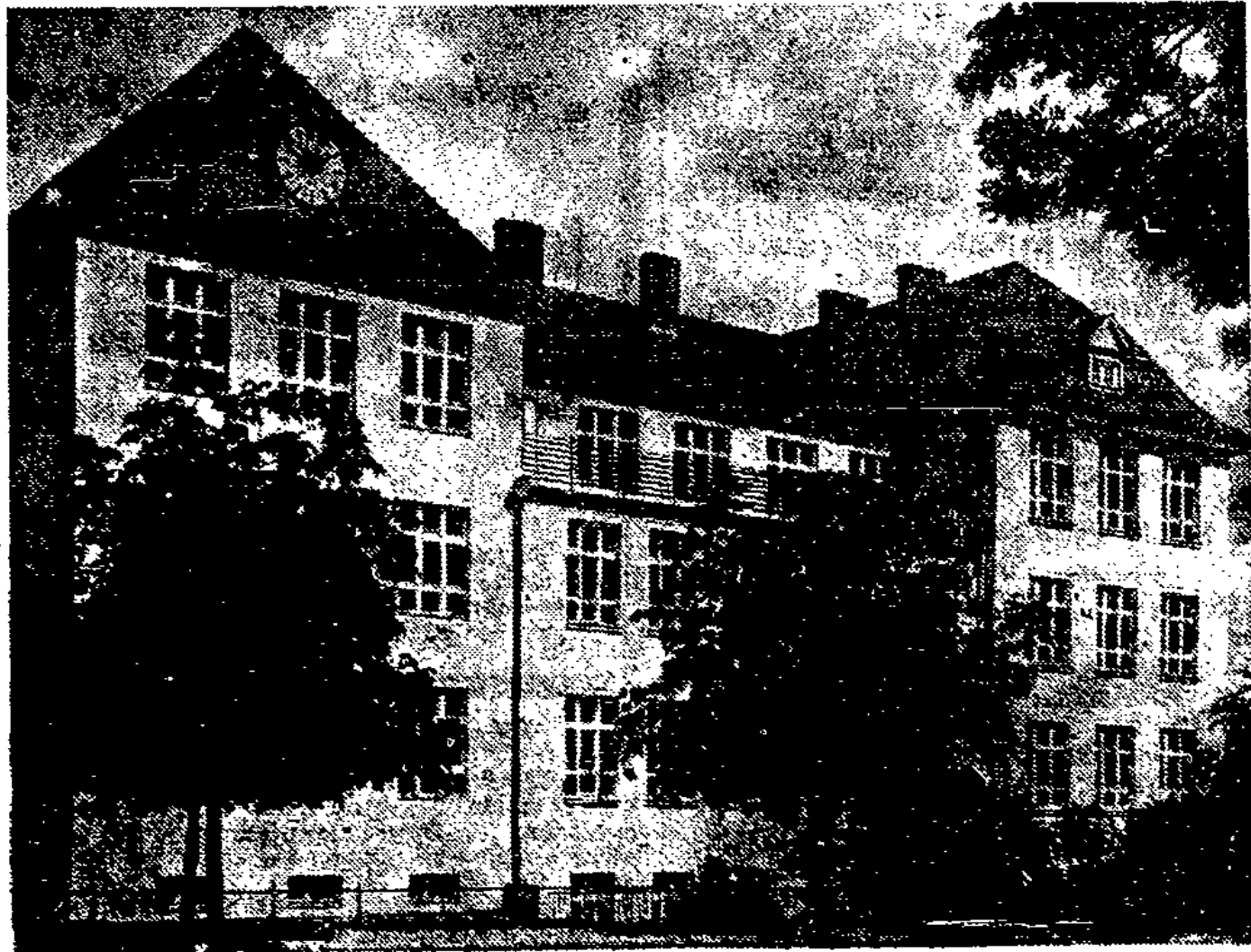
Die Wahlen zur Betriebskrankenkasse der Schichauwerk

Nach fünfjähriger Pause wurden am Sonntagabend vergangener Woche die Wahlen zur Betriebskrankenkasse der Schichauwerk vollzogen. Die Wahlen brachten ebenso wie auf der Danziger Werft einen überwältigenden Sieg der freien Gewerkschaften. Die freien Gewerkschaften haben nicht nur ihren Besitzstand gewahrt, sondern ihre Position erheblich verbessert. Wie stark das Vertrauen der Schichauarbeiter zu den freien Gewerkschaften ist, geht schon daraus hervor, daß die Kommunisten gar keine eigene Liste aufgestellt haben. Sie haben den Kampf als aussichtslos aufgegeben. Auch die „Christen“ und die „Kirche“ haben eine Schlappe erlitten, denn von insgesamt 80 Sitzen erhielten sie zusammen nur 9. Die übrigen 21 Sitze stellten den Vertretern der freien Gewerkschaften zu.

Im einzelnen erhielten die Listen folgende Stimmen und Sitze: Freie Gewerkschaften 556 Stimmen, 21 Sitze; Christen 198 Stimmen, 7 Sitze; Kirch-Dunklerische 71 Stimmen, 2 Sitze. Insgesamt also 825 Stimmen gleich 80 Sitze.

Glückliche architektonische Lösungen

Schulumbauten in Oliva — Sie fügen sich gut in das Stadtbild ein



Katholische Schule

In diesen Tagen fand die feierliche Einweihung des Erweiterungsbaues der katholischen Schule in Oliva statt, nachdem vor einiger Zeit die Einweihung der evangelischen Schule erfolgte. Die beiden Schulbauten sind nach verschiedener Richtung hin charakteristisch. Beide Schulbauten waren auf Erweiterung eingestellt. Bei beiden sollte nach den ursprünglichen Plänen die Erweiterung in Form eines Giebelanbaues erfolgen. Bei der evangelischen Schule mußte davon abgesehen werden, weil im Rahmen eines Giebelbaues der von der freuliche Architektur des alten Baues nicht mehr so stark in die Erscheinung tritt.

Städtebaulich ist die jetzige Lösung zweifellos richtig, weil dadurch ein neuer, bedeutender Baukörper in die Achse der Klosterstraße gestellt ist, was sich mit einer symmetrischen Anlage nicht gut hätte erreichen lassen.

Bei der katholischen Schule ist die Idee des zweiten Giebelanbaues durchgeführt. Um die Mißverhältnisse zwischen der Gliederung des alten und neuen Baues nicht so stark in die Erscheinung treten zu lassen, sind am alten Baukörper einige Korrekturen mit geringen Kosten vorgenommen worden, die es zu Wege gebracht haben, daß das

Gesamtbild einen einheitlichen und klaren Eindruck ergibt.

Die Bauten sind mit äußerster Sparsamkeit durchgeführt worden. Bei der evangelischen Volksschule war es möglich, den Erweiterungsbaue, der aus sieben Klassen, Lehrküche, Handfertigkeitsraum, Abortanlage, Zuschau- und Auskleideraum und Aula besteht, mit einer Gesamtkostensumme von 295 000 Gulden einschließlich Einrichtung fertigzustellen.

Bei dem Erweiterungsbaue der katholischen Schule war es möglich, mit 120 000 Gulden insgesamt acht neue Klassen zu schaffen, so daß hier der Durchschnittspreis für die Klasse rund 15 000 Gulden beträgt.

In beiden Fällen ist die vorgesehene Bau Summe eingehalten worden.

Durch diese Erweiterungsbauten sind die Raumbedürfnisse der Volksschulen in Oliva für absehbare Zeit erfüllt worden. Beide Schulen haben durch die Umbauten nicht nur in ihrer künstlerischen Erscheinung gewonnen, sondern sie haben zweifellos durch die bessere städtebauliche Eingliederung zur

Beschönnerung dieses Stadtgebietes beigetragen.

Die beiden Umbauten sind unter Oberleitung von Senator Dr.-Ing. Althoff, von Regierungs-Baurat Krüger unter Mitarbeit von Architekt Riebert entworfen und ausgeführt worden.

Gejjagd hinter einem Fahrraddieb. Gestern nachmittag gegen drei Uhr wurden die Bewohner Am Spandhaus durch laute Rufe eines Mannes auf einen Fahrraddieb aufmerksam, der auf dem gestohlenen Rade in Richtung Schloßgasse zu entkommen suchte. An der Ecke gewahrte der Dieb ein Schupoauto. Er versuchte zunächst in Richtung Heveliusplatz zu entweichen, doch wurde ihm hier durch einen Schupo-Beamten der Weg verwehrt. Mit Hilfe der im Auto inzwischen herbeigekehrten Beamten wurde der Dieb dann festgenommen. Er versuchte vergeblich, den Beamten klar zu machen, daß es sich um das geliebte Rad seines Schwagers handele. Jedoch hatte er mit dieser Auslegung kein Glück. Letzten Endes, wenn auch unter heftigem Lamentieren, mußte er den Weg zum Polizei-Präsidium antreten.

Danzig und die Deutsche Akademie in München. Senator Dr. Strunk ist am 18. Oktober d. J. auf der Jahresstagung der Deutschen Akademie München in Berlin zum Senator der Deutschen Akademie gewählt. Damit ist die Freie Stadt Danzig, die früher Handelskammerpräsident Klawitter vertrat, erneut vertreten.



Evangelische Schule

Schulverwaltung nachgewiesene Raumbedarf nicht erfüllt werden konnte. Es ist deswegen bewußt

ein ganz moderner Baukörper neben die alte, in den Formen der 90er Jahre gehaltene Fassade gestellt

worden. Das Gesamtbild der Gebäudegruppe zeigt, daß es durchaus möglich ist, zwei ganz verschiedene Baustile nebeneinander zu stellen, ohne daß das Gesamtbild darunter leidet. Man könnte beinahe im Gegenteil sagen, daß durch die einfachen, klaren Formen des Erweiterungsbaues die wenig er-

So sieht ihr Deutschland aus

Der polnische Arbeiter erhält die Arbeiterwohnung, der Deutsche den Schweinefall

Ein deutscher Besitzer hatte im Winter eine leerstehende Wohnung, in die ein deutscher Arbeiter hineingeführt wurde. Im Sommer wollte der Besitzer die Wohnung geräumt haben, um einen polnischen Unternehmer der Saisonarbeiter hineinzuziehen zu lassen. Da ihm dies nicht gelang, beschwerte er sich beim polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig. Darauf gelang es dem Besitzer zu erreichen, daß der deutsche Arbeiter durch den Gerichtsvollzieher aus der Wohnung hinausgewiesen wurde. Für ihn hatte ein anderer deutscher Besitzer einen Schweinefall zur Verfügung gestellt, der in eine Notwohnung umgewandelt wurde.

Der Bruder des deutschen Arbeiters arbeitete bei dem letzten Besitzer und ärgerte sich über diese Behandlung seines Bruders. Er stellte den Besitzer dieserhalb zur Rede und gebrauchte dabei das Wort Lump. Der Arbeiter behauptet, er habe gesagt: Ihr seid alle Lumpen. Der Besitzer behauptet, er sei als Lump bezeichnet worden. Jedenfalls entließ er den Arbeiter fröhlich.

Die Gewerkschaft klagte beim Arbeitsgericht auf Zahlung eines Tagelohns, da ein Grund zu fruchtloser Entlassung nicht vorlag. Da sich der Beweis schwierig gestaltete, wie das Wort gemeint war, wurde ein Vergleich geschlossen, nach dem der Besitzer 4 Gulden zahlte.

Deutschnationales Reinfall in Stutthof

Glänzende Erfolge der Sozialdemokraten

Am Mittwoch hatten die Deutschnationalen zu einer Wählerversammlung in Stutthof ausgerufen, wo sich die Abgeordneten Dörfler, Bertling und Schütz als Redner mit gebärdeten. Die Versammlung war stark besucht, und die Herren freuten sich schon darüber, daß ihre Partei solche Zugkraft auf die Wähler ausübte. Alle drei Redner hatten nun natürlich nichts anderes zu tun, als die Sozialdemokratie anzugreifen, die, das wollten sie den Versammlungsteilnehmern klar machen, den Freistaat in Grund und Boden gewirkt habe. Schon während der Referate wurden zahlreiche Zwischenrufe gemacht. Ganz schlimm wurde es aber um die drei deutschnationalen Parteihäuptlinge, als für die Sozialdemokratie der Genosse Ranka in einer kühnsten Rede sprach und alle Angriffe der Deutschnationalen widerlegte und den Wählern eindringlich vor Augen führte, daß einzig und allein die Sozialdemokratie für das Wohl der arbeitenden Bevölkerung kämpfe. Lebhaftes Bravorufen folgten seinen Worten. — Außerdem sprach noch ein Kommunist, der natürlich nichts anderes zu tun hatte, als die Bürgerlichen zu unterstützen.

Um den Eindruck der Rede des Genossen Ranka zu vertiefen, erhoben sich dann noch einmal die drei deutschnationalen Redner. Als sie aber begannen, auf den Marxismus zu schimpfen, erhob sich plötzlich die ganze Versammlung und verließ zum Protest den Saal. Nur etwa 15 bis 20 Personen blieben in der Versammlung, die kleinen Überreste der deutschnationalen Anhänger. Die Deutschnationalen haben also in Stutthof eine gute Abfuhr erhalten und dürfen nicht noch einmal versuchen, hier im trüben zu fischen.

14 Jahre alter Schüler vermißt. Seit dem 20. Oktober wird der 14 Jahre alte Schüler Heinz Annollet, zuletzt Schießstraße 17 wohnhaft, vermißt. Annollet ist 1,60 Meter groß und schlank, hat hellblondes linksseitig geteiltes Haar, graue Augen und große abstehende Ohren. Er war bekleidet mit blauer Sportbluse, dunkelblauer Pullover, brauner Wandhose, hellen Strümpfen und schwarzen Halbschuhen. Es besteht die Vermutung, daß er sich in Danzig bzw. im Hafen unbetreut und Gelegenheit sucht, mit einem Schiffe fortzukommen. Personen, die über seinen Verbleib bzw. Aufenthalt Angaben machen können, werden gebeten, Nachricht an die Zentralstelle für Vermisste beim Polizeipräsidium, Zimmer 39, zu geben, bzw. Annollet der nächsten Polizeidienststelle zuzuführen.

Jugend und Theater. Dieser Tage fand der erste diesjährige Vortrag der Deutschnationalen Gesellschaft statt. Hanns Donath, Oberregisseur am Danziger Stadttheater, sprach über das Thema „Jugend und Theater, Theater und Deutschnationalität“. Die heutige Jugend, so führte er aus, begnügt sich nicht mehr einseitig mit Begeisterung für charakteristische Idealbilder, wie sie vor allem die Klassiker bieten; auch mit den Problemen der Zeit und heutigen Gesellschaft, wie sie in der Gegenwartskunst ihren Niederschlag finden, ringt die Jugend leidenschaftlich. Gefahr einseitiger

Stellungnahme aus Mangel an eigener Lebenserfahrung und gesteigter Weltanschauung besteht dabei, zumal dazu die ebenso einseitige Gestaltung durch den Dichter leicht herausfordert. Trotzdem hat die Beschäftigung mit modernem Problemdrama für Jugendliche große Vorteile, weil viele Anregungen davon ausgehen und erste Anlässe zu kritischer Stellungnahme gewendet werden. Die Schule muß im Lehrplan neben klassischem Stoff vor allem auch das moderne Drama stark berücksichtigen, um so zwischen Unterricht und lebendigem Theater verbindende Brücken zu schlagen. Dazu können auch gelegentliche Schulaufführungen beitragen, doch müssen sie nicht scharf als Laienspiele formuliert und begrenzt werden. Die Jugend erhält dadurch die Erkenntnis, daß verständlich gemachtes Leben in der Schule erst im Erleben des Gestalt gewordenen Dramas auf der Bühne letzte Erfüllung findet.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Silberhütte

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich 4, 5 oder jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Religiöser Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst über ein morgiges Tage aus in Danzig: Dr. Richter, Brühlstraße 47/48, Tel. 2410. Geburtshelfer: Dr. Arabasch, Breitegasse 129, Tel. 2551. Geburtshelfer: Dr. Gubick, Langer Markt 28, Tel. 2218. — In Danzig: Dr. Giron, Danziger 19, Tel. 4123. Geburtshelfer: Dr. Swierkowski, Hauptstraße 30, Tel. 4200. — In Elbing: Dr. Stein, Am Rellerde 2, Tel. 4101. — In Neufahrwasser: Dr. Bogdanowicz, Churer Straße 67, Tel. 2328. — In Elbing: Dr. Barow, Hauptstraße 10, Tel. 2112. — Den sabbatlichen Dienst versehen von 10-12 Uhr in Danzig: Dr. Schalte, Sengstraße 56. — In Danzig: Dr. Reiner, Hauptstraße 20. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig (10-12): Rellin, Heilige-Geist-Straße 29; Rüdiger, Jochenstraße 22. — In Danzig: Dr. W. Danziger 31.

Religiöser Sonntagsdienst vom 1. November: Anna-Kirche, Langer Markt 1; Cecylia-Kirche, Röhren 1; Elisen-Kirche, Straßgasse 15; Sebasteia-Kirche, Langer Markt 2. — In Danzig: Sebasteia-Kirche, Reichsstraße 15. — In Neufahrwasser: Kirche am Danziger Meer, Churer Straße 67. — In Stadtschier-Dorf: St. Marien-Kirche, Stadtschier 7. — In Gersdorf: St. Marien-Kirche, Gersdorf 1.

Danzig Hauptstadt der Kaschubei?

Eisenbahner protestieren

Anlässlich einer polnischen Schulfeier in Neufahrwasser hielt der Hafenbaumeister des Danziger Hafenausschusses R. Jochowicz eine deutschsprachige Rede und stellte eine Entschliessung zur Annahme, in der es hieß, daß Danzig als Hauptstadt der Kaschubei zur polnischen Mutter gehöre und zu dieser wieder zurückkehren müsse!

In einer stark besuchten Versammlung von Eisenbahnbeamten und Angestellten des Hafenausschusses wurde gegen diese Ausfälle protestiert und bedauert, daß ein Beamter des Hafenausschusses, der in Danzig Gastrecht genießt, auf diese Weise Uneinigkeit in die Reihen seiner Mitarbeiter trage.

Es wurde von den Versammelten die Entfernung des R. vom Dienst und die Einleitung einer Untersuchung gefordert. Sollte die Untersuchung ergeben, daß R. die Forderungen aufgestellt habe, dann muß er entlassen und ausgewiesen werden.

Eine entsprechende Entschliessung ist den zuständigen Stellen zugeleitet worden.

Nachgefechte zur „Falke“-Fabrik

Der Streit um die Hypothek

Die Abenteuerfahrt des deutschen Dampfers „Falke“ von Obingen nach Venezuela zum Sturz der Regierung Gomez wird in den nächsten Tagen auch vor dem Pariser Zivilgericht ein Nachspiel haben. Der Führer der revolutionären Expedition, General Delgado, der bei dem Landungsversuch in Venezuela getötet wurde, hatte dem Hamburger Reder als Sicherheit für die Expeditionskosten eine Hypothek auf zwei Mietshäuser in Paris gegeben. Die Hamburger Firma hatte ihren Anspruch an einen Holländer, Florheim, abgetreten. Dieser verlangt nun von den Erben des Generals die Zahlung. Die Erben aber weigern sich mit der Begründung, daß die Hamburger Rederei ihre Verpflichtungen nicht erfüllt habe und daher in der Hauptsache für den Mißerfolg der Expedition verantwortlich zu machen sei. Überdies sei der Hypothekvertrag ein Teil eines unmoralischen Handels, der der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufe. Das Gericht könne also den Vertrag nicht anerkennen und müsse ihn annullieren. Man darf auf die Entscheidung des Pariser Gerichts gespannt sein.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, den 26. Oktober, 10 1/2 Uhr: „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“. — Montag, 19 1/2 Uhr (Serie I): „Grand Hotel“. — Dienstag, 19 1/2 Uhr (Serie II): „Das Land des Lächelns“. — Mittwoch, 19 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne. — Donnerstag, 19 1/2 Uhr (Serie III): „Das Mädchen des Eremiten“. — Freitag, 19 1/2 Uhr (Serie IV): Neu einstudiert: „Der Wildschütz“. Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing. — Sonnabend, 19 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne. — Sonntag, den 2. November, 19 1/2 Uhr: „Das Land des Lächelns“. Montag, 19 1/2 Uhr (Serie I): „Der Wildschütz“.

Neue Erwerbungen des Landesmuseums. Das Landesmuseum in Danzig-Olda hat vor kurzem seine Neuerwerbungen an Danziger Ansichten ausgestellt. Es handelt sich dabei um sehr seltene und schöne Blätter. Ferner wurden im Speiseaal des Schlosses Aderungen Professor B. Hellmarth ausgestellt. Aus der sehr stattlichen Sammlung des Landesmuseums sind sehr schöne Stücke ausgewählt, die Hellmarth's Kunst besonders kennzeichnen und seltener Ansichten von Danzig bringen. Zwei Blätter mit Gesamtansichten der Stadt leiten die Ausstellung ein, die im weiteren das Straßennetz, Häusergruppen und Einzelhäuser, Kirchen, Tore und Türme, Wälder von der Motlau und aus der Umgebung der Stadt zeigt. An den Wänden hängen Aquarelle von alten Zeichnern, ferner eine sehr schöne Ansicht der Marienkirche und eine Bleistiftzeichnung der Trinitatiskirche. Ein Zehnblätter enthält Beispiele für Hellmarth's Zeichner- und Radierkunst, so daß die Ausstellung gut geeignet scheint, in das Schaffen des Künstlers einzuführen.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Langfuhr. Hilfsweiheneller Friedrich Will, 47 J. — Landwirt Karl Dohbed, 77 J. — Unehelich 1 Tochter, 1 Tög.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Arbeiter Hermann Viech, 62 J., 10 M. — Sohn Kurt des Seefahrers Heinrich Salge, 1 J., 6 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Chra. Kleinrentner Johann Eduard Ferdinand Völke, 72 J., 4 M. — Unehelich 1 Sohn, 3 M.

TANZUM SUSANNE

NOMAN VON WERNER SCHEFF

19. Fortsetzung.

„Keine Bedingungen“, entgegnete sie lächelnd, „wenn es Ihnen nicht paßt, brauchen Sie es nicht zu tun.“

„Abgemacht... ich überlasse es Ihnen, mir später etwas mitzuteilen oder nicht. Ich werde mich gleich erkundigen, welchen Weg der Kirche nachher nehmen wird. Ich führe ihn nach. Ich erreiche ihn bestimmt noch vor der Sekundation. Da man annehmen kann, daß ihn Lindemann nicht zum Kaffe einladen wird, glaube ich Ihnen schon in einer Stunde Auskunft bringen zu können.“

„Sein Name“, Susanne zu gewinnen, ließ ihn häufig horchen.

„Sie aber blieb zurück und starrte noch immer auf die drei Geheulien hin, deren Zusammenreffen sie so seltsam berührt hatte.“

Franklin Kroatte fand es begreiflich, daß Susanne kein man möge sie noch länger warten lassen. Als Christian Lindemanns Schwester bei ihr erschien, lag sie wieder auf dem Kissen und konnte über heftige Schmerzen in der Schulter. Das alte Franklin ahnte nicht, welche Gründe Susanne bezogen, daß dem Kreis der Gäste des Hauses fern zu halten. Als sie wieder am Kaffeetisch erschien, sagte sie besorgt, Franklin Kroatte habe sich noch nicht so weit erholt, wie man hätte annehmen können.

Franklin Kroatte dachte nicht daran, die Folgen ihres Sturzes härter zu spüren als früher. Im Gegenteil, ihr Körper hatte den Zwischenfall bereits überwunden; aber ihre Seele war wand, ihr Gemüt war unruhig, was der Geduld, die sie vorher dem Fremden mitgebracht hatte. Mit tollerender Ungeduld erwartete sie die Rückkehr Lindemanns. Sie lag häufig auf die Uhr, aber eine Stunde verstrich, ohne daß er sich gezeigt hätte.

Franklin Kroatte hatte heute schon einmal leiden müssen, und Herr Kroatte's Eingreifen in die Ereignisse bedeutete

für sie eine unerlöste Demütigung, aber die sie nicht hinwegkam, so sehr sie sich auch bemühte, den Rannern gerecht zu werden, während denen sie das verwerfliche Judentum im Gespräch erkläre hatte. Welche Zerknirschung, welche Jalousie, sah mit ihrem Privatleben zu beschäftigen! So gut sie sich entsann, wie sich der Angehörige Graben in ihre Wohnung eingeschmuggelt und welchen Namen er gleich zu Beginn des Gesprächs genannt hatte, bis sie nervös in ihr Zerknirschung stand nicht zu befürchten, daß dem Geheimrat und Kroatte die gleiche Verlesung zu Ehren gekommen war, der gegenüber Joe Kroatte jämmerlich verneigt hatte?

Ein neuerlicher Blick auf ihre Uhr bewies ihr, daß Mittagessen bereits fünf Viertelstunden fortgeschritten war. Er ließ entweder auf große Schwierigkeiten, oder er vermachte keine Aufgabe überhaupt nicht zu erfüllen. Also viel hielt sie nicht von seinem Schatzman, auch heute nicht, wo er ihr besser gefiel als früher.

Sie erlangte das Alleinsein nicht länger. Sie sprang auf, trat vor den Teilnehmern Franklin Kroatte, zog den Spiegel an Hand, legte ein hübsches Feder auf die von der Erregung geröteten Wangen, fand, daß sie äußerlich wieder durch den Sturz noch durch andere Verhältnisse gelitten habe, und bog sich hinunter in den Garten. Aber sie fand Lindemann und seine Gäste nicht mehr am Fuße der Terrasse vor. Ein Mädchen, das gerade mit dem Abräumen des Tisches beschäftigt war, teilte ihr mit, die Herrschaften hätten sich nach dem Tennisplatz begeben. Von ihr empfing sie auch den Weg heimlich.

Darüber mußte Susanne noch ein paar Minuten, daß sie sich verirrt habe. Sie war von der Idee noch recht abgehoben, wie man es ihr gesagt hatte, aber sie geriet in ein Gemüt von wilden Gedanken, die sich zwischen tiefem Nachdenken bewegten. Sie blieb nach einer Weile stehen und hauchte, wie sie hoffte, menschenleere Stimmen zu hören. Erst blieb alles still, dann vernahm sie irgend etwas, ein Mädchen oder ein Mädchen, trat mit einer Hand, die besonders hoch und voll war, und lächelte wie angewurzelt nach.

Ein paar Schritte von ihr entfernt standen zwei Mädchen einander gegenüber in einer Haltung, die den besten Art und Sinn der beiden gezeichneten Serie verriet.

Richard Kroatte war es und Susanne Kroatte. Der Jugendvertraut in der Stille zwei Tennisspieler, keine Schritte hatte er um die Welt des hellgelben Lichts gewagt; sie aber zeigte ein wenig auf dem Zehenschwanz empur, hatte ihr Gesicht mehr an das seine gedrückt und hatte seine Fingern. Er schaute kurz, dann zog er sie an sich und lächelte sie.

Zufolge hielt den Atem an. So überraschend war dieses Bild vor ihr aufgetaucht, daß sie in den ersten Sekunden nicht begriff, was sie hier erblickte. Dann überrann es sie Niederdreier; aber sie mußte sich nicht zu erklären, was in ihr vorging. Sie trat zurück, so daß sie auch weiterhin verborgen blieb; doch sie konnte sich nicht losreißen, sie mußte immer wieder an das junge Paar schauen, das sich hingebungsvoll der Gewalt dieses Einander-Findens überließ.

Werkwürdig, erste große Trauer nahm plötzlich von Susanne Besitz, ein Gefühl, wie sie es bis dahin nicht gekannt hatte. Sie sah den Mann, den sie nur im Stammbezirk des Bernies kannte, mit einem Male so verändert; er konnte sich zu dieser blonden Frau so tief herabbeugen, er ließ jetzt die beiden Schläger ins Gras fallen, um die Linke zu einer unendlich zärtlichen Bewegung frei zu haben, mit der er über das Haar der Fremden strich, von deren Anwesenheit in Sirkenes Susanne bis zu diesem Augenblick nicht gewußt hatte.

Die lebende Woge, die sie zuerst empfunden hatte, wich einer Kälte, die sich Bleiern auf ihre Glieder legte. Waren Richard Nicolai und das Mädchen plötzlich auf sie zugegangen, Susanne wäre nicht fähig gewesen, ihnen auszuweichen. Es wirkte auf sie wie eine Bestrafung, als in einiger Entfernung die Stimme Christian Lindemanns erklang, der rief: „Nenn... Nicolai... die Volkungen sind da. Ihr kommt anfangen.“

Gottlob, als die beiden auseinanderzuehen, als der Jungener die Schläger anhub, da wandten sie sich in die entgegengesetzte Richtung und verschwand um die nächste Ecke. Dort lag der Tennisplatz, auch Susannes Ziel.

Sie folgte erst nach langen Minuten, in denen sie ein merkwürdiges Spiel trieb. Sie blieb an dem Niedererbüch stehen, betrachtete mit einer seltsamen Mischung die frischen grünen Blätter des Strauches, nahm sie in die Hand, streifte sie schüttelnd lächelnd den Kopf und wußte nicht, wozu sie eigentlich dachte.

(Fortsetzung folgt)



Arbin

der sparsame Schupputz

Neuyorker Verbrecherfallen

Der Detektiv als Schatten

Ein System, das veraltet ist - Der Ueberfall auf das Postauto - Weibliche Lockspiegel

Nicht nur in veralteten, sondern auch in modernen Kriminalromanen liest man nicht selten, daß der Detektiv dem Verdächtigen tagelang wie sein Schatten folgte.

Vor etwa zwei Jahren hielten zwei schwerbewaffnete Gentlemen auf einer Landstraße im Staate Newyork ein Postauto auf und erleichterten seinen Inhalt um Aktien im Werte von etwa 100.000 Dollar.

Einige als verdächtig vorgemerkte Personen wurden ohne Ergebnis.

Die Postverwaltung legte die Sache scheinbar ad acta, übergab sie in Wirklichkeit jedoch einem ihrer fähigsten Detektive, dem Inspektor James Doran.

„Einen Augenblick. Ich muß den Manager fragen, ob wir 104 bezahlen können“.

Der Manager trat hinzu, nahm den Papierstreifen zur Hand, den der Beamte vorher beschrieben hatte, und als der vorsichtige Kunde seinen Handkoffer wieder schließen wollte, sah er plötzlich einen Revolver auf sich gerichtet.

Das Bankgeschäft, von niemand anderem als dem Inspektor Doran ins Leben gerufen, erfreute sich ungeachtet seines kurzen Bestehens bereits eines vorzüglichen Rufes - namentlich in der Neuyorker Unterwelt.

Die Firma besteht übrigens weiter. Der Vorkontrollant hat ihr nichts anhaben können.

Ohne ihre „dicken birds“ (Vögelchen) - wie die Neuyorker Polizei höflich ihre Lockspiegel nennt -

wäre so manches Verbrechen unangeklärt geblieben.

Keine Polizei der Welt gibt gern zu, daß sie Spitzel verwendet, weil das als verwerflich und gefährlich gilt. Solche Helfer kommen die Polizei in der Tat teuer zu stehen.

In den schwierigsten Fällen hat man stets weibliche Spitzel verwendet. Eine hieß Marika, eine aus Irland stammende Kanadierin. Ein kanadischer Bankräuber hatte ihren Bruder auf die Bahn des Verbrechens gelockt.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß die Gilde der Taschendiebe in Newyork im Aussterben begriffen ist, und daß die Polizei

die Zahl ihrer „Taschendiebespezialisten“ wesentlich eingeschränkt

hat. Ein Bekannter aus Verbrecherkreisen berichtete über ein Gespräch, das er kürzlich mit dem ehemals berühmten Taschendieb „Charlie the Wire“ gehabt hat.

wie steht es mit den Taschenuhren?“ lautete die nächste Frage. „Du Idiot, weißt du nicht, daß heute jedermann Armbanduhren mit Spezialverschlus trägt.“

Noch keine Klarheit über Alsdorf

Ein neuer Toter geborgen - Wie man helfen könnte

Die Zahl der Opfer der Grubenkatastrophe ist, nachdem in der letzten Nacht noch zwei Verletzte im Krankenhause verstorben sind, mit 253 festgestellt worden.

Der Tag der Trauer

Im Laufe des Freitagnachmittags haben die Hinterbliebenen ihre Toten, die in der Wäsche der Zeche Anna I würdig aufgebahrt liegen, aufsuchen können.

Heute werden die Trauerfeierlichkeiten durch Gottesdienste in der katholischen und evangelischen Kirche eingeleitet.



Menschen, die dem Tode stundenlang ins Gesicht sahen

Gerettete Knappen der Grube Anna II aus Alsdorf mit ihren Rettern.

Das Rätsel von Nachterstedt

Kochs Alibibeweis geglückt?

Die Stiefsöhne, die gegen ihn ausagen, nennt er „Lügner“

Noch immer stellt der Halberstädter Mordprozeß, in dem es um die Frage geht, ob der Angeklagte Koch den Bergwerksdirektor Kramer aus Nachterstedt am 19. Februar d. J. aus dem Hinterhalt erschossen hat oder nicht, einen Kriminalfall erster Ordnung dar.

Der Staatsanwalt beantragte, Elfriede, die beiden Freundinnen, zu denen sie sich in diesem Sinne geäußert haben soll, hierüber zu vernehmen; das Gericht beschloß entsprechend.

Als Elfriede Koch nach einigen Stunden eintraf, wurde ihre Aussage mit der größten Spannung erwartet. Im Gegensatz zur letzten Vernehmung war das Kind diesmal sehr zurückhaltend.

leitet. Die Gemeindevertretung von Alsdorf hält um 8.45 Uhr eine Trauerfeier ab. Um 10 Uhr nimmt die Trauerfeier im Berggebäude, die auch durch Rundfunk verbreitet wird, ihren Anfang.

Die Ursache nicht geklärt

Ueber die Sitzung der Gruben sicherheitskommission, die in der Hauptsache der Information des am späten Nachmittage eingetroffenen Oberberghauptmanns, des obersten deutschen Bergbeamten, diente, wurde keine offizielle Verlautbarung herausgegeben.

Das wäre eine Tat!

Die „Rheinische Zeitung“ schreibt in ihrer heutigen Ausgabe zu dem Unglück in Alsdorf u. a. folgendes: Das Geschäftsjahr 1929/30 des Schweiler Bergwerksvereins N.-G. erbrachte einen Gewinn von 3.298.880 Mark.



Menschen, die dem Tode stundenlang ins Gesicht sahen

Gerettete Knappen der Grube Anna II aus Alsdorf mit ihren Rettern.

Die beiden Freundinnen, die zum gleichen Thema vernommen wurden, zwei Schülerinnen im Alter von 12 und 13 Jahren, erklärten, daß das, was in dem Briefe steht, Elfriede nicht direkt zu ihnen, sondern zu anderen Kindern gesagt habe - zu Kindern, die die Zeugen nicht nennen konnten; infolgedessen kann das Gericht diesen Angaben auch keine wesentliche Bedeutung beimessen.

Die Stiefsöhne des Angeklagten, die beiden Zeugen Alwin und Hans Stölzer, belasteten Koch außerordentlich, indem sie, allerdings ohne nähere konkrete Angaben, behaupteten, daß sie von dem Angeklagten aufgefordert worden seien, ihm bei der Erschießung Kramers zu helfen.

Ein als Zeuge vernommener Polizeiwachmeister Schmidt aus Hohm bestätigte die Darstellung der Frau Koch, die ihren Mann bekanntlich der Mordtat bezichtigt. Danach soll der Angeklagte bei seiner ersten Vernehmung auf der Polizei in Hohm seiner Frau zugerufen haben, daß sie angeben solle, daß man am Mordabend gemeinsam um 8 Uhr Abendbrot gegessen habe.

„Es kann ja lange dauern, aber einmal kriegen sie ihn doch.“

Das Gericht beschloß, aus Berlin den Sachverständigen Professor Strauch kommen zu lassen. Professor Strauch soll Frau Koch und ihre Tochter Elfriede untersuchen, um festzustellen, ob der körperliche Befund der beiden Zeugen Einfluß auf ihren jeweiligen seelischen Zustand haben kann.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fackelreiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

12. Fortsetzung.

„Doch nee, warum denn? Meinetwegen gerne. — Aber, was wird denn Ihr Mann dazu sagen?“

Sie warf einen Blick auf Herrn Marbers Gesicht. Das blieb unbeweglich. „Ich möchte nicht, was ihn stören könnte.“ sagte sie unschuldig.

„Ja auch nicht,“ lachte Tom ausgelassen. Er kam sich sehr schlau vor.

Sie gab ihm Kaffee ein und reichte die Tasse hinüber. Tom wollte sich aufrichten.

„Au“ — schrie er und schnitt eine Grimasse. Frau Jaskowicz sah ihn voll freundlichen Mitleids an.

„Warten Sie, ich helfe Ihnen, Sie armes Tierchen.“ Sie griff geschickt unter das Kopfkissen und richtete ihn auf. Ihre volle Brust lag dicht über seinem Kopf. Tom strich mit einem glühenden Blick darüber hin.

Frau Jaskowicz sah wieder unauffällig zu Herrn Marber. Marber, besorgen Sie mir doch schnell ein Pfund — ah — Spidaal,“ befahl Tom ungeduldig.

„Jetzt?“ Marber schüttelte den Kopf. Er wollte nicht verstehen.

„Nee, morgen Abend —“ war die berbe Antwort. „Aber fix!“

„Lun Sie ihm doch den Gefallen,“ bat Frau Jaskowicz sanft. „Wir müssen das kranke Kind ein bisschen pflegen.“

Tom knurrte und warf Marber einen bösen Blick zu. Wer schmand der noch nicht? „Bringen Sie mir ja nicht die Alapperlunge, die da unten beim Krämer seit tausend Jahren liegt. Holen Sie den Kaal in einem anständigen Delikatessengeschäft. Ich habe neulich am Potsdamer Platz einen guten gesehen. Fahren Sie dorthin, verstanden? Ich seh's auf dem Elmstedtpapier, woher er ist!“

Herrn Marbers Rücken brühte hochmütig moralische Entrüstung aus. Sein Zuziehen der Türe war direkt impertinent höchst.

Margot Jaskowicz sah ihm unruhig nach.

Tom hielt zum erstenmal ein Weib in den Armen, das sich ihm aus Leidenschaft hingab. Sie umschloß ihn mit der reifen, unerfährlichen Gier der langjam verblühenden Frau. Dieser starke Mann war ihr ein Jungbrunnen.

Sie wußten nicht, daß fast eine Stunde vergangen war, als sie aus ihrem Farnel erwachten. Frau Jaskowicz stand vor dem Spiegel und ordnete ihre Frisur. Draußen wurde ein starker Schritt hörbar.

„Herr Kurt,“ sagte halbblau Tom.

Frau Jaskowicz glitt in einen Stuhl am Fenster. „Und wann wollen Sie sich die Wohnung ansehen?“ fragte sie laut. „Hier, Meister, — gratuliere,“ rief Herr Kurt mit harter Stimme. Er lachte über das ganze Gesicht und warf einen Pack von Briefen und Papiere auf Toms Bett.

Dann wandte er sich an Frau Jaskowicz. „Ich beglücke Sie, gnädige Frau. Reisend von Ihnen, daß Sie unsere Jungen schon aufgesucht haben. Da, sehen Sie nur, wie man ihn bestürzt.“

Sie hatte auf einmal eine senkrechte tiefe Falte zwischen den Augenbrauen. Plötzlich sah sie raffiniert und alt aus, wie sie es mit spähenden Augen mittrauisch nach Toms Bett hinüberwarf.

„Kommen Sie, wir wollen ihm fortieren helfen, ja?“ lachte Herr Kurt maliziös.

Tom griff überrascht nach den Briefen, die zum Teil schon geöffnet waren. Herr Kurt hob seine Hände sanft beiseite. „Hände weg, immer mit Vorsicht!“

„Reine Post?“ fragte Tom rebellisch.

„Lohnt nicht, alles zu lesen. — Da — Glückwunsch, nochmal, nochmal — und so weiter.“ Er nahm Brief für Brief und warf sie Tom zu. Mal steckte er einen beiseite.

„Warum legen Sie denn so viele Briefe weg?“

„Weil sie dir nicht gesund sind. Das sind nämlich alles Liebesbriefe und die bekommen du nicht.“

„Das wäre ja allerhand,“ rief Tom und griff ungeachtet für nach den Schreiben.

Herr Kurt war noch jäcker. Er rühte ein wenig mit dem Stuhl beiseite. „So lange ich dein Mann bin, wirst du solche Briefe nie bekommen.“ Er sagte es mit einem leisen bedrohungsartigen Unterton.

Frau Jaskowicz antwortete auf „Herr Kurt hat voll-Ländigkeit recht, Tom. Es wäre Gift für Sie.“

Tom maulte. „Hab dich nicht so, dumme Runge! Das rein nur im Anfang und zieht dich dem Ziel ab. Siehe ich nur gesund, wenn sie sehr rationieren wird.“

Frau Jaskowicz gab Herrn Kurt zum Verger Tom's die gleiche Ansicht zu erkennen.

„Na, ihr beiden wohl gegen mich zusammen?“ Tom streute sich, daß ihm das eingefallen war. Er war sehr erpöckelt und erstaunt, als Herr Kurt ohne weiteres jaant: „Gewiß, wir haben einen Paki geschickt. Papa und Mama. Kannst du dir eine hübschere Mama denken?“

Ehe Tom antwortete, hante Herr Kurt seine Zaubermittel geschickt. „So, hier ist dein Teil. Das ist das einzig richtige im Leben. Sei verbindlich damit.“

Er reichte Tom ein großes Paket Geldschein. „Ich komme nachher nochmal her. Dann können wir darüber sprechen, was du mit dem Geld anfangen kannst. Wußt es irgendwas anlegen. Es ist doch, man bekommt von Tag zu Tag weniger für die Zinn.“

Frau Jaskowicz nickte. Sie sprach auch mit Zinnähnlichen Frieden. „Auch wird die Forderung schon nicht viel werden. Herr Kurt. Vielleicht können wir's auch dadurch kriegen.“

„Schon möglich. Bestimmen, ihr Mann hat mich unterrichten.“

„Mein Mann? So fröhlich?“

„Ich ich nicht aber, wo Sie wären.“ Er tat beiter nach unbedeutend. „Als ob ich eine Meinung gehabt hätte.“

„Und wenn Sie —“

„Dann kann ich selbstverständlich nur noch keine gehabt.“

Jaskowicz ist mein lieber Geschäftsfreund. Zitter. Aber wir beide sind glücklich, und Scherzhaft, nicht wahr?“ Er lächelte ihr die Hand. „Hab nur dort ich Sie wohl einladen, in meinem kleinen Raum Platz zu nehmen.“

„Zehr zum Herr Charakter ist ja zum Herrn weitergefahren.“

„Ich habe ja gerade geglaubt, als Sie von Herrn Marber kamen.“

„Stillschweigend, eine Dame so früh zur Arbeit zu gehen.“ Sie lachte und ging auf ihren Ton ein.

„Herr Herr Charakter?“

„Auch der Geld.“ Sie wollte nebenher noch ein.

Herr Jaskowicz sah sprachlos, wie seine Frau die Treppe herunterkam. Er hatte nach links und rechts telephonierte, alle Möglichkeiten erschöpft. Nun, da er nicht länger warten konnte, war er zornentbrannt aus seiner Wohnung gestürzt und stand vor seiner Frau.

„Wo kommst du denn her?“ Gott, natürlich von Frau Geheimrat. Die Arme. Schlimm, wenn solche verdorbene Frau auf einmal vermieden soll. Man muß ihr doch nach besten Kräften beistehen.“

„Wieo beistehen? Hat sie dich angepumpt?“



„Margot — Margotchen, was ist denn? Hab dir auch was Schönes mitgebracht.“

Sie sah ihn empor an. „Ich habe ihr einen Mieter verschafft, der jahlungsfähig ist und für den wir garantieren können.“

„Wir? Was heißt wir? Wen denn?“ forschte er unruhig.

„Na, unseren Meisterbater.“

„Unseren — das verbitte ich mir einfach. Den Bengel auch noch im Hause haben? Glaubst du, ich bin blind? Prüft du, ich habe nicht gesehen, wie die andern sich zugeklinzelt haben, als du ihn vor allen Augen abgelehnt hast!“

„Schrei gefälligst auf der Treppe nicht so!“

„Du machst mich lächerlich.“

„Das besorgt du selbst — Mein Gott, welch ein Theater, um solch eines Kindes willen. Überdies ist deine Eifersucht!“

„Das ja. In Jaskowicz würgte die Rut. Er maß seine Frau mit einem bewußt kritischen Blick.“

„Du, dann laß dich aber nicht so ohne Aufmachung vor ihm sehen. Sonst kriegt das Kind Schreitampfe.“

Ein Flirt, ein Schuß!

Wenn Carmen küßt . . .

Staatsanwalt für Todesstrafe / Ist der Liebende ein „giftiges Tier“?

Arthur Fuchs wurde vom Schwurgericht St. Omer zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. St. Omer ist auch der Schauplatz des Nordes aus verlorener Liebe, der den Angeklagten ins Unglück gestürzt hat.

Arthur Fuchs, ein Mann in den Vierzigern, hatte eine angenehme Stellung als Kaufmann inne. Sie, die Erbin, war Marie, als Fuchs sie kennen lernte. Ihr Name: Carmen, sie kam aus Spanien. Dem großen Siebenerlebnis folgte die Heirat. Aber das eine Kind mit dem anderen kam nicht mehr im engsten Zusammenhang. Denn gleich nach der Hochzeit lachte sich die schöne Carmen einem Fremden, es folgten mehrere. Carmen ließ die Heirat nicht unberücksichtigt, lebte nicht lang nicht heim.

Am 8. März 1900 kam es zur Katastrophe. Die Ehegatten waren bei einer befreundeten Familie zum Mittagessen eingeladen. Beim Dessert küßte Carmen nach ihrer Gewohnheit

mit einem der Gäste einen Flirt an. Arthur rief: „Das ist es genug“, eilte davon, lief in eine Waffenkammer und schloß sich dort das Infanterie, mit dem man in Frankreich seit revolutionärem Eiferwille ist. Als die schöne Carmen am späteren Nachmittag nicht heim kam, erwartete sie der Wirt hinter der Tür. Zwei Schüsse — und alles war über, Carmen ist. Des Wirters aus verlorener Liebe fühlten die Gendarmen gefühlt ins Gefängnis.

Jetzt, vor dem Schwurgericht, erzählt Arthur Fuchs mit lebender Stimme von dem, was er kein Martyrium nennt.

Er meint, er liebt, er lacht. Er agitiert wie ein Redner mit den Händen. „Dann liegen Sie ja nicht über, wie es andere unglückliche Ehepartner tun“, fragte der Vorsitzende des Schwurgerichts. Fuchs ist keinen Augenblick vor der Antwort verlegen. „Weil ich sie liebt“, schließt er in dem Saal, „weil ich sie vergewaltigt, weil ich nicht von ihr lassen konnte.“

Bei dem Schwurgericht liegt der Revolver, die Revolverkammer. Der Staatsanwalt schwingt sie drohend in der Luft, während er mit donnernder Stimme für die Todesstrafe plädiert. „Es gibt Schlangen und giftiges Getier“, rief er, „das man aus dem Wege räumt. Es gibt Unkraut, das der sorgsame Gärtner mit der Hacke aus dem Blumenbeete reißt. Dieser Mann, der hier vor Ihnen, meine Herren Geschworenen, sitzt,

Sie schloß die Korridor tür auf und stürzte wortlos, mit einem Aufschluchzen an ihm vorüber. Er sah ihr verdunst nach. Unbehaglich kratte er sich dann den kalten Kopf. Langsam ging er die Treppe hinunter.

An der Haustür blieb er stehen. Er fühlte, daß er gemein gewesen war. Grete, ach nein, Margot war eben in diesem Punkt ungeheuer pümplich.

Schritt gegenüber war ein Blumengeschäft. Er kaufte ein paar schöne langstielige Rosen. Dann ging er wieder zurück und besuchte sich, die Treppe hinauf zu kommen. Vorichtig schloß er die Korridor tür auf.

Seine Frau hörte ihn. Sie hatte gewußt, daß er noch einmal zurückkehren würde. Schnell preßte sie ihr Gesicht wieder in das Taschentuch und schluchzte lautlos hinein.

Als Jaskowicz in das Zimmer trat, sah er nur die Schultern seiner Frau wie im Weinkampf jucken. Ihr Gesicht blieb verhüllt.

„Margot — Margotchen, was ist denn? Nun sei nicht dreht! Hab dir auch was Schönes mitgebracht.“ Seine Stimme wurde leiser, zärtlich. „Sieh doch, rote Rosen. Weißt doch, was rote Rosen bedeuten?“

Ihre Schultern zuckten heftiger. Ihr Weinen wurde härter — wie ihm schien. „Achte er, daß die Komik des Augenblicks seine Frau einem Lachkrampf nahe brachte?“

Er zog sanft an ihrem Taschentuch. Sie wehrte müde ab. Er streichelte ihre vollen Schultern und begann, auf sie einzureden. „Sieh mal, ich weiß, ja, daß du mir treu bist. Aber denk doch, die Leute klatschen darüber. Meinst du die Geheimraten wird nicht drüber leben?“ Ein Lammesblick traf ihn.

„Nun ja, wir kommen doch in's Gerde.“

Seine Frau Margot lehnte jetzt den Kopf gegen seine Weste und sah ganz nach Duldung und Unschuld aus.

„Ich habe doch auch dein Interesse dabei im Auge. Kurt würde sich dann doch so freuen, und er ist doch für dich wichtig!“

„Ja, schon. Aber —“

„Sieh doch, erstens ist Tom ein reines Kind. Du weißt doch, wie ich mir immer Kinder gewünscht habe. War es nicht meine ganze Sehnsucht, Mutter zu sein?“

Ihre Augen klagten an. Jaskowicz rühte unruhig auf dem Stuhl umher.

„Du weißt, warum mir dieser helligte Wunsch unerfüllt blieb“, fuhr sie sanft fort.

Der Gatte sank in sich zusammen. Was brauchte sie davon anzufangen?

„Nun, da ich endlich —“ Sie weinte wieder.

„Margotchen, muß das Kind gerade so alt sein? Muß es gerade ein Schwergewichtmeister sein? Aoptieren wir doch ein Weizenkind.“

„Ach, das verkehrt du nicht. Es macht mir doch gerade Freude, diesen großen Jungen zu erziehen. Herr Kurt ist mir doch so dankbar dafür.“ Sie strich mit ihrer gepflegten Hand über seine Bierhändlerhaute.

„Was denkst du, was dann unsere Bekannten für einen Reiz haben werden“, überredete sie ihn weiter. „Ihr laßt euch dann zusammen aufnehmen. Der berühmte Mann mit seinem Freund Jaskowicz beim Schachspiel. Oder beim Duettspiel. Er Bratise, du Violine.“

Erstochen protestierte Jaskowicz. „Ich kann doch gar nicht Violine oder Schach spielen!“

„Er auch nicht“, war ihre trockene Antwort. „Ich will, daß man von dir spricht. Daß Berlin den besten Freund des berühmten Meisters in dir sieht. Sie wurde trotz.“

„Was haben wir vom Geld, wenn kein Hahn nach uns kräht? Alle sollen sie von uns sprechen. Alle.“

Er war überwunden. Sie bekam einen kleinen zärtlichen Fuß in die Seite und er sagte ihr voll Bewunderung ins Ohr: „Schieber!“

Frau Margot kannte ihren Gatten. Sie zog ihn zu sich heran und preßte ihr Gesicht an das seine. Ihre Stimme war Eingabe und Aufopferung. „Alles für dich, du schlechter, böser, eiferfüchtiger Mensch, du. Jedes Adjektiv wurde durch einen Ruf unterstrichen.“

„Meine gute Alte, bist doch die Beste!“ Es war gut, daß er ihr Gesicht nicht sah.

Wenn Frau Geheimrat einige Bedenken gegen den Beruf des neuen Meisters gehabt hätte, so verschwanden sie in den nächsten Wochen wie Butter in der Sonne. Sie fand den Boyer sabelhaft.

(Fortsetzung folgt.)

ist ein solches Unkraut, ist ein solches giftiges Tier. Er hat kein Recht auf sein Leben mehr. Helfen Sie dem Staat, sich von sozialen Elementen zu befreien. Ich verlange den Kopf des Angeklagten! . . . Der Verteidiger hebt auf. „Meine Herren Geschworenen“, beginnt er, „dieser arme bedauernswerte Mensch, der dort vor Ihnen auf der Anklagebank lauert und sich in selbstlichen Schmerzen windet, ist das Opfer der Frau, die er in einem Augenblick heiratete, als er sich selbst vergaß. Sie, die jetzt unter der Erde liegt, ist die eigentliche Schuldige in diesem Drama. Sie betrog ihn, sie beschimpfte ihn, sie zog seinen ehrlichen Namen in den Staub, sie machte ihn zum Rörder . . .“

Der Verteidiger spricht länger als eine Stunde und sucht nachzuweisen, daß sein Mandant die Tat im Affekt beging. Mit einem Appell an die Menschlichkeit beendet er sein Plädoyer . . .

Folgt eine Replik des Staatsanwalts. „Warum ging Fuchs vor der Tat fort? fragt er ruhig, „und kaufte sich einen Revolver? Ich sehe darin den Vorstoß zum Mord . . . Ich kann mir nicht helfen . . .“

Die Geschworenen entschlossen sich, den Tod der schönen Carmen mit 10 Jahren Zwangsarbeit büßen zu lassen. Mit 10 langen Jahren in Cayenne, in der Strafkolonie Guayana.

Zahnarzt
Pfeifferstadt
71
1. Markt, K. R. R. R.

Kunst Zahn	inkl. Platte 2-4-6-G
Reparaturen	von 2-6 M
Silber	10-15 M
Kronen	15-20 M

Füllungen

Zinn	1-2 M
Platin	3-4 M
Kupfer-Amalgam	2-3 M
Silber-Amalgam	2-3 M
Gold-Amalgam	4-6 M

Zahnärztliche Behandlung in allen Fällen von 2-6 M

Spezialität: Platinmer Zahnarzt — Goldkronen
Reparaturen und Umstellungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnarzt, Zahnärztin mit Befähigung
kannst du Anweisung erhalten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zubehaltenen Platten liegen für ein erstklassige
Arbeit. Du kannst sie hierher, in einem eigenen Kofferhaus lassen
Sie sich in Koffer kostlos lassen.

**Größtes modernes Laboratorium für Zahnarzt
und Mundgesundheitswesen.**

Vier modernste, hygienische Behandlungszimmer

Telephon: 22621

Der Führer der Internationale erzählt

Zwischen Weißen und Roten

Banderveldes Reise nach dem fernen Osten - Erlebnisse in der Mandchurei

Unter allen vielen Reisen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, dürfte unsere Durchfahrt durch die Sowjetunion die einzige gewesen sein, bei der mich die Kommunisten mit ihren übrigens recht harmlosen Kundgebungen verschont haben. Ob in Montevideo oder in Buenos Aires, in Lel-Novo, in Prag oder in Warschau, stets fanden sich kleine Ansammlungen von mehr oder minder aufgeregten Menschen, um mich mit den rituellen Beschimpfungen zu bedecken oder Flugblätter zu verteilen, in denen wir als „Sozialpatrioten“ oder als „Sozialverräter“ entlarvt wurden. In Sowjet-Rußland dagegen absolute Stille. In den acht Tagen, die wir in Moskau verbracht haben, ebenso wie während unserer langen Fahrt durch Sibirien zeigten alle die, mit denen wir zu tun hatten, nur das höflichste Entgegenkommen; und hätte ich nicht im Moskauer Revolutionsmuseum mein Bild in der Abteilung der „Sozialpatrioten“ in der sehr ehrenvollen Gesellschaft von Plechanoff und Jules Guesde gesehen, hätte man mir nicht im Marx-Engels-Institut die vollständige Sammlung aller dessen selbstgefällig vorgelegt, was ich an



Emil Bandervelde

Büchern, Broschüren, Zeitungsartikeln über den Marxismus seit bald 40 Jahren verfaßt habe, so hätte ich mich wirklich fragen können, ob man in den Kreisen der Sowjet-Regierung mit Ausnahme einiger Beamten von meiner Anwesenheit, und sogar von meiner politischen Existenz überhaupt eine Ahnung hatte.

Welch ein Unterschied zwischen diesem Infognito und der Ankunft in Chharbin jenseits der Grenze der Sowjetunion! Chharbin ist bekanntlich die erste wichtige Stadt am Ende der Transsibirischen und an der Chinesischen Bahn. Dort

ist im vergangenen Jahr eben wegen der gemeinsamen Verwaltung dieser chinesisch-russischen Bahn gekämpft worden.

Heute ist der gemeinsame Bahnbetrieb wieder aufgenommen. Auf der Grenzstation von Mandchuria erblickt man auf derselben roten Fahne den weißen Stern auf blauem Grunde des Kuomintang und das Hammer-und-Sichel-Wahrzeichen der Sowjets. Dort wurden von den Beamten der U.S.S.R., deren Tracht der britischen Marineoffiziersuniform ähnelt, zum Zuge geleitet. Hingegen waren die chinesischen Verwalter vollständig auf dem Bahnsteig in Chharbin zu unserem Empfang anwesend.

Aber sie sind bei weitem nicht allein. Neben ihnen stehen der japanische Konsul und der Vertreter der japanischen südmandchurischen Bahnverwaltung, da die Bahn im Süden auch durch japanisches Einflußgebiet führt; ferner die Konsuln Frankreichs und Belgiens; Zionisten - denn es gibt in Chharbin 12 000 Juden, ehemalige russische Staatsangehörige - die mich dringend ersuchen, noch am selben Abend einen Vortrag über Palästina zu halten (!); endlich und vor allen Russen aller Schattierungen - weiße, „radieschenfarbige“ (saßen rot, innen weiß), Sozialrevolutionäre, Delegierte der Bauernjugend, Arbeiter der industriellen Werke, Vertreter aller denkbaren und undenkbaren politischen Gruppen, mit Ausnahme natürlich der sowjetischen Organisationen. Man liebt uns Kundgebungen vor, eruchtet uns um Verabredungen - kurz und gut, von den 48 Stunden, die wir in Chharbin verbringen, müssen wir mehr Zeit auf die Abweisung von Besuchern verwenden als uns für die Befichtigung der Stadt übrig bleibt.

Vom touristischen Standpunkt aus haben wir übrigens dabei nicht viel verloren. Chharbin liegt zwar in China, aber ist nicht China; es ist noch Rußland, oder

vielmehr ist es noch immer Rußland.

das Rußland der vorrevolutionären Zeit, die einzige Stadt der Welt, in der man sich noch bis zu einem gewissen Grade einen Begriff davon machen kann, wie eine russische Stadt unter dem alten Regime ausgesehen haben mag.

Es gibt nämlich hier, außer den Juden, etwa 80 000 Russen, von denen ungefähr die Hälfte Bürger der Sowjetunion sind, die namentlich zu der Bahnverwaltung gehören, während die anderen Flüchtlinge, Emigranten sind, oder zu jener altrussischen Kolonie gehören, die Chharbin - vormalig nur ein klägliches mongolisches Dorf - vor dreißig Jahren gegründet haben.

Daneben gibt es natürlich Chinesen, sogar eine Mehrheit von Chinesen, und die gegenwärtige Verwaltung ist chinesisch; aber zweifellos sind die Russen, die alteingesessenen Russen, tonangebend. Und wenn man abends in den großen Geschäftstrahnen spazieren geht, begegnet man oft eleganten, oft auch sehr hübschen Frauen, oder Offizieren mit abgetragenen Uniformen und dem Kreuz des St. Georg - so daß man sich mühelos einreden kann, daß man, anstatt in Chharbin, in den Straßen Petersburgs oder Moskaus um das Jahr 1914 luftwandelt.

Wenn aber auch das Menschliche glänzt, so bleibt dennoch die Wirklichkeit ziemlich trübe.

Die Beiteiler, die man im Moskauer Stadtbild kaum mehr antrifft, breitet sich hier in den häufigsten Formen aus. Die mehr oder weniger vergoldete Prostitution ist weitverbreitet. Die Emigranten müssen, um zu leben, jede Arbeit annehmen.

Der reizende Fürst D., der uns heute abend mit der Großzügigkeit eines ehemaligen russischen Hochadligen in der Stadt herumführt, lebt von seiner Tätigkeit als kleiner Redakteur eines offiziellen russisch-chinesischen Blattes. „Ich kann mich darüber nicht beklagen“, sagt er uns. „Wenn mich die russische Revolution meiner Güter nicht beraubt hätte, so hätte ich mein ganzes Leben lang eine nichtstunde und überflüssige Existenz geführt. Heute kenne ich die Genugtuung, mein Brot selbst zu verdienen.“

Aber nicht alle verfügen über diese philosophische Betrachtungsweise. Zwei Tage lang hörte ich ein wahres Konzert von bitteren Klagen aller Derer, die dem Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiterinternationale ihr Leid vortragen wollten.

Schon auf dem Bahnhof in Chharbin wünschten, unter vielen anderen, Delegierte jener deutschen Kolonisten, die kürzlich aus Rußland eingetroffen waren, der öffentlichen Meinung in Europa mitzuteilen, warum ihnen das Leben in der Sowjetunion unmöglich gemacht worden war.

Aber man kennt ja schon in Europa ihren Leidensweg

durch ihre Landsleute, die nach Polen und Deutschland gelangt sind.

Es war auch ein besonders bewegender Anblick, als zugleich mit bärtigen Arbeitern und Muschitz aus den Vororten Chharbins drei Bergarbeiter des Amur-Bergens eintrafen, die mehrere hundert Kilometer zurückgelegt hatten, um eine Botschaft an die Sozialisten Europas zu übergeben. Ich höre noch, wie ihr Wortführer: in jener Hotelhalle, wo chinesische Gentlemen ihre Cocktails schlürften, wo weißrussische Emigranten ihre ewigen Zigaretten rauchten, mir vielleicht allzu pathetisch und doch eindringlich erklärte, weshalb elendes Leben sie führen müßten, weitab von dem heimelichen Boden, wo sie 1917 geglaubt hatten, daß ihnen die Revolution die Freiheit bringen würde.

Aber vom politischen Gesichtspunkt aus gibt es unter allen mir übergebenen Dokumenten vor allem ein, über das ich verprochen habe, zu berichten und dessen Wortlaut ich der Sozialistischen Arbeiterinternationale übermitteln werde, denn es enthält bedeutsame Angaben über die Lage der Russischen Sozialrevolutionären Partei in der Mandchurei.

Die S.R.s beklagen sich nämlich daß sie zwischen der weißen Reaktion und den Kommunisten „wie zwischen Hammer und Amboss“ liegen. Man gewährt ihnen zwar in der Mandchurei Gastfreundschaft, jedoch mit der strengen Maßgabe, daß sie jede offene politische Aktion unterlassen,

offenbar mit Rücksicht auf den gefährlichen Nachbarn im Westen.

Sie besitzen sozusagen keine Zeitung. Die einzigen zugelassenen Arbeiterorganisationen sind die paar Eisenbahnverbände, die der Roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossen sind. Unter den 50 000 russischen Arbeitern in der Mandchurei bleibt die sehr große Mehrheit ohne Schutzorganisationen und man sieht für die nächste Zukunft keine Möglichkeit der Besserung.

Man sollte übrigens nicht meinen, daß bei den S.R.s von Chharbin die Feindschaft gegen das Sowjetregime gleichbedeutend sei mit dem Wunsch, den russischen Einfluß in der Mandchurei auszuwachen oder zu verringern. Sehr bezeichnend für ihre Einstellung ist folgende Stelle ihrer Botschaft an die Exekutive der S.R.:

RADIO-STIMME

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 26. September bis 1. November

Am Sonntag gibt es zunächst um 19.45 Uhr einen Franz-Dehár-Abend, unter Mitwirkung der Funkkapelle. Gegen 21.00 Uhr wird dann der 2. Akt der Operette „Das Land des Lächelns“ aus dem Königsberger Opernhaus übertragen.

Der Montagabend bringt zwei Einakter, und zwar „Tobby“ von Kurt Göb und „Sein Gelbbrief“ von Georges Courteline. Im Anschluß wird ein Violinkonzert mit Bronislav Gimpel gesendet.

Den musikalischen Teil des Programms am Dienstagabend beiztreitet das Funkorchester. Danach gibt es ein Schallplattenprogramm unter dem Titel „Reise um die Welt in 45 Minuten“, und endlich zum Schluß Unterhaltungsmusik.

Für eine Liederstunde am Mittwoch um 21.10 Uhr wurde der Bariton von der Berliner Staatsoper, Theodor Scheibl, verpflichtet. Er wird Gesänge von Schumann, Schubert und Loewe zu Gehör bringen. Das darauffolgende Programm zeichnet sich durch eine Autorenstunde von Ludwig Häte aus. Hans Carl Müller vom Neuen Schauspielhaus wird aus seinen Gedichten und Erzählungen vortragen.

Am Donnerstag überträgt die Drag aus dem Stadttheater in Danzig die dreitägige komische Oper von Arme Mailart: „Das Glöckchen des Eremiten“. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Generalmusikdirektor Kun.

Der Freitagabend bringt um 20.00 Uhr ein Unterhaltungskonzert aus dem Parkhotel Königsberg. Anschließend folgt eine Übertragung aus dem Neuen Schauspielhaus, und zwar „Eins, zwei, drei“, ein Spiel in einem Akt von Franz Molnar.

Sonabend um 21.00 Uhr ein Konzert des Funkorchesters, in dem Theodor Scheibl zum Abschied noch einmal vor dem Königsberger Mikrophon zu Gehör ist. Er wird Arien aus „Lauhäuser“ singen.

Programm am Sonntag

7.30-8.35: Frühkonzert. Leitung: Obermusikdirektor Stieber. - 8.35: Glockengelänge vom Königsberger Dom. - 9: Morgenandacht: Max von Silligmann (Sachsemer Kirche, Königsberg). - 10.35: Wetterbericht. - 11.05: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reih. - 11.40: „Zur Geschichte und Entwicklung des Königsberger Opernhauses“. Dramaturg Dr. Hermann. - 12-14: Konzert. Funkorchester. Dirigent: Erich Seidler. - 14: Schallplatten. F. S. Senf. - 14.35: Jugendstunde. Im letzten Amerika. - Unter

2 Generationen



sind mit SCOTT'S EMULSION in fünf Erdteilen großgezogen worden. In aller Herren Länder wird SCOTT dauernd gebraucht. Gibt es ein besseres Zeugnis für diese unersetzliche Vitaminnahrung? Das Wachstum wird gefördert, die ungesunden Keime zerstört und der Skrofelose und Rachitis vorgebeugt.

Man verlange nur Original-Scott, hergestellt aus standardisiertem Tran, 500 Einheiten Vitamin A und 250 Vitamin D enthaltend.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich



Von allen Krankenkassen anerkannt und zugelassen

Kürzlich hat die Internationale eine Resolution bezüglich der chinesisch-russischen Beziehungen beschlossen. Diese Resolution fordert die Beseitigung des gesamten russischen Gottesdienst in den zuerst gebauten Kapellen um den Sog-Einfluss auf die ostchinesischen Bahnen. Wir Russen, die in der Mandchurei fast 100 000 Mann stark sind, kennen die örtlichen Lebensbedingungen genau, die schwer gefährdet sein würden, wenn eine solche Resolution Wirklichkeit würde. Es genügt der Hinweis, daß die Beseitigung des gesamten russischen Einflusses auf eine Bahn, die mit russischem Gelde gebaut worden ist, einen gefährlichen Nachteil für die historischen und politischen Belange in der Mandchurei und in ganz China bedeuten würde.

zum ausschließlichen Vorteil einer anderen Macht, deren Vorherrschaft noch viel schlimmer wäre.“

Genau vor 25 Jahren trafen die russischen und die japanischen Heere auf den Kaoliangfeldern (Hirselfeldern) der Mandchurei zusammen. Die Gegenläufer haben sich sicher nicht verringert. Auf dem Rücken der Chinesen stehen sich die Russen und die Japaner hartnäckig, wenn auch höflich, gegenüber. Es ist immerhin bemerkenswert, daß trotz aller ihrer Klagen gegen das bolschewistische Regime die Sozialrevolutionäre der Mandchurei immer noch den Einfluß der U.S.S.R. dem japanischen Einfluß vorziehen.

Und was die Chinesen betrifft, so dürften wir noch oft Gelegenheit haben, zu erfahren, was sie darüber denken. Aber es ist schon jetzt nicht allzu schwer, ihre Meinung zu erraten.

Emile Bandervelde.

Regern, Indianern und Chinesen: Kurt Lubinski. - 15.05: Zur Theaterwoche. Übertragung aus dem Landestheater Südböhmen Alentsein. Intendant Theodor Sprich. „Lieber Publikum für Publikum des Landesheaters Südböhmen in Alentsein.“ - 15.30: Übertragung aus dem Landesheater Südböhmen Alentsein: „Don Pasquale.“ Komische Oper in 3 Akten. Text von Salvatore Cammarano. Musik von Donizetti. Musikalische Leitung: Hanns Jellen. Regie: Wils Buhlmann. - 18: Ein Theater für geschlossene Anstalten. Gemeinnützige Vereinigung „Theodea“. - 18.25-19.15: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reih. - 19.15: Programmvorhaben. - 19.35: Sportfunk - Sportberichte. - 19.45-20.45: Franz Dehár. Dirigent: Karl Grubes. - 20.45: Reportage aus dem Königsberger Opernhaus. Intendant Dr. Schüller. - 21.05: Regisseur Sigurd Waller über: Moderne Operette. - Ca. 21.15: Übertragung aus dem Opernhaus Königsberg. 2. Akt der Operette. „Das Land des Lächelns.“ Text von Ludwig Reyer u. Erich Höpner. Musik von Franz Dehár. Regie: Sigurd Waller. Musikalische Leitung: Hugo Lenzeneder. - Ca. 22.15: Pressenachrichten, Sportberichte. - 22.30-0.30: Übertragung aus Berlin. Tanzmusik. Kavalle Gerhard Hoffmann. Refraingesang: Robert Krüger.

Programm am Montag

6.30-7: Frühkonzerte. Leitung: Sportlehrer Paul Sobn. - 7-8: Frühkonzert auf Schallplatten. - 8.30-9: Liederstunde für die Hausfrau: Diph-Gymnastiklehrerin Minni Bolze. - 11.30: Schallplatten. - 11.15-11.35: Matinee. Leitung: Walter Reih. - 11.45: Ruffelfunk für unsere Kleinen: Dr. Van. - 16.16-17.45: Konzert. Dirigent: Leo Borchard. - 17.45: 100 Jahre Theater-Publikum. Oberstleutnant Hanns Donadi. - 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. - 18.30: Zur Geschichte und Entwicklung des Neuen Schauspielhauses Königsberg. Dramaturg Martin Borchmann. - 19: Sat die Oper noch eine Berechtigung? Operndirektor Ludwig. - 19.30: Wetterbericht. - 19.35-20.45: Schlager längster Operetterfolge. Mitwirkend: Ruth Norden, Sigurd Waller, Abo Darlan, Funkkapelle. Leitung: Walter Reih. - 20.45: Einakter. Regie: Walter Ottenbork. „Tobby“, Grotteske von Kurt Göb. „Sein Gelbbrief“. Eine Szene von Georges Courteline. - 21.40: Musik für Violine und Klavier. Bronislav Gimpel. Im Hölzel: Leo Leubman. - 22.15: Wetterbericht, Pressenachrichten, Sportberichte. - 22.30: Unterhaltungsmusik. Leitung: Karl Grubes.

Gesangverein „Freier Sänger“

M. d. D. A. S. S.

Am Sonntag, dem 25. Oktober, abends 7 Uhr, in der Ostbahn Ohra diesjährige

HERBSTFEIER

Gesang Belustigung Tanz

Alle Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen

I. A.: Der Festausschuß.

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Regel Spielbetrieb bei den Arbeiter-Fußballern — 27 Fußballspiele an einem Sonntag

Die I-A-Klasse bringt das Treffen Vorwärts I-A gegen Fichte I-A. Das Spiel beginnt um 10.30 Uhr auf dem Ertelplatz in Neufahrwasser.

In der I-B-Klasse stehen sich um 3 Uhr nachm. auf dem Ertelplatz Fichte I auf I und Plehnendorf I gegenüber.

II. Klasse:
Adler I gegen Stern I 3 Uhr (Salzdorf).
Fichte II gegen Danzig III 2.30 Uhr (Odra).

III. Klasse:
Zoppot II gegen Brentau I 10.30 Uhr (Mangenzplatz).

IV. Klasse:
Emaus II gegen Trutenau II 2.30 Uhr (Emaus).

Jugendspiele

Fichte I gegen Emaus I 1.30 Uhr (Odra).
Zoppot I gegen Schidlitz I 9.30 Uhr (Mangenzplatz).
Vorwärts I gegen Schidlitz II 9.30 Uhr (Ertelplatz).

Vörlenspiel

F. Z. Langfuhr I-A gegen Freiheit I 2.30 Uhr (Reichs-kolonie). — F. Z. Langfuhr I-B gegen Oliva I 1 Uhr (Reichs-kolonie). — Freiheit I-B gegen F. Z. Danzig II 10.30 Uhr (Seubude). — Fichte auf II gegen F. Z. Schidlitz II 1 Uhr (Ertelplatz). — Adler I Tempelburg gegen Vorwärts II 3 Uhr (Tempelburg). — Kranauf I gegen Oliva II 1.30 Uhr (Kranauf). — Fichte III gegen Emaus I 2.30 Uhr (Odra). — Fichte auf III gegen Plehnendorf II 11.30 Uhr (Ertelplatz). — Falke II gegen Sonneberg I 1 Uhr (St. Albrecht). — Freiheit III gegen Stern III 2.30 Uhr (Seubude).

Jugend: Falke I gegen Sonneberg I 2.30 Uhr (St. Albrecht). — Freiheit I gegen Baltic I 1.30 Uhr (Seubude). — Freiheit II gegen Kranauf I 9.30 Uhr (Seubude). — Einigkeit I gegen Bürgerweilen I 3 Uhr (Neufahr). — Fichte auf I gegen Langfuhr II 10.30 Uhr (Ertelplatz). — Tempelburg I gegen Plehnendorf I 3 Uhr (Plehnendorf). — Freiheit (Anaben) gegen Schidlitz (Anaben) 10 Uhr (Seubude).
Pflichtspiel: Langenau I gegen Stern IV 2.30 Uhr (Langenau).

22 Jahre Danziger Arbeiter-Radsport

Schulreigen, Kunstreigen, Kunstfahren, Radballspiele

Wir haben bereits gestern auf die 22-Jahrfeier der Danziger Arbeiter-Radsportler hingewiesen. Die Feier findet morgen, ab 5 Uhr nachmittags, in den Danziger Werkskeller statt. Das Programm ist reichhaltig und abwechslungsreich. Es kann morgen nachmittag also einige recht interessante Stunden geben. Neben den Schul- und Kunstreigen werden auch Radballspiele und ein Fußballspiel gezeigt werden. Die „Freien Sänger“ haben ebenfalls ihre Mitwirkung zugesagt.

Radballspiele der Arbeiter-Sportler

Bei den Radballspielern ist kein großer Spielbetrieb zu verzeichnen. Die F. Z. Danzig hat sich die Mannschaften der F. Z. Schidlitz zu Freundschaftsspielen verpflichtet.

Es spielen: F. Z. Danzig I gegen F. Z. Schidlitz I um 3.00 Uhr (Jahnkampfbahn); Jugend: F. Z. Danzig gegen F. Z. Schidlitz um 2.00 Uhr (Jahnkampfbahn).
Turner: F. Z. Danzig I gegen F. Z. Schidlitz I um 2.00 Uhr (Jahnkampfbahn); F. Z. Danzig II gegen F. Z. Schidlitz II um 3.00 Uhr (Jahnkampfbahn).

Drei Vignaspiele im Valtensverband

Um noch vor Eintritt schlechteren Wetters die Kunde zu beenden, hat der Verein Danzig des Valtens Sportverbandes für morgen drei Vignaspiele angeordnet. Am Nachmittags 2.30 Uhr, treffen sich auf dem Friedrich-Ehlers-Platz Germania und der Hallspiel und Eislaufenverein. Nach den bisherigen Leistungen der beiden Vereine zu urteilen, ist das Spiel völlig offen.

Am dem Schupplatz spielen um 1 Uhr nachm. Preußen und Schuppolizei. Anschließend die Danziger Meister 1919 Neufahrwasser und Danziger Sportklub. Preußen sollte die Punkte sicher haben, während sich Neufahrwasser sehr ins Zeug legen muß, um seinen Gegner niederzuringen. Das Endresultat dürfte sehr knapp sein.

Die A-Klasse bringt ein Spiel. Es treffen sich um 10.30 Uhr in Schidlitz Wacker und Loriental.

Wettrennen der Gerstentour

Der Turnverein Neufahrwasser veranstaltet morgen einen Vereinskutschentour. Die Danziger Turnvereine und der Turnverein Neufahrwasser stellen die Mannschaften, die aus je 6 Turnern bestehen. Der Wettbewerb findet in Form eines Wettrennens statt. Der Lauf beginnt um 17.00 Uhr im „Bürgerheim“, Neufahrwasser, Bolterstraße 1.

Nach vier Spielen um die Europameisterschaft

Die Fußballspiele um die Europameisterschaft werden morgen fortgesetzt. Von den drei noch im Rahmen der üblichen Mannschaften ist 1919 Neufahrwasser spielreif. Die beiden anderen, Polizei-Gibung und St. Arno, stehen sich morgen in Ertelplatz gegenüber. Das Rückspiel wird sich in St. Arno finden. Der Sieger aus dieser „Runde“ spielt dann am 1919 Neufahrwasser in zwei Spielen um die Meisterschaft.

Ozean-Rennen der Segelschiffen

Eine Regatta von Amerika nach Europa

Am 4. Juli 1931 wird das bedeutendste Rennen der amerikanischen Segelschiffe von Kompost (Amerika) nach Plymouth (England) stattfinden. Es wird unter den gleichen Regeln wie das Rennen von New York nach London im Jahre 1928 unter der Leitung des „Harcourt Club“ und des „Crucible Club of America“ zur Austragung gelangen. Mehrere amerikanische Eigentümer von Kreuzern haben bereits ihre Absicht, an dem Rennen teilzunehmen, bekanntgegeben. Unter ihnen befinden sich so prominente Segler wie A. Starling Burgess, der die „Endurance“ gebaut hat.

Wetterschnee in Prag

In den Fernverkehrsverbindungen in Prag beschäftigen sich auch zwei deutsche Fern- und westdeutsche Fernverkehrsunternehmen. Hermanns Fernverkehr wurde im Kampf mit dem niederländischen Fernverkehrsunternehmen Hapag-Lloyd zum Sieger erklärt, da letzterer in der letzten Runde wegen Wetterverzögerung disqualifiziert wurde.

musste. Tommb Bösch schlug den Formunder Blagoced über sechs Runden nach Punkten und im Hauptkampf trennten sich Dyjak und der Belgier Desmet nach acht Runden unentschieden.

Beschränkte Reichsmittel für Los Angeles

Die Reichsregierung hat dem deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen mitgeteilt, daß sie für die Vorbereitungen für die olympischen Spiele 1932 in Los Angeles keine Mittel zur Verfügung stellen könne. Gleichzeitig wurde erklärt, daß auch die Zuschüsse für die deutsche Expedition selbst weit geringer ausfallen werden als zu den olympischen Spielen 1928 in Amsterdam. Bekanntlich tritt am 15. November in Berlin der deutsche Olympische Ausschuss zusammen, der nunmehr über die schwerwiegende Frage der Finanzierung zu beraten hat. Es sind in dieser Hinsicht bereits bestimmte Pläne aufgetaucht. So will der Reichsausschuß eine Lotterie und eine Sammlung in privaten Kreisen veranstalten. Für die Vorbereitungen werden die Verbände die nötigen Mittel selbst aufzubringen haben. Die erforderlichen Beiträge sollen durch ein Lotopfer in Form einer Kopfsteuer für die Jahre 1931 und 1932 einkommen. Weiterhin wird bei bestimmten Veranstaltungen zu dem Eintrittsgeld ein Zuschlag erhoben werden und durch den Verkauf von Karten und Abzeichen hofft man, weitere Mittel einzubringen. Angesichts der großen wirtschaftlichen Notlage dürfte jedoch diesen Aktionen ein wirklicher Erfolg verjagt bleiben.

Europameisterschaften im Gewichtheben

Erster Tag

Im dichtgefüllten Saal des Löwenbräukellers in München begannen am Donnerstagabend die Europameisterschaften 1930 im Gewichtheben. 59 Kämpfer aus zehn Nationen stellten sich dem Kampfrichter, darunter mehrere Olympiasieger und Weltrekordleute. Der erste Tag brachte nur die Entscheidungen im Feder-, Leicht- und Halbschwergewicht.

Gleich in der leichten Klasse, dem Federgewicht, konnte Deutschland zwei Vertreter als Sieger stellen. Ueberrasschendweise konnte der Mannheimer Rübberer mit 20 Kilogramm den Titel an sich bringen und den favorisierten Münchener Wölperi mit der gleichen Leistung auf den zweiten Platz verweisen. Dritter wurde der Franzose Zubignud mit 20 Kilogramm.

Im Leichtgewicht beherrschte der Österreicher Hans Haas, Olympiasieger und Weltrekordmann, seine glänzende Form, der mit der ausgezeichneten Leistung von 317,5 Kilogramm Europameister wurde vor dem Franzosen Suberger mit 300 Kilogramm und dem Wiener Fein mit 292,5 Kilogr.

Im Halbschwergewicht lieferten sich die 12 Bewerber spannende Kämpfe. Die beiden Favoriten Hofsin (Frankreich) und Hussein (Ägypten) kamen in der Entscheidung nicht mehr zusammen, da der Ägypter im beidarmigen Reigen ohne Wertung blieb. Europameister wurde erwartungsgemäß der iranische Olympionik Hofsin mit 330 Kilogramm vor dem Österreicher Jemann mit 349 Kilogramm und dem schwereren Deutschen Bogi (Schweden) mit ebenfalls 340 Kilogramm. Die Ergebnisse: Federgewicht: 1. Rübberer (Mannheim) 20 Kilogramm, 2. Wölperi (München) 20 Kilogramm, 3. Zu-

Gewerkschaftliches und Soziales

Meist Gehalt den Hafenarbeitern!

In der Schifffahrt die größte Unfallziffer

Rein Vernehmlich wird neben den Bergleuten so fast vom Unfallteil geteilt wie die Arbeiter der Schifffahrt. Der Unfallgefahrenreichtum in der Schifffahrt ist zu einem guten Teil noch recht rückständig. Er hängt daher auf der Berliner Tagung der Reichsabteilung Schifffahrt des Gesamtverbandes im Mittelpunkt der Beratungen. Geradezu erschütternd wirkten die Schilderungen über die trotz — in vielfach infolge des technischen Fortschritts

rapide Zunahme der Unfälle.

So verwies der Seemannssekretär der Reichsabteilung, Soß, auf die wenig bekannte Tatsache, daß z. B. in der Sechzigerjahre die Zahl der Todesfälle pro Tausend Verunglückter und pro Jahr 6,8 betrug, während die entsprechende Zahl im Steinbohlenbergbau pro 1929 — wenn man so sagen darf — nur 2,1 betrug. Für die Binnenarbeiter und Hafenarbeiter liegt die Durchschnittsziffer rund fünfmal so hoch als die allgemeine durchschnittliche Unfallziffer auf tausend Verunglückte, die 1928 0,40 betrug.

Der Gewerkschaftssekretär Lewis zeigte in seinem Vortrag über Unfallgefahren und Unfallversicherung, daß eine größere Mitarbeit der Arbeiter der Schifffahrt beim Bau und Neubau von Schiffen, Hafenanlagen und dergl. dringend notwendig ist, wenn den bedenklich steigenden Unfallziffern Einhalt geboten werden soll. Es ist noch unendlich viel bis zur Erreichung eines ausreichenden Unfallgefahrenschutzes in der Schifffahrt zu tun. Auch gegen die Strafbestrafungen infolge Fehlens eines Arztes an Bord gibt es noch immer keine Maßnahmen. Hier muß die Reichsversicherungsanstalt eine Erweiterung erfahren; denn Seelen, die infolge Fehlens eines Arztes an Bord sterben müssen, sind unzulänglicher Opfer ihres Berufs. Die Arbeit beim Bau- und Einbau der Schiffe stellt heute mehr denn je eine Gefahr dar. In verhängnisvollen Fällen

verunglückt nahezu ein Viertel der Hafenarbeiter.

Die Arbeitsintensität und das Arbeitstempo der Hafenarbeiter steigt die Gefahren von Tag zu Tag. Die größten Unfallschicksale „Arbeiter“ heute sind die drei Tage, die sie fahren in drei Tagen bereits wieder aus; es muß also sehr stark gearbeitet werden. Es fehlt an genügend Besatzungsmitgliedern bei der Bewegung der Lasten und an genügend Beleuchtung. Der Hafenarbeiter ist fast noch völlig hilflos der Unfälle der Witterung ausgeliefert. Da kommt er immer häufiger zur Arbeit. Ebenso fehlt es an Rettungs- und Rettungsmaßnahmen, sowie an besonderen Schutzmaßnahmen (Abwehr) beim Einbau von geschweißten Stahlbauwerken, z. B. Schweißarbeiten und dergl.

All diese Dinge müssen und können geändert werden, wenn den Arbeitsschutzmaßnahmen der Gewerkschaften Beachtung entgegen wird. Bei der Reorganisation des Arbeitsschutzes muß hier endlich einmal Wandel geschaffen werden. Die Schiffsleute und Hafenarbeiter fordern, daß ihr Berufswort Arbeitsschutz in das allgemeine Arbeitsschutzgesetz einbezogen wird. Darüber hinaus ist der Arbeitsschutz in der Schifffahrt international durchzuführen, damit nicht die Gefahr im Unfall unglücklichen Ländern gelassen und erhöht wird, und die Schiffsleute freier



Togal
unübertroffen bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten.
Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärzte-Gutachten!
Vollkommen unschädlich. Frag. Sie Ihr Arzt.

viand (Frankreich) 270 Kilogramm, 4. Facel (Tschechoslowakei) 267,5 Kilogramm, 5. Vitafel (Tschechoslowakei) 265 Kilogramm. — Leichtgewicht: 1. Haas (Österreich) 317,5 Kilogramm, 2. Suberger (Frankreich) 300 Kilogramm, 3. Fein (Österreich) 292,5 Kilogramm. — Halbschwergewicht: 1. Hofsin (Frankreich) 330 Kilogramm, 2. Jemann (Österreich) 340 Kilogramm, 3. Bogi (Schweden) 340 Kilogramm, 4. Gabetti (Italien) 287,5 Kilogramm, 5. Schweiger (Braunschweig) 287,5 Kilogramm.

Am Freitagabend

wurden im Münchener Löwenbräukeller die Europameisterschaften im Gewichtheben mit den Konkurrenzren im Mittel- und Schwergewicht zu Ende geführt. Gleich im ersten Kampf gab es eine Ueberrasschung. Der deutsche Olympiasieger Kurt Helbig (Mannheim) holte sich den Mittelgewichtstitel mit der glänzenden Gesamtleistung von 337,5 Kilogramm in überlegener Manier. Er erzielte im beidarmigen Drücken 92,5 Kilogramm, im beidarmigen Reißen 105 Kilogramm und im beidarmigen Stoßen 140 Kilogramm. Ein Weltrekordverstoß mit 145 Kilogramm im Stoßen mißlang. Zweiter wurde der Italiener Galimberti mit 322,5 Kilogramm (100, 97,5, 125 Kilogramm). Auf dem dritten Platz endete der Österreicher Dipfinger mit 305 Kilogramm (80, 95 und 125 Kilogramm). Die gleiche Leistung erzielte der Mannheimer Heinrich (85, 95 und 125 Kilogramm), kam aber wegen höheren Gewichts nur auf den vierten Platz. An fünfter Stelle endete der Österreicher Fröblich mit 300 Kilogramm (90, 90, 120 Kilogramm).

Marie Rosenbloom bleibt Weltmeister. Der New Yorker Madison-Square-Garden war am Mittwochabend der Schauplatz des Titelfampfes um die Halbschwergewicht-Weltmeisterschaft zwischen Marie Rosenbloom und dem Herausforderer Abie Bain aus Newark. Rosenbloom hatte in dem ziemlich unbestimmten Geant nicht viel zu schlagen und zwang diesen nach durchwegs überlegener Kampfführung in der ersten Runde zur Aufgabe.

Für die Eishockey-Saison in Berlin werden jetzt schon Vorbereitungen getroffen. Der Berliner Sportverein 1892 hat in Schmördorf bereits eine geeignete Anlage ausfindig gemacht, wo auch Spiele bei Beleuchtung ausgetragen werden können. Die Mannschaft wird auch eine Weltspielreise unternehmen, die sie nach Hüssen, Kiewersee, München und der Schweiz führen soll.

Raabo Kurmi ist von den Veranstaltern des Jubiläums-Sportfestes am 5. November in Berlin für einen 3000-Meter-Lauf gegen die besten deutschen Langstreckenläufer eingeladen worden, doch hat sich der finnische Meisterläufer bisher noch nicht geäußert.

Neue Sechstagermannschaften werden in diesem Winter Petri und Schön, sowie Kohoff und Cronjäger bilden. Petri-Schön werden im Berliner Sechstagerrennen am 7. November debütieren. In Frankfurt fährt Schön allerdings mit Piet van Kempen zusammen.

Techniker und Wahlen zur Angestelltenversicherung

Was die Afa-Verbände fordern

In der Monatsversammlung des Bundes der Technischen Angestellten und Beamten in Danzig sprach Volkstagsabgeordneter Leu über die Angestelltenversicherung, wobei er Kritik an der Versicherung und ihren Organen übte. Der Niederschlag des Vortrages waren folgende Forderungen: Erhöhung der gesetzlichen Leistungen ohne Beitragserhöhung; Ausbau der sogenannten freiwilligen Leistungen; Herabsetzung der Altersgrenze; stärkere Kontrolle der Versicherungsträger durch eigene Kontrolleure; Rechtsanspruch der Versicherten auf die sogenannten freiwilligen Leistungen und Berufungsmöglichkeit; Erhöhung des Einflusses der Versicherten.

Nachdem Redner an Hand der Berichte der Verwaltung den Nachweis der Durchführbarkeit vorliegender Forderungen erbracht, schloß er mit einem Appell an die Versammelten, bei den Wahlen zu der Angestelltenversicherung nur die freigelegten Liste zu wählen. Gauleiter Queißer (Königsberg) unterstützte die Ausführungen des Abg. Leu und gab anschließend eine Uebersicht über die Aufgaben des Bundes für die nächste Zeit.

Sechzig Millionen Krankenkassen-Mitglieder

Ueberall Vorstoß der Sozialreaktion

Die Krankenversicherung leidet, wie auf der Tagung der Internationalen Zentralstelle von Verbänden der Krankenkassen und Hilfsvereine in Dresden bei der Erstattung des Geschäftsberichts von Georges Petit-Lille mitgeteilt wurde, zur Zeit in allen Ländern unter der Wirtschaftskrise und den Vorposten der Sozialreaktion; überall sei die Selbstverwaltung der Krankenkassen bedroht; vielfach sei sie eingeschränkt, oder in Staaten, die wie Polen, sich nicht entgültig auf den Boden der Demokratie gestellt haben, sogar aufgehoben. Trotzdem nehme die Zahl der Krankenversicherungsgesetze von Jahr zu Jahr zu. Versichertenzahl und Leistungen seien gestiegen.

Rund 60 Millionen Menschen unterliegen, wie in der Ansprache über den Geschäftsbericht festgestellt wurde, zur Zeit der obigen Krise der Krankenversicherung. Der Internationalen Zentralstelle sind 30 Millionen Versicherte angeschlossen.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, betonte auf der Tagung der Zentralstelle, Sozialpolitik und Sozialversicherung brauchen sich vor dem Tribunal der Wirtschaft nicht mehr zu rechtfertigen. Lebensfähig sei nur jene Wirtschaft, die in der Lage sei, neben einem ausreichenden Reallohn Beitragsbeiträge zur Deckung des Versicherungsbedarfs aufzubringen. Allerdings sei sparsame Verwaltung der Versicherungsmittel ein unbedingtes Erfordernis. Ohne erhebliche Ueberwachung könnten die Risiken nicht die Verantwortung für den ärztlichen Dienst übernehmen.

Minister a. D. Dr. Brodsky, Oberbürgermeister der Stadt Prag, forderte auf der Tagung die Errichtung eines großen internationalen Jubiläums zur wissenschaftlichen Erforschung der Psychologie und Pathologie der Arbeit sowie zum Studium der sozialen und Berufsrisiko.

Die internationale Regelung der Jubiläumsversicherung soll nach einem auf Antrag der deutschen Regierung vom Verwaltungsrat der Internationalen Arbeitsämter getroffenen Beschluß im Jahre 1932 vorgenommen werden.

Ein kleiner Reporter / Von Wolfgang Federau

„Verstehe doch bitte, Liebste“, sagte Gorch und eine tiefe Falte grub sich in seine Stirn. „Es geht einfach nicht. Von wo sollen wir leben?“

„Du liebst mich eben nicht“, klagte das Mädchen. „Aber gerade weil ich dich liebe, Gilly, kann ich dich nicht heiraten. Begreife doch bitte, ich bin kleiner, kümmerlicher Reporter, auf Zeilenhonorar gestellt, dazu außerordentlich über Straßenumfälle, gestürzte Pferde, gerichtliche Belanglosigkeiten zu berichten, ohne die Aussicht, mir durch einen glücklichen Zufall eine Stellung zu verschaffen, die meinen Wünschen, meinem Können gerecht wird. Kaum für mich selbst das Sattessen, das Nötigste für meine Kleidung, Zimmer und alles drum und dran. Es wäre verantwortungslos, wollte ich in meiner Stellung heiraten. Wir würden gemeinsam am Hungertuch nagen, ewig in Sorge von einer Entbehrung zur anderen uns schleppend. Wir würden uns schließlich hassen. Wir würden in weniger als einem Jahr so weit sein, daß wir zittern würden vor Empörung und Wut und Trauer, wenn wir einander in die Augen blickten. Wir würden uns hassen wie zwei verhungerte Vögel, die sich um eines Knochens willen gegenseitig an die Gurgel fassen.“

„Du bist ein Materialist.“

„Ich bin nur vernünftig. Ich habe zu viel gesehen auf dieser Welt, um nicht aus den Erfahrungen anderer meinen Nutzen zu ziehen.“

„Du hättest dir das früher überlegen sollen, Gorch...“

„Ich habe nie gesagt, daß ich dich heiraten werde. Ich habe dir nie ein Versprechen dieser Art gegeben.“

„Aber du hast gesagt, daß du mich liebst.“

„Das wiederhole ich noch heute und bin bereit, es zu beweisen. Ja, ich werde nie aufhören, dich zu lieben — es gibt auf der ganzen weiten Erde keinen Menschen, der meinem Herzen näher steht als du.“

Der Mann versuchte seinen Arm um die Schultern des schmalen, blonden Mädchens zu legen. Sie entwand sich ihm, trat mit schleppenden, schweren Schritten ans Fenster. Sie legte die heiße Stirn an die kalten Scheiben, blickte mit tränen, stumpfen Augen hinaus.

Das Haus, in dem Gorch wohnte, dieses uralte, schmalbrüstige Haus mit dem barocken, hohen Giebel, stand am Fischmarkt, unmittelbar am Fluß, von ihm nur getrennt durch einen schmalen Gehsteig und ein feingemauertes Bollwerk, das senkrecht ins Wasser abfiel. Hier pflegten am Vormittag die Käse der Wäschhändler zu liegen, und auf dem Gehsteig entspann sich ein lebhafter Handel. Jetzt, um diese späte Stunde, waren die meisten Boote bereits verschwand, der Steg selbst war menschenleer, und nur der Widerchein einiger früher Straßenschilder spiegelte sich in dem dunklen, öligen, schwerflüssigen Wasser.

„Wenn mein Vater erfährt, wie es um mich steht, schlägt er mich tot.“ Des Mädchens Stimme kam sehr fern, sehr dünn zu dem Sitzenden herüber. Gorch suchte die Achseln.

„Dein Vater ist ein jähzorniger und etwas wunderlicher Mann“, gab er zu, „und heiratet, begangen in alten, dummen Vorurteilen. Er wird gewiß toben und wüten — aber totschlagen wird er dich nicht. Man wird nicht so leicht zum Mörder an seinem Kinde... besonders wenn dies Kind ein so liebes, sanftes, gutartiges Geschöpf ist wie du, Liebste.“

„Versuch doch nicht wieder, mich mit honig süßen Worten einzufangen!“ gestellte sie die Stimme des Mädchens. „Schlägt er mich nicht tot, so wirft er mich auf die Straße, und das ist eben so schlimm. Die Schande überlebe ich nicht. Lieber spring ich ins Wasser.“

„Er wird's nicht tun — bestimmt nicht“, meinte Gorch. „Aber...“

„Er tut's, ich kenne ihn besser als du — und länger als du. Also kurz und gut“ — sie näherte sich ihm mit brennenden Augen... „heiratest du mich — oder nicht?“

„Jetzt nicht“, erwiderte der Mann und redete sich selbst zu hart zu bleiben, nicht nachzugeben, wo es doch töricht und lächerlich wäre, ja zu sagen nach all dem, was er ihr vorher eröffnet hatte.

Das zarte, blaße Gesicht des Mädchens wurde grau, Tränen kürzten über ihre Wangen.

„Ich hoffe“, sagte sie mit erstickter Stimme, „daß du das nie — niemals zu bereuen brauchst.“

Die Tür fiel hinter ihr zu, ehe er ausspringen, ehe er sie festhalten konnte.

Er lief zum Fenster, blickte hinaus. „Mein Gott, sie wird doch keine Dummheiten machen“, dachte er. „Wollte das Fenster aufreißen, sie zurückrufen. Eben sah er sie unten aus dem Schatten des Hauses heraustreten. Aber der Fensterrahmen war vom letzten Regen verquollen, gab seinen sitzenden, bebenden, zerrenden Säulen nicht nach. Er wollte die Treppe herunterlaufen, ihr nach. Plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ihn an seinem Platz festhielt.“

Hinter sich nach dem Schreibtisch greifend, bekam er den Hörer des Telefons zu fassen. „Rettungswache am Stein“, brüllte er in die Mischel, die Augen immer fest auf das Mädchen gerichtet, das, ohne zu seinem Fenster emporzublicken, auf dem Gehsteig auf und ab lief, schließlich in jähem Entschluß dem Bollwerk zustrebte, Hut und Handtasche von sich warf.

„Rettungswache am Stein“ hörte er und „Schnell, schnell!“ gab er zurück. „Ein Mensch...“ sein Herz tat einen schweren Schlag, nahm ihm fast den Atem, „ein Mädchen von der Fischbrücke vor Nr. 2 ins Wasser gesprungen! Nur schnell, ehe es zu spät ist!“

„Ging ab, Schweiß bedeckte in kleinen Perlen seine Stirn. Er sah den blonden Kopf Gillys aus dem dunklen Wasser auflanden. Er wußte, daß sie schwimmen konnte, und er wußte, daß es in solchem Falle Mühe kostet, zu ertrinken, selbst wenn man herben will. Riß den Hörer wieder hoch. „Redaktion des Morgenblattes.“ Die verächtliche Stimme des Redaktionsleiters meldete sich. „Schreiben Sie!“ rief Gorch, und seine Stimme überschlug sich fast, um im nächsten Augenblick zu einem löchelnden Flüstern herabzusinken.

„Schwimmen, will nicht leben... Fast ganz unter der Oberfläche verschwunden... Taucht wieder empor. Schreit laut gellend, furchbar. Ich sehe es an dem aufgerissenen Mund — ich höre es jetzt durch das geschlossene Fenster... Sie verstehen mich so schwer?... Sie schwimmt wieder, aber ihre Kräfte erlahmen... Ein Mann geht vorüber... er hat den Schrei gehört... aber er steht nie... Von unten, von der Straße kann man sie schlecht sehen — der Widerschein der Laterne blendet... schwimmt, immer matter werdend, in der Mitte des Stromes.“

Gellendes Sirenenklänge... Auto der Rettungswache kommt angerast — irgendwer muß sie benachrichtigt haben. Das Klirren... habe die Fensterscheibe mit der Faust eingeschlagen... Meine Hand blutet... Da! Da!... Jetzt sieht man sie — ein Rettungsring wird ihr zugeworfen, zweimal zu kurz... jetzt endlich... Sie ergreift ihn... man zieht sie heran. Zwei Männer springen auf einen Balken, bekommen sie zu fassen... Man zieht sie heraus. Sie lebt, sie atmet... ist nicht einmal ohnmächtig. Man hüllt sie in wollene Tücher, legt sie auf eine Bahre. Die Bahre wird in den Wagen gehoben, der davonrast. Sie ist gerettet... Haben Sie alles? Ja — ich kann nicht mehr...“

Er ließ den Hörer fallen und sank auf das Sofa. Seine Arme zitterten — er hätte um alles in der Welt nicht zehn Sekunden länger sich auf den Beinen halten können. Das Blut aus seiner verletzten Hand tropfte auf den Teppich, ohne daß Gorch es sah oder etwas tat, um die Wunde zu schließen.

Der Besuch der Toten

Rumänische Novelle von Alexander Vlahuta

Wir waren bei der fünften Tasse Tee und sprachen von Träumen, Vorgefühlen, Eingebungen.

„Hören Sie, wie es mir vor vier Jahren ergangen ist!“ Und Ghemis, seine Tasse beiseite schiebend, zündete sich eine neue Zigarette an.

„Ich war damals Staatsanwalt in Galtsion. Eines Abends, als ich mit Freunden in bester Stimmung im Restaurant saß, fühlte ich mich plötzlich von einer seltsamen Unruhe ergriffen. Ein erdrückendes Gefühl beengte meine Brust.“

„Du bist ja ganz blaß. Ist dir schlecht geworden?“ fragte mein Gegenüber.

„Was ich zur Antwort gab, weiß ich nicht mehr. Ich legte das Besteck aus der Hand, nahm meinen Hut und ging fort, als folgte ich einem dringenden Ruf. Zu Hause erkundigte ich mich, ob jemand nach mir gefragt hätte, und war — ohne zu wissen, weshalb — seltsam berührt bei dem Befehle, daß niemand das Gesehene sei.“

Doch die quälende Unruhe ließ nicht nach. Nervös, ruhelos ging ich im Zimmer auf und ab. Eine Stunde später brachte man mir eine Depesche. Also doch!... Mein Bruder telegraphierte mir aus Bukarest:

Komme sofort. Zeana gestorben.

Ein grober, durchaus prosaischer Mensch, dazu von einem filzigen Geiz, hatte er es sich mit vierzig Jahren einfallen lassen, ein neunjähriges Mädchen zu heiraten, anmutig, geistvoll, kurz, in allem das Gegenteil von ihm. Sie konnten sich ausmalen, wie diese zarte, träumerische Frau in der Ehe mit einem Mann leiden mußte, der nichts anderes kannte als Geld und gutes Essen. Bei ihrer Verheiratung war sie eine Schönheit, nach kaum einem Jahr jedoch nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Als ich, übermühtig und wie gerädert, in der Hauptstadt ankam, wehte vor der Tür schon schwarzer Trauerflor. Im Salon lag meine arme Schwägerin auf einem Katafalk zwischen brennenden Kandelabern, und ihre alte Dienerin, die Augen rot und verquollen, wehrte die Fliegen von ihr ab.

Und mein Bruder? Nicht eine Miene seines Gesichtes war verändert. Um neun Uhr saß er im Esszimmer bei einem sehr delikaten warmen Frühstück und aß und trank mit empörendem Appetit.

„Gut, daß du da bist!“ meinte er. „So ein Begräbnis bringt eine Masse Scherereien mit sich, und alle Welt verläßt mich über's Ohr zu hauen. Raam hatte Zeana die Augen geschlossen, so kamen schon die Unternehmer. Acht Mann sind hier gewesen. Den ersten warf ich vor die Tür, weil er zweitausend Lei verlangte. Und dann habe ich bei dem letzten die Kosten heruntergehandelt bis auf sechshundert. Denk dir, sechshundert Lei für ein Begräbnis erster Klasse!“

Gemeinlich fehlten mir jetzt die Vise derer auf, die eine Anzeige erhalten sollten. Es wurden mehr als dreihundert. Ich kaufte die Trauerumschläge, schrieb selbst alle Adressen, klebte Marken auf und legte abends die von der Druckerei geanderten Anzeigen nach Ausfüllung der Namen ein. Dann nahm ich den ganzen Stolz und steckte die Briefe in den Kasten der Strada Dionisie, mußte aber einen Teil noch am Palast einwerfen, da der eine Kasten nicht alle aufnehmen konnte.

Nach Hause zurückgekehrt, unterhielt ich mich noch eine Weile mit meinem Bruder und ging gegen elf Uhr zu Bett.

Mein Zimmer lag unmittelbar neben dem Salon. Furcht und Aberglaube sind mir fremd, doch in jener Nacht bedauerte ich, allein zu sein. Irgend etwas Mysteriöses, Schreckhaftes schien in der Luft zu schweben, daß es mir kalt über den Rücken lief. Neben dem Bett befand sich der Tisch, an dem ich die Adressen geschrieben hatte, auf ihm der Leuchter, das Schreibzeug und ein zerknülltes Kuvert — weiter nichts. So übermächtig wurde das Gefühl des Grauens, daß ich die Stieppecke über den Kopf zog, aus Angst, etwas Furchterliches in dem dunklen Zimmer zu sehen. Endlich konnte ich einschlafen. Ich träumte — aber wach einen Traum! Meine Schwägerin betrat mein Zimmer, lehnte sich an den Tisch und erzählte, mir fest in die Augen schauend, wie sie heimlich über uns gelacht hätte, als sie sich tot stellte und wir es ihr glaubten. Wie froh und glücklich war sie, noch im Leben zu weilen! An ihrer linken Schläfe hatte sie ein rotes, rundes Mal.

„Weiß es mein Bruder schon?“ fragte ich, ohne den Klang meiner Worte zu hören.

„Nein, er schläft...“ antwortete sie, gleichfalls mit zelt-

Die „Morgenzeitung“ des anderen Tages brachte seinen Bericht auf der ersten Seite unter der fettgedruckten Aufschrift „Augenblicksreportage über einen Selbstmordverfuch.“ Man hatte eine ähnlich passende Schilderung noch nie gelesen. Es war ein großer Erfolg für Gorch und das Tagesgespräch der Stadt.

Am Nachmittag suchte Gorch Gilly in ihrer elterlichen Wohnung auf. Man wollte ihn nicht vorlassen, zunächst. Aber er erzwang sich den Eintritt.

Gilly lag noch im Bett, ihr Gesicht war blaß und verhärtet. Sie sah ihn mit kalten, ablehnenden Augen an.

„Was willst du jetzt noch hier?“ fragte sie.

„Dich heiraten.“

„Das hättest du gestern sagen sollen — heute ist es zu spät — heute mag ich nicht mehr.“

„Gestern konnte ich es nicht sagen.“

„Und heute kannst du es? — Jetzt schlägt dir wohl dein Gewissen?“

„Ich habe einen Redaktionsposten bei meinem Blatt bekommen“, sagte Gorch.

Er zeigte ihr die Zeitung und erzählte ihr alles.

„Bist du nicht stolz darauf? Eigentlich bist du es doch, der uns die Möglichkeit gegeben hat, zu heiraten“, lächelte er. Das Mädchen schien nach innen zu blicken, schien in sich hineinzuhorchen.

„Und wenn die Leute nicht so schnell gekommen wären?“ meinte sie.

„Warum fragst du? Da weißt doch, was ich getan hätte — daß ich dir nachgesprungen wäre.“

„Ich glaube dir. Aber kannst du denn überhaupt schwimmen?“

„Nein...“

Da schlang sie die Arme um seinen Nacken und lächelte.

lamer, unhörbarer Stimme.

Doch plötzlich wurde ihr liebes Gesichtchen tief traurig. „Weißt du schon alle Anzeigen fortgeschickt. Wie wird Mama sich trösten, wenn sie es liest! Und das zerfütterte Kuvert glattstreichend, betrachtete sie aufmerksam die falsch geschriebene Adresse.“

„Wie lange dieser Traum gedauert hat? Ich weiß es nicht. Nur eins weiß ich: daß ich mit dem Bewußtsein erwachte, meine Schwägerin lebte. Armjelige Illusion! Mit der Sonne, die durchs Fenster schien, fehrte die Wirklichkeit zurück.“

„Ich richtete mich auf, um nach der Uhr zu sehen, und erstarrte. Die Anzeigen, die ich mit eigener Hand in die beiden Briefkasten gesteckt hatte, lagen auf dem Tisch. Ich rief mir die Klagen. Nein, ich war noch nicht erwacht. Die Wirklichkeit? Mit zitternder Hand nehme ich sie, lese — doch da ist kein Zweifel: Diese Adressen hatte ich gestern geschrieben. Herr des Himmels, ich bin doch nicht betrunken gewesen!“

„Ich kann nach, erinnerte mich eines Umschlages, dessen Ecke sich umknickte, als ich ihn in den vollen Kasten nachstopfte. Ich suchte... da ist er! Von Grauen gepackt, riß ich die Tür zum Salon auf.“

Ruhig brannten die Kerzen zu Häupten der Toten. Den Kopf auf den Sarg gelehnt, schlief die Alte in ihrem Sessel und fuhr bei meinem leisen Eintritt verstört hoch.

„War diese Nacht jemand in meinem Zimmer?“

„Nein, junger Herr, ich habe niemand gesehen.“

„Wahnsinn! Ich fühlte, wie er nahte, seine Krallen nach mir ausstreckte. Da trat der Diener ein.“

Der Postbote brachte heute früh die Anzeigen zurück. Er sagte, das Porto betrüge drei Bani...“

Und ich hatte sie wie Druckfaden mit anderthalb Bani frankiert auf Anordnung meines Bruders, der auch hierbei wohl sparen wollte.“

Berechtigte Uebersetzung von Elisabeth van Vebber.

Der Mensch

Von Hans Hajer

Im halbleeren Kaffeehaus über eine Zeitung gebeugt habe ich nicht bemerkt, wie er das Lokal betrat. Bis eine leise, aber eindringliche Stimme dicht neben mir jagt! „Guten Tag wünscht ich!“

Ich blicke auf und schaue in ein paar dicke Brillengläser, die mich unverwandt ansehen. Vor mir steht ein fremder Mann. Ein kleiner, schlecht angezogener Mann von mittlerem Alter, und wartet auf meinen Gegengruß. Schweigt und wartet. Leider muß ich gestehen, daß ich indigniert in meinen ganz gleichgültigen Zeitungsartikeln zurückgelehrt und keine Antwort gab. Wie konnte auch ein fremder Mensch sagen: „Guten Tag wünscht ich —?“

Endlich wendet er sich fort und wiederholt an allen Tischen denselben Versuch. Überall — leider — mit dem gleichen Mißerfolg. Keiner dankt ihm. Alle halten ihn für einen zudringlichen Arel und tun, als ob er Luft wäre.

Der Mensch ist von seiner Begrüßung zurückgekommen und steht, den heißen schwarzen Hut höflich in der Hand, mitten im Saal des Kaffeehauses, sieht sich um und wartet. Auf den Herrn, der ihn begrüßen wird und zum Platznehmen auffordert. Er wartet lange und fest sich endlich entschloß wieder. Enttäuscht und doch wie einer, der weiß, daß er ein Eindringling ist. Er bittet den Kellner um einen Kaffee, der Kellner bringt ihm das Tablett, setzt es lautlos hin und lacht. Der Mensch trinkt seine Tasse sorgsam aus, bezahlt ruhig und geht. Er wartet nicht mehr, sich an den einzelnen Tischen zu verabschieden. Nur ehe er die Tür öffnet, macht er eine tiefe Verbeugung. Als er draußen ist, grinst er ihm alle nach.

Ich nicht. Aber ich habe doch auch nicht den Mut, anzukommen und zu sagen: „Meine Herrschaften, weshalb lachen Sie eigentlich? Es ist nichts Komisches geschehen, sondern etwas Trauriges. Ein Mensch ist unter uns gewesen. Und wir haben es unpassend gelunden, daß es ein Mensch war. Wir haben ihn verachtet oder ägerlich ignoriert, weil kein Mensch sein nicht in unsere Konvention paßt, die uns befiehlt, einander für Luft zu halten, bis uns jemand einander vorstellt. Die uns berechtigt, den andern wieder für Luft zu halten, wenn er anders ist als die Schablone. Ecce homo — meine Herrschaften!“

So hätte ich reden sollen. So hätte ich reden müssen. Ich weiß es. Aber ich bin zu feige dazu gewesen.

Der hl. Andreas als Chestifter

Humoreske von Mario Buzzichini

Was für ein Heiliger der heilige Andreas war und warum er sich gerade mit solchen Dingen zu beschäftigen hatte, das war der guten Frau Ersilia vollkommen unbekannt. Was sie aber ganz genau wußte und worauf sie laufend feierliche Eide schwur, war eben, daß dieser Heilige den Mädchen zu einem Mann verhalf.

„Tu' es, Katherina, tu' es!“ sprach die dicke lebhaftige Frau und setzte dabei eine ganz feierliche Miene auf. „Drei Dinge gibt es, die man nie auf die lange Bank schieben soll: jeine Leiden heilen, sich die Schulden bezahlen lassen und einen Mann suchen. Und was das Letztgenannte betrifft, so merkt es dir wohl, daß in diesen Sachen einzig und allein der heilige Andreas maßgebend ist. Hör' zu, wie man das macht; die Mutter braucht es ja nicht zu wissen. Aber selbst wenn, — was ist denn auch dabei? Also paß auf! Du kaufst dir zuerst eine Porzellanbäse, denn die ist unbedingt notwendig, verbleibst du? Dann kaufst du violette Tinte, — wohlgemerkt, violette, nicht schwarze. Zum Schluss beschaffst du dir drei weiße Kellen. Die Tinte schüttest du in die Vase, gibst die Kellen hinein und stellst sie dann aufs Fenster in deinem Zimmer. Nach und nach werden die Kellen die Farbe der Tinte annehmen, und wenn sie ganz violett sind, dann ist es an der Zeit, mit dem Stoffteufel zu beginnen: „Heiliger Andra, heiliger Andra, ich bitte dich innigst, daß dein Wunder gesch.“ Siebenmal hintereinander mußst du wiederholen, und zwar morgens, mittags und abends durch dreizehn Tage. Nicht vergessen, meine Liebe, was ich da gesagt habe, denn alles muß genau eingehalten werden. In diesen dreizehn Tagen wird sich dann der Bräutigam einstellen, vorausgesetzt natürlich, daß es eine Gelegenheit gibt. Kommt er aber nicht, so ist das ein Zeichen, daß der Heilige nicht gehört hat. Da bleibt eben nichts übrig, als wieder von vorn zu beginnen.“

Katherina blickte sie mißtrauisch an.
„Und Sie glauben wirklich daran, Frau Ersilia?“
„Aber natürlich, meine Liebe, natürlich! ... Denkt du viel leicht, daß alle Mädchen, die einen Mann finden, dies nur ihrer Schönheit zu verdanken haben? Wenn dem so wäre, da müßtest du längst schon unter der Haube sein und wir könnten den heiligen Andreas in seiner himmlischen Ruhe lassen!“
Bei diesem etwas übertriebenen Kompliment errödete Katherina bis in die Haarwurzeln und hatte sich plötzlich etwas aus den Augen zu wischen, womit das Gespräch über das interessante Thema sein Ende fand.

Uebrigens, welcher Meinung auch immer die gute Frau Ersilia war, so konnte man keinesfalls sagen, Katherina sei ein häßliches Ding. Sie war der Typus jener ruhigen Provinz mädchen, die man in der Großstadt völlig übersehen und die erst Antwort finden, wenn man sie von der Nähe betrachtet. Erst bei genauerem Hinsehen bemerkt man, daß sie einen weichen, samtigen Teint haben, daß ihre Haare weich und locker und ihre Augen lieblich sind; schaut man dann nochmals, da wird man gewahr, daß sie auch eine ganz gute Figur haben, und spricht man endlich mit ihnen, so erscheint ihre etwas besorgene Liebeshörigkeit um so aufrichtiger und herzlicher. Katherina glaubte also ein Recht zu haben, einen Mann zu bekommen, und sie hatte sich auch ehrlich durch sechs Jahre bemüht, dieses Ziel zu erreichen. Nun war sie schon dreißig-jährig, der Bräutigam blieb aber noch immer aus. Kein Wunder also, daß sie langsam zu verzweifeln begann. War es ihr denn wirklich bestimmt, zwischen den Apothekerstülpeln ihres Vaters und den Häfenarbeiten ihrer Mutter eine alle Jungfer zu werden? Ihr Herz kramte sich bei diesem Gedanken zusammen und sie versagte gar manchmal eine stille Träne.

In dieser Seelenberührung hatte sie sich eines Tages der Frau Ersilia, der Schwägerin des Gemeindevorstehers, anvertraut. Die gesprächige alte Frau war eine Freundin der Apothekerfamilie und kam sehr oft dabei, um nach den Rezepten des Pharmazieuns Siffore und andere Säfte zu brauen. Als nun Katherina von ihremummer und von ihrer Hoffnungslosigkeit zu sprechen begann, da blieb der guten Alten der Zuckersüß in der Luft stehen.
„Was sagst du, was? ... Du hast keine Hoffnung? ... Aber geh! Gibt es denn keinen heiligen Andreas, der den heiratsunfähigen Mädchen verhilft?“

„Frau Ersilia, Sie gießen den Zucker auf Papas Bitter.“
„Entschuldige, meine Liebe ... Aber ja, wie konnte ich denn auch so lange den heiligen Andreas vergessen? Hör' mich doch: Heiliger Andra, heiliger Andra, ich bitte dich innigst, daß dein Wunder gesch.“

Und in der Tat: die Kellen färbten sich ganz langsam violett. Sie standen im Fenster, das auf die schmale Gasse hinunter sah, wo gleich gegenüber die verbliebenen Säulen der Wagenschwelle wichen, wo die jungen Mädchen in der Weiskatzen gängen und die Tanten auf den Tüchern sich zärtliche Dinge in die Ohren gurrten. Der junge Frühlingsprunz ringsum in heraufstehender Herrlichkeit und ergoß sich mit seinem Duft bis in die Stube des einsamen Mädchens.

Sicherlich ahnten weder die Gesellen des Wagners, noch die Kellner im Kaffeehaus und auch die anderen Leute nicht, der zufällig beim Hinuntergehen die Vase erblickten, wieviel Hoffnung in dieses Gefäß hineingetragen war. Denn anfangs — warum soll man's auch leugnen? — knüpften sich an den Fortschritt der Frau Ersilia wirklich, wenn auch vielleicht etwas knaule Erwartungen ... Aber die dreizehn Tage vergangen und Katherina war nicht um einen einzigen Schritt weiter gekommen, sondern im Gegenteil ihre Niedergeschlagenheit bebandelte sie jetzt mehr denn je. Ihr Herz war erfüllt von bitterer Enttäuschung, welche hartnäcklicher Zustand sich in einer Geisteskrankheit gegen die Eltern und in irrwüthigen Bemerkungen zu der armen Frau Ersilia Luft machte. Die Äußerung des heiligen Andra's war indessen abgesehen nicht zu betonen, sondern präbige immer wieder, man dürfe den Glauben an das kommende Wunder nicht lassen lassen.

„Bist du, was ich Ihnen zu sagen habe?“ ließ sich Katherina eines Tages, als sie in ganz besonders häßlicher Stimmung war, betheuern.

„Sag' es mir frei heraus, meine Liebe!“
„Ich muß Ihnen jetzt aufrichtig sagen, was ich von einem so dummen Übergläubigen noch weiß und noch höre.“

Frau Ersilia, die gerade mit dem Ausbrachen der Säkularisation beschäftigt war, blühte ihren Schicksalstag an.

„Auch werde ich dir etwas sagen.“ knüpfte sie Katherina das Wort an. „Du kannst dir denken was du willst, selbstverständlich auch dann, wenn es, wie ich dir vorhergesagt habe, zu deinem Schaden ist. Aber das habe ich dir nicht gesagt. Warum denn, sag' mir, vertrittst du gegen die Gerechtigkeit? In manchen Fällen geht es eben nicht so schnell, wie man es wünscht, und da heißt es, wenn man nicht weiterkommt, so zu warten, bis man weiterkommt. Und wenn man weiterkommt, so zu warten, bis man weiterkommt.“

Und Katherina begann wirklich, von neuem, bis ... eines Tages ...

Es war an einem Sonntag, dem Sonntag nach diesem Gespräch, Katherina war die ganze Lächerlichkeit ihrer Neugierigkeit wieder zum Bewusstsein gekommen und zugleich der Unfug, daß sie sich an einem so herrlichen Tage in ihr Zimmer gesperrt hatte, während draußen in der köstlichen Luft die Burichen und Mädchen fröhlich spazieren gingen. Auch die Eltern waren mit dem kleinen Geschäft des Müllers zum Dufel in das benachbarte Dorf gefahren; Katherina hatte sich geweigert, mitzukommen, und jetzt tat ihr diese Abgabe leid. Sie bereute es nicht minder, daß sie sich der Frau Ersilia anvertraut hatte, denn solchen Höflichkeit konnte doch nur eine so ungebildete, einfältige und kindische Person glauben, wie es eben die dumme Ersilia war. Bei der nächsten Gelegenheit werde sie ihr das läppig sagen. Ja, ja, so werde sie sich vor die alte Urschel hinstellen ...

Sie machte dabei eine zornige Handbewegung und traf die ungeschickliche Vase, die auch richtig auf die Gasse hinunterfiel. Unmittelbar darauf hörte man von unten einen Schmerzensschrei.

Katherina gab es einen Stich ins Herz; sie schaute hinaus, nicht aber sofort wieder vor Schrecken zurück. Die Vase war einem Vorübergehenden auf den Kopf gefallen. Sie hatte ihn gar nicht erkannt, hatte es gar nicht bemerkt, daß es der junge Barbad war, der von einem Spaziergang in seine Villa zurückkehrte. Das einzige, was sie gesehen hatte, war ein von Tinte ganz violetter Kopf und im Gesicht des Verunglückten ein roter Streifen. Also Blut war geflossen! ... Katherina ersitterte am ganzen Körper und wurde blaß wie ein Pflaumen.

Eine Weile stand sie mit verhaltenem Atem hinter den Gardinen, unfähig auch nur eines Wortes. Als sie aber dann wieder einen Blick hinausstarrte und sah, daß der Apothekerlehrling auf die Straße gelaufen war und die Passanten den Verletzten unter allerhand Fragen und Mutmaßungen in den Laden führten, da faste sie Mut und ging hinunter. Alle bemühten sich, Hilfe zu schaffen, und jeder rief etwas anderes. Bis endlich Katherina und der Lehrling, die jeder von der Kurpfuscherei ein wenig verstanden, die Leute mit guten Worten hinauskomplimentierten, um ungehindert den Verwundeten behandeln zu können. Nachdem die Wunde desinfiziert war, machte Katherina sich daran, sie zu verbinden.

„So, du nimmst diesen Verbandstreifen ...“ sagte sie geschäftig zum Lehrling, „und legst ihn daher ... Gut ins. Bitte halten Sie den Kopf etwas geneigt, sonst fällt die ganze Gaze herunter ... Mein Gott, wie konnte ich mich nur so vergehen und das Tintenfaß zum Fenster hinauswerfen ... Es ist ja wahr, ich konnte diese violette Tinte nicht ausfinden ... Jakob, so halt' doch die Wunde!“ ... Aber hier, wo ich's dir zeig', nicht dort ... So, jetzt dreh' den Verband nach rechts ... Paß aber gut auf, daß die Wunde oben bleibt ... Nicht auslassen hier rechts ...“

Sie bemühte sich mit so reizvoller Grazie um den jungen Mann und verlangte mit so viel Ernst, daß Jakob von rechts

Der Landstreicher / Von Kurt Heinicke

Wenn der alte Landstreicher seinen Hut abnahm, einen löcherigen, verwitterten Hut, kam ein bronzen glänzender Schädel zum Vorschein, denn die Haare auf seinem Haupte waren ausgefällt, über beiden Schläfen standen graugelb nur noch krüppelige Büschel. Die gesunde Farbe der Kopfhaut zeigte wenig zu dem verwitterten, faltigen Gesicht und zu den müden Augen unter ausdruckslosen Brauen. Aber der weiße Vollbart wiederum gab dem Gesicht des Alten einen jugendlichen Ehrwürdigkeit. Kaver Behrlein war sehr alt.

Ueber seinem Kopf hatte er meist nichts als den Himmel mit seiner unbewegbaren Veränderlichkeit, und unter dem Fuß die Landstraße. Das war seit einem halben Jahrhundert so.

Die zwei Kumpare hatten ihn mitgeschleppt, und er hatte eigentlich nicht gewollt. Laufen konnte er noch, das ging wie eine Maschine, tripp tripp, tripp tripp.

Und sein weißer Bart heuchelte Mitleid, wenn es anders denken kam, die beiden Genossen wußten das und wußten es aus. Er merkte es, und wenn es anders denken ging, schalt er mit seiner etwas süßlichen Gesticulation. Aber sie worten härter als er, und er wurde überhört.

Seine Augen sahen nach gut in die Ferne, aber zwischen seinen Blick und die Dinge, welche unmittelbar vor ihm lagen, senkte sich manchmal ein Schleier.

Wänter gingen die Kumpare abseits, und Kaver verstanderte sich, was er denn wohl tun mochte. Eines Tages hatte er es heraus: sie hielten.

Sie bezuerten sich den Augenblick, wenn sich das Mitleid der Leute ihm zuwandte, dann eine Hinterlist in die Häuser einzubringen und den Diebstahl anzuführen. Sie hielten, was war erreicht, war, elterhaft, böser Trieb war schon Genossenschaft geworden.

Eublich, in dem Dorf Brannau, wurden sie erkannt. Die Ortschaft lag hoch, und die drei Landstreicher kletterten nun einem moorigen Felsrand an, den ein rechtslaufender Sogelstein durchzerrte.

Als sie sich plötzlich umwandten, sahen sie den Landstreicher. Hinter ihm kamen mit Händen. Die beiden wußten, daß es ihnen galt.

Der Landstreicher sprach zu Kaver ins Ohr. Er hob lautlos den Kopf. Dann meinte er dünn: „Kaver, was? Ich habe Papier!“ Und gleich dachte er: sie haben gewußt, und nun heißt sie der Teufel.

Die Kumpare wußten einander einen Blick zu und verstanden sich. Der Alte mußte gesperrt werden. Er würde die Verfolger ausschalten.

Und im nächsten Augenblick rannten sie davon. Kaver blieb stehen, er wußte, was die Schatten bedeuteten: „Kaver, halte ich für den Teufel haben. Kaver meinte er ganz bei sich, daß er ein reines Gemüthe habe. Das aber war das reine Gemüthe eines Landstreichers gegenüber dem Argwohn eines Genossen und der Aufgesetztheit bewährter Bauern! Niemandem für möglichlich würde man ihn halten. Die konnte er keine Unschuld beweisen.“

Die beiden Genossen? Kaver, sie würden bestimmt, fange man sie, ihn ansetzen als Teufel, um sich zu entziehen.

Jetzt konnte kein Ohr hören von fern das Gerede der Wunde vernehmen. Er schloß die Augen, um besser hören zu können. Ja, sie kamen. Und langsam, halb unbewußt, lag er vom Wege ab, halbernte über Knieholz, kam in den Wald.

Der Landstreicher war das Gemüthe. Hier war die Freiheit. Hier hatte Freiheit war ein helles Tagelicht, hellgelb, und seine Hände hatte er älter als der Teufel, aber nicht aus dem reinen Gemüthe, das war alles Gemüthe, wie die beiden, die man gefangen waren.

Die Hände waren nicht. Kaver hörte die Rufe der Männer. Da hörte der Alte Behrlein, lächelte sich ungeschickt wieder, sein Kopf sank ein —, was hat ich? dachte er.

nach links hüpfte, ohne die Wunde dabei loszulassen, daß der Patient ganz unwillkürlich zu lächeln anfangt, dann aber sich vor Lachen nur so schüttelte und die Gesichtlichkeit seiner Pflegerin mit allerhand Bemerkungen zu glissieren begann. Seine Reden und sein Lachen machten Katherina ganz verwirrt, so daß sie mit ihren chirurgischen Künften gar nicht vom Fleck kam.

Als die Eltern wieder zurückgekehrt waren, tat sie gerade die letzten Griffe an dem Verband. Der Apotheker kam noch zurecht, um den Wund mit Watte und Verbandzeug unter dem Gelächter des jungen Herrn herunterzuwickeln, während sich die Mutter bemühte, die Tintenreste aus seinem Anzug zu entfernen. Die biedereren Leute hatten nicht Worte genug, um sich zu entschuldigen, und baten den unverhofften Gast, er möge zum Beweis, daß er ihnen nicht böse sei, mit ihnen das Nachtmahl einnehmen. Der Verwundete, den dieses Abenteuer in sichtlich gute Laune versetzt hatte, erklärte, daß er die Störung, deren Ursache er selber sei, nun vollkommen machen wolle, indem er das freundliche Angebot mit Dank annehme.

Während die Mutter hin- und herließ, leistete Katherina dem jungen Manne Gesellschaft. Vom Sehen kannten sich ja die beiden schon längst, denn die Familie Barbad, die vor dem in der Stadt gewohnt hatte und damals nur in den Sommermonaten herauskam, weilte schon seit fünf oder sechs Jahren ständig auf ihrem Landgut. Der junge Barbad hatte sich freilich um das Apothekerstudium nicht viel gekümmert, und wenn von ihr die Rede war, sie stets als ein kleines Provinzganerl bezeichnet. Jetzt aber, wo er sie zum erstenmal in der Nähe betrachtete, kam sie ihm plötzlich irgendwie anders vor. Je mehr er sie betrachtete, desto auf-fällender schien sie sich zu verändern, und je mehr sie sich veränderte, desto liebevoller mußte er sie ansehen. Beim Abendessen tat er so, als gälte jedes seiner Worte nur ihr. Der Vater und die Mutter bemerkten das und beide samt Tochter konnten nicht recht essen und reden. Der Gast aber, der immer ausgeräumter wurde, sprach für alle drei. Erst beim Kaffe wurde er etwas nachdenklich, griff sich an den Kopf und erinnerte sich, daß er verwundet sei.

Am nächsten Tage kam er wieder, um sich den Verband wechseln zu lassen, und auch am übernächsten war er pünktlich da.

Am dritten Tag, da die Wunde keine Behandlung mehr brauchte, kam er nochmals, um die Familie zu begrüßen. Und am vierten Tage nahm er einen Anlauf und bat den Apotheker, der gerade in einem Tiegel herumstocherte, um die Hand seiner Tochter.

Als Frau Ersilia davor erschau, konnte sie sich vor Freude gar nicht fassen.

„Siehst du, meine Liebe, siehst du?“ sagte sie triumphierend zu der glückseligen Katherina. „Jetzt glaubst du wohl endlich an das Wunder des heiligen Andreas?“

Und sie sagte das mit einem so großen Ernst, als gehörte es zu den unerlässlichen Regeln dieses Kultes, den zukünftigen Bräutigam mit violetter Tinte zu begießen und ihm den Kopf mit einer Vase zu zerleppern.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Italienischen.)

Ah, hier ist Sumpf, ich weiß es ja. Schon über viele Sümpfe bin ich gegangen. Das ist nicht schlimm, ich finde einen Weg. Wenn nur dieses Flimmern vor den Augen nicht wäre ...

Jetzt kommen keine Stämme mehr, an die er stoßen kann. Kein Wald ist mehr. Keine Wiese, Sumpf, Er taft sich schon hinüber, es ist nicht schwer. Tiptapp, tiptapp. Das gurgelt unter den Sohlen, hinein, rasch wieder heraus, Schritt für Schritt, nur schnell, das ist nicht schlimm, da kommt man hinüber, die Gräser, verfilzt, verschwamm, tragen noch.

Da rauscht es. Was aber ist das? Ah, daß er es vergessen hat: es ist der Fluß. Natürlich der Fluß. Aber da ruht er. Hinüber? Das Wasser ist nicht breit, aber reizend. Schwimmen vielleicht? Heute nicht mehr. Vor fünf Jahren noch. Aber nun ist das aus.

Er sieht die spielerisch schimmernde Fläche, die Wasser gleichwärts von moorigem Grund.

Da springt ein Hundelaut hinter seinem Rücken auf, er hört ein paar Tierleiber durch das Gebüsch preschen.

Der unklare Blick des Alten fängt einen Baumstamm, den der Fluß an das moorige Ufer getrieben hat. Zugleich spürt Behrlein, wie er im Moor einsinkt. Es geht ihm bis an das Knie.

Kaver ist bis zur Brust im Wasser, er drückt sein Gesicht an den Stamm und rückt das nasse Holz.

Jetzt reißt der Landstreicher am Strickrand, vor dem Moor. Die Hände bewegen sich, man hört die Pfoten im nassen Grasfilz lapfen.

Der Alte verhält sich ganz still. Warum sind sie gerade mir nach, denkt er verblissen.

Das Wasser strömt an ihm vorbei, ihn fröstelt. Es ist ihm, als fülle das Raß seine welke Haut, seinen müden Körper.

Sein Verband arbeitet: wenn ich jetzt mit dem Stamm mich treiben lasse, müssen sie mich sehen. Ich will deshalb lieber hier am Rande geduckt bleiben. Der Stamm ist am Ufergebüsch eingeklemmt, er hält fest.

Behrlein rückt immer wieder den Stamm, er atmet den Duft der nassen Erde, der Sumpfgäster, des Sumpfmosses ein. Alles riecht nach süßer Fäulnis, nach durchsonnter Auf-lösung.

So wie Gras verfaule ich auch, bald, denkt er. Wenn Kaver die Augen schließt, ist alle Wirrnis fort. Dann ist ihm wohl. Das Wasser strömt.

Ihm scheint, daß die Verfolger sich gewandt haben. Er hört die Hunde jener. Im Gehölz knirscht es kann noch. Sieheinst sind sie wieder auf der Straße. Sicher verfolgen sie die wirklichen Diebe.

Der Alte atmet tief. O Sicherheit, endlich! Und während er darüber grübelt, ob er sich nun aus dem Wasser heben soll, kommt wieder die unsagbare Müdigkeit über ihn. Und zugleich: es ist schon, hier im Wasser zu schwimmen. Ein Gedanke überfällt ihn: So wie eine Welle Wasser dahin gehen, so wie ein Gras! Und plötzlich kommen ihm Tränen. Er weint über sich selbst. Und es ist, als ob mit diesen Tränen die Seele des Landstreichers sich löst, aus dem Körper, in Seligkeit, in Verkrümen, fragloses Glück. Er fühlt sich ganz wie ein Gras, das verfault, ein Blatt, das in der Sonne verdorrt und zärtlich braun wird, er ist eins mit allem Geschaffenen.

Und während die Welt um ihn, die Trillionentropfenwelt des Flusses, die Menge der Palme, Wurzeln, Gräser, Blüten, Wände um ihn wird und vergeht, im ewigen Wandel, lösen sich seine Hände und lassen den Stamm.

Die Wirrnis vor seinen Augen wird rote, flutende Farbigkeit, Sinken, Schlaf.

Der Fluß trägt ihn, amarm ihn, zieht ihn hinab. Der Reiz des alles nicht. Er ist schon hinüber. Ausgelöst, angefangen vom Reich der ewigen Verwandlung.

Aus aller Welt

Die erwarteten Liebesbriefe

Sensationelle Wendung im Frenzel-Prozess

Gertrud Frenzels Glaubwürdigkeit erschüttert? — Ihr Verhältnis zu Pfarrer Schenk

In der gestrigen Verhandlung des Frenzel-Prozesses in Potsdam wurden mehrere Zeugen aus Waltershausen vernommen, wo Gertrud Frenzel auf dem Gut der Zimmermannschen Eheleute als Hauswirtschäftlerin tätig war. Ihre Aussagen sollen die Glaubwürdigkeit der Hauptbelastungszeugin Gertrud auf das schwerste erschüttert haben. Der wichtigste Zeuge des Tages war der Landwirt Reinhold Böhm aus Wöllmsdorf, der Gertrud Frenzel 1929 gelegentlich eines öffentlichen Tanzvergnügens im Gasthause seines Neffen kennengelernt hatte. Die Besucher dieses Tanzvergnügens waren Landarbeiter und Hausangestellte aus der Umgegend, und die Töchter und Söhne der Besitzer hielten sich von dieser Veranstaltung fern. „Ich war deshalb verwundert“, erklärte der Zeuge, „als ich erfuhr, wer Fräulein Frenzel war. Mein Neffe hatte mich gebeten, ihm im Geschäft zu helfen.

und so beobachtete ich die Gertrud.

die zunächst ziemlich gedrückt im Saale stand. Ich sprach das junge Mädchen an und fragte im Verlauf der Unterhaltung, ob sie etwa Liebeskummer habe. Gertrud wollte erst nicht mit der Sprache heraus, wurde dann aber auftraulicher und erzählte mir, sie habe eine unglückliche Liebe, denn ihr Geliebter, zu dem sie in nahen Beziehungen stehe, sei ein Pfarrer.“ Vorstehend: „Hat Gertrud Frenzel Ihnen den Namen dieses Geistlichen genannt?“ Zeuge: „Das hat sie nicht getan. Ich wollte ihr anfangs auch keinen Namen nennen, aber Gertrud wiederholte mir daraufhin nochmals, daß zwischen ihr und dem Geistlichen intime Beziehungen beständen. Ich zweifelte schließlich nicht mehr, zumal das junge Mädchen behauptete, 19 Jahre alt zu sein, eine Angabe, die, wie ich später hörte, unrichtig war.“

Der Chauffeur Rott aus Waltershausen bezeugte, daß er Gertrud und ihre Freundin etwa 18mal abends heimlich in Waltershausen gefahren habe. Der Zeuge erklärte, er habe beobachtet, daß der Landwirt Böhm sich mit Gertrud anlässlich des Tanzvergnügens in Wöllmsdorf lange Zeit unterhalten habe.

Inspektor Pieper, der in Waltershausen auf dem Zimmermannschen Gut tätig war, erklärte bei seiner Vernehmung, es sei ihm bekannt gewesen,

daß Gertrud sich viel herumgetrieben habe.

Rechtsanwalt Dr. Brandt: „Was verstehen Sie unter herumtreiben?“ Zeuge: „Das Mädchen ist abends nach 9 Uhr im Dunkeln ausgerückt und die halbe Nacht fortgeblieben. Ich wußte, daß sie auf allen möglichen Tanzvergnügen zu finden war.“ Staatsanwalt:

„Warum haben Sie der Gutsfrau das nicht mitgeteilt?“

Zeuge: „Weil es nicht meine Aufgabe war, die Hauswirtschäftlerin zu bewachen. Gertrud hatte stets ihre Heimlichkeiten. So hat sie mich von Anfang an, ich sollte ihr alle Briefe, die an sie gerichtet waren, aus der Post herausnehmen und sie ihr auflesen, damit Frau Zimmermann die Schreiben nicht in die Hand bekäme. Mit der Zeit lernte ich die Handschriften auf den an sie gerichteten Briefen genau kennen. Als ich ihr eines Tages

einen Brief von Pfarrer Schenk

übergab und dabei sagte: „Na, hat dein Freund wieder mal geschrieben?“, lachte sie und sagte: „Ja, Gott sei Dank, endlich.“

Diese Mitteilungen, die im schroffen Widerspruch zu den bisherigen Aussagen Gertrud Frenzels stehen, veranlaßten das Gericht, Gertrud erneut zu laden. Das junge Mädchen soll diesen beiden Zeugen gegenübergestellt werden und besonders darüber Aussagen machen, wer der Geistliche gewesen ist, mit dem sie nach ihrer Angabe ein Verhältnis gehabt habe.

Schweizerfahrt des „Graf Zeppelin“. Trotz ungünstiger Witterung unternahm das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unter

Führung von Kapitän Behmann gestern eine achtstündige Schweizerfahrt. Die Fahrt wurde im Auftrage verschiedener Schweizer Geschäftsleute ausgeführt. An Bord befanden sich 32 Passagiere. Der Start erfolgte gestern früh 8.05 Uhr, die Landung bei strömendem Regen um 3.30 Uhr.

Hunderte in den Fluten ertrunken

Das Hochwasser in Mexiko

Die Alamo in Mexiko ist durch Hochwasser völlig vernichtet worden. Hunderte von Menschen haben in den Fluten den Tod gefunden. Auch die Stadt Tuzon wurde von einer Ueberschwemmung schwer heimgesucht.



Auf der Fahrt nach der Neuen Welt

Eine Reihe prominenter deutscher Künstler, die sich an Bord der „Europa“ nach den Vereinigten Staaten eingeschifft haben. Von links nach rechts: Johannes Niemann, Olga Tschekowa, Frau Niemann, Frau Schorr, Kammerfänger Nissen, Frau Ripnis, Kammerfänger Ripnis (die nächste unbekannt), Kammerfänger Schorr, Kammerfängerin Karin Branzell, Kammerfängerin Marie Dörmsta (die nächste unbekannt).

Flugzeugkatastrophe bei Costes' Ankunft

Zwei Flieger verbrannt

Im Augenblick der triumphalen Rückkehr der Transozeanflieger in Paris hat sich in Le Bourget ein tragisches Flugzeugunglück ereignet. Die Flieger Gilbert Lane und Nikolaus Silberbaum, die sich an Bord eines einmotorigen Flugzeuges von 290 PS zur Abfahrt Paris-Kapstadt, mit einer Zwischenlandung in Kairo, vorbereitet hatten, verunglückten infolge der großen Belastung von 1200 Liter Benzin nur sehr schwer vom Boden zu erheben. Nachdem es ihnen schließlich gelungen war, kürzten sie aus etwa 50 Meter Höhe ab. Die Benzintanks entzündeten sich und beide Flieger verbrannten.

Die beiden französischen Transozeanflieger Costes und Bellonte sind in der Nacht zum Freitag fahplanmäßig auf der „France“ im Hafen von Le Havre angekommen. Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, stürzten sich sogleich Photographen, Autogramm-Jäger und Journalisten an Bord, um sich die Flieger zu betrachten. Costes und Bellonte waren jedoch ausgiebig damit beschäftigt, die „Landung“ ihres Flugzeuges, das auf der „France“ mitgekommen war, auf das genaueste zu überwachen, da es bis zum Sonnabend flugbereit gemacht werden soll.

Am 4. Uhr nachmittags haben die offiziellen Feierlichkeiten in der festlich geschmückten Stadt Le Havre begonnen, in deren Verlauf Costes und Bellonte sich in das Goldene Buch der Stadt eintrugen und die Medaille von Le Havre empfingen.

darum keiner Ladung noch Last mehr bedarf. Wirklich so zieht er dahin, von Stadt zu Stadt, von Landschaft zu Landschaft, ein heerespflichtiger Deserteur. Verdingt sich als Schnitter auf dem Lande, als Packträger in den Städten Frankreichs, Deutschlands, Englands, Italiens, — und überall sonst. Läßt sich anwerben für die holländische Fremdenlegion, um endlich nach der Zone seiner Sehnsucht zu gelangen. Auf Java besetzt er, freit durch die Urwälder der Insel und entflieht als Reporter auf ein englisches Schiff, kommt dreißig-jährig nach Europa zurück. Es ist ein Leben in unaufhaltbarem Strom und über diesem Stromerleben hat Rimbaud die Dichtung vergessen, abgelegt wie ein Kleid, das er sich in seiner Jugend nach seiner Form zurechtgeschnitten und längst abgetragen hatte.

Nun wollen sich die Erlebnisse zwischen Ägypten und Somalia, Arabien und Abyssinien, wo er als Kaufmann und Karawanenführer durch die Somalwüste streift. Sein Herz „sou robinsonne“, dies verrückte Robinsonherz, tobt sich nun in der Wirklichkeit aus, nachdem es sich vorher in lyrischen Rhythmen, dichterischen Ergüssen verströmt hatte.

Als Arthur Rimbaud, ein Siebenunddreißigjähriger, unter empfindlichen Qualen an einer Arierkrankung und Beinamputation nach monatelangem Dasein auf Krüden starb, hatte die moderne Dichtung einen ihrer ersten großen Schöpfer verloren. Am 10. November 1891 ist Arthur Rimbaud in Marseille gestorben. Der revolutionäre Dichter, der die alten Formen zerbrach, um die Sprache, aus sich selbst heraus zu einer neuen, bislang ungeahnten Bedeutung zu bringen.

Berliner Volksschulen führen Esperanto ein. Auf Beschluß des Magistrats der Stadt Berlin wird demnächst in 25 Berliner Volksschulen Unterricht in Esperanto erteilt werden. Ob schon die Esperanto-Lehrstunden auf die Pflichtstundenzahl der Lehrer angerechnet werden, liegen so viele Anmeldungen für die Schülerliste vor, daß die Zahl der Lehrer nicht ausreicht. Infolgedessen sind für die Lehrerschaft besondere Winterkurse eingerichtet worden, in denen diese für den Unterricht in Esperanto vorbereitet werden sollen.

Gespelkreise einer deutschen Operetten-Truppe in Japan. Die am 16. September von Berlin abgereiste deutsche Operetten-Truppe ist in Japan eingetroffen und wird am 24. Oktober zum erstenmal in Japan auftreten. Die Tournee steht unter Protektion des Deutsch-Japanischen Kulturbundes. Das Programm sieht die Aufführung folgender Werke vor: „Die Fleckermäuse“ von Johann Strauß, „Ein Walzertraum“ von Oscar Strauß, „Das Dreimäderlhaus“ und schließlich die Gounod'sche Oper „Margarite“.

Sparkasse der Stadt Danzig

Untersuchung der englischen Luftschiffkatastrophe

Edener als Sachverständiger

Unter den Sachverständigen, die in dem am Dienstag beginnenden gerichtlichen Untersuchungsverfahren über die Ursache der englischen Luftschiffkatastrophe vernommen werden, befindet sich auch Dr. Edener. Den Vorsitz des Untersuchungsausschusses führt der bekannte liberale Politiker Sir John Simon.

Das Junkers-Flugzeug G 38 in Rom. Das Junkers-Flugzeug G 38 ist von Athen um 2.20 Uhr nachmittags in Rom eingetroffen. Der deutsche Botschafter in Rom, v. Schubert, und mehrere Generale der Luftwaffe waren bei der Landung anwesend.

Bäckerläden wurden geplündert

Kampf gegen Lebensmittelgeschäfte in Berlin

In Charlottenburg kam es am Freitagabend vor Geschäftsschluss zu Plünderungen verschiedener Lebensmittelgeschäfte. Eine Anzahl junger Leute rottete sich am Hofweg zusammen und zog lärmend durch die Straßen. Ein Teil dieser Demonstranten drang in eine Bäckerei am Hofweg und plünderte dort die Auslagen an Backwaren. Der Geschäftsinhaber weigerte sich, das Ueberfallkommando anzunehmen. Die Folge war, daß die Demonstranten ihren Plünderungszug fortsetzten. Sie zogen nach einer Bäckerei am Königsplatz und plünderten auch dort. Danach drangen sie, denen sich unterdessen eine größere Menschenmenge angeschlossen hatte, in die Räume der Delikatwarenhandlung von Schwarz-Schulz am Königsplatz ein. Auch hier wurden Lebensmittel in größeren Mengen mitgenommen. In der Ecke Schloß/Knobelsdorffstraße wollte der Haufen auch ein Lokal plündern. Da er von den anwesenden Wächtern zurückgedrängt wurde, schlug er die Schaufensterheben des Lokals ein. Beim Eintreffen der Polizei machten sich die Plünderer mit ihrer Beute davon.

Der Mann im Rettungsboot

Bei Christiansund wurde am Freitag ein Boot im Meere aufgefunden, in dem sich ein völlig erschöpfter Mann befand. Es handelte sich um den zweiten Steuermann des Ozean-Dampfers „Kong Ragnar“. Der Steuermann berichtete, daß sein Dampfer in der Nacht gestrandet und mitten durchgebrochen sei. Er sei über Bord gesprungen und habe sich schließlich retten können. Nach einer anderen Meldung sollen acht Mann der Besatzung gerettet worden sein.

Antenne Mensch

Der junge Münchener Student Wolfgang Raab (unser Bild) hat bei Versuchen die überraschende Entdeckung gemacht, daß



der menschliche Körper sich genau wie eine Radioantenne verhält, ja noch mehr, daß durch Dazwischenschaltung des menschlichen Körpers die Störungen im Radioweltfunk völlig beseitigt werden können.

Der Dichter mit den berben Säufen

Arthur Jean Rimbaud

„Er war groß, gut, fast athletisch gebaut, mit dem Gesicht eines verbannten Engels, vollkommen oval, mit hellbraunem, ungeordnetem Haar, und Augen von unruhigem hellen Blau. Aus den Armeen hatte er überdies einen leichten hübschen Landdialekt, den er nur allzu rasch verlor, und die Gabe, sich rasch anzupassen, die den Leuten dieser Gegend eigenümlich ist.“

So schildert Verlaine den sechzehnjährigen Freund, den er sich im Herbst 1871 nach Paris kommen ließ, um dann die „Episode Rimbaud“ durch sein Leben ein paar Jahre fortzuführen zu lassen in Kasernen überfüllten Quartieren, in Liebe und Eifersucht, voll Jähzorn und Fausthieben, mit innigster Ergebenheit, unter tragenden Revolverschüssen.

Fügt man hinzu was Professor Zambart, der erste bescheidene Freund und Lehrer Rimbauds, in seiner Heimatstadt Charleville über ihn sagt: „Frühreif, jähzornig, brutal, durchaus männlich, ein Rest mit großen berben Säufen, ein wenig Kustelmenich“, so sieht man diesen sechzehnjährigen Poeten vor sich, der in diesem Alter schon auf der Höhe seiner Wirklichkeit stand, und ein paar Jahre später eigentlich schon vollkommen damit fertig war. Ein Genie von überwältigender Form.“ Was hatte er nicht auch schon alles hinter sich!

Man hört, wie dieser Genius in den Flegeljahren sich selber kannte! Wie er jeden wesentlichen Zug seines Lebens in sich aufzog, zusammenpreßte und herauszuschleudern wußte. Was von seinem siebenten Lebensjahre an voll Sehnsucht und Leid in ihm wogte! Er entdeckt sich selbst wie er landstreichend umherzieht, in Winternächten ohne Nachlager, mit zerstückelten Kleidern, frierend und hungrig: eine Stimme schürt sein eisiges Herz zusammen: „Schwäche oder Kraft? Du bist da, also ist es die Kraft.“ So bricht er auf von Charleville während des Krieges von 1870, um Paris und Frankreich zu entdecken und zu erobern. Dann ist da diese Mischung mit gallischem Geiste und Blute, die das unrauhige, nervöse Franzosentum in ihm hervortreibt. Er hat unter den Nächten Deutschlands bivouakiert. Wo in Verlaine, der seinetwegen Mutter, Gattin und Schwiegermutter preisgab, der ihn in Brüssel auf offener Straße mit dem Revolver niederschloß und dafür mit zwei Jahren Gefängnis büßte, in Stuttgart wiederstand, ohne zu ahnen, daß Arthur Rimbaud innerlich längst preisgegeben hatte, was Menschen verknüpfen kann.

Im „Bateau Ivre“ dem trunkenen Boot, dieser Robinsonade der Dichtung, voll gedrangter Visionen singt er von den Reeren der Sehnsucht, auf deren Bahnen er gezogen und

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Schwierigkeiten sind nicht beseitigt

Die Ergebnisse der Bukarester Agrarkonferenz

Die Bukarester Agrarkonferenz, die vom 18. bis 20. Oktober in der rumänischen Hauptstadt tagte, stellte nur eine Etappe in dem Kampfe der Agrarstaaten gegen die Weltagrarkrise dar. Noch vor einigen Jahren wäre ein solcher Zusammenschluss unmöglich gewesen, weil sich damals all diese agrarischen Länder, wie Polen, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Litauen, Lettland und Finnland, als Konkurrenten betrachteten. Erst die Verschärfung der Absatzkrise bewirkte eine Annäherung, die am ausgeprägtesten zwischen Rumänien und Jugoslawien zustande kam. Allerdings spielen in die Pläne der Agrarstaaten heute noch manche

weltwirtschaftliche Illusionen

hinein, was auch auf der Bukarester Konferenz klar zutage trat.

Wenn man die Ergebnisse und die Schlussschlüsse der Bukarester Agrarkonferenz im wesentlichen betrachtet, so hört man zunächst, daß die auf der Konferenz vertretenen Staaten vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer und der Adria ihren Agrarexport reorganisieren wollen, und zwar sollen gegenseitige Abkommen unterzeichnet werden und die Exportkontingente der einzelnen Staaten in handiger Verbindung bleiben. Nun spielen aber diese Exportkontingente in keinem der teilnehmenden Länder eine wirklich ausschlaggebende Rolle, vielmehr hängt jedwede weitere Reorganisation des Agrarexportes lediglich davon ab, ob die Verkehrsmittel und Lagervorrichtungen in Ordnung sind. Schieres ist aber nirgends der Fall. Das russische Getreidepumping hat, wie Bukarest zeigte, den Export völlig aus seinen gewohnten Bahnen geworfen und jeder Agrarstaat sucht seinen Ernteüberschuß so schnell wie möglich allein abzusetzen. Von einer Zusammenarbeit und gemeinsamen Marktbeschaffung ist keine Rede. Aber auch die weiteren Bukarester Beschlüsse haben wenig praktischen Wert. Die bereits in Warschau geforderte

Abschaffung der Exportprämien,

dann der Wunsch zur Beseitigung der landwirtschaftlichen Meißbegünstigungsklausel wurde wiederum als das einzige wirksame Mittel zur Beseitigung der Weltagrarkrise dargestellt. Der Ruf „Keine Meißbegünstigung für Agrarprodukte“, bei dem der Fortbestand der Meißbegünstigung für Industrieerzeugnisse unberührt bleiben soll, würde die Einführung von Vorzugszöllen für das Getreide dieser Staaten auf dem europäischen Markte bedeuten, ohne jedoch auf anderen Gebieten Zugeständnisse zu gewähren. Die Hoffnungen auf eine rasche

Beseitigung der Weltagrarkrise

durch die Bukarester Konferenz sind zunichte gemacht worden. Die Konferenz hielt sich im großen ganzen daran, die Warschauer Gedankenengänge noch einmal durchzuberaten. Ueber aufgelaudete Gerüchte, die davon wissen wollen, daß man einen gemeinsamen Leitungsausschuß für die Verhandlungen mit den Industriestaaten eingelegt habe, war an zutändiger Stelle nichts in Erfahrung zu bringen. Der Kampf der Agrarstaaten um eine neue Wirtschaftsorganisation Europas dürfte noch auf ganz bedeutende Schwierigkeiten stoßen, von denen in Bukarest noch keine beseitigt wurde.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volkstimme“ vom 18. bis 25. Oktober 1930

Der englische Fang war in dieser Woche gütig, so daß die Einfuhren für Harmondsheringe etwas heruntergehen konnten. Es wird auch mehr mittelfallende Ware gefangen, so daß jetzt die Differenz zwischen Harmond Matfalls und Matties auf sh 4/- bis 5/- per Tonne ist.

Die hiesige Markttendenz war für englische Heringe etwas schwach, blieb jedoch für schottische Ware unverändert fest.

Die heutigen Notierungen lauten bei Baggonabnahme wie folgt: Norwegische 1929er Schneideheringe 30/40er sh 45/- bis 46/-, 40/50er sh 41/- bis 45/-, 50/60er sh 43/- bis 44/-; schwedische Schneideheringe 30/40er, 40/50er, 50/60er sh 38/- bis 39/-; norwegische 1930er Schneideheringe 5/600er sh 27/-, 6/700er sh 28/-; norwegische 1930er Saarheringe 5/600er sh 26/-, 6/700er sh 27/-; Harmond erste Trademark Matfalls, Socoware, sh 51/- bis 51/6, Harmond erste Trademark Matties, Socoware, sh 46/- bis 46/6, Harmond erste Trademark Small Matties, Socoware, sh 44/- bis 44/6; Harmond gewöhnliche Marken Matfalls, Socoware, sh 47/- bis 47/6, Harmond gewöhnliche Marken Matties, Socoware, sh 44/- bis 44/6.

Die Notierungen für Harmondsheringe zur Lieferung im November und Dezember sind sh 2/- per Tonne billiger.

Die jüngsten Preise lauten für: Schottische erste Trademark Small Matties sh 46/- bis 48/-, schottische erste Trademark Matties sh 53/- bis 55/-, schottische erste Trademark Matfalls sh 70/- bis 74/-; schottische zweite Trademark Small Matties sh 41/- bis 43/-, schottische zweite Trademark Matties sh 49/- bis 52/-, schottische zweite Trademark Matfalls sh 66/- bis 67/-; schottische gewöhnliche Marken Small Matties sh 40/- bis 42/-, schottische gewöhnliche Marken Matties sh 48/- bis 50/-, schottische gewöhnliche Marken Matfalls sh 62/- bis 64/-; Crommediums, Juli-Salzung sh 52/- bis 53/-, Crommatties, Juli-Salzung sh 60/- bis 61/-.

Die vorstehenden Notierungen sind frei Bahn oder frei Dampfer Danzig unversteuert zu verstehen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Deußen:

In Danzig am 21. Oktober: Scheck London 25,00—25,00, 100 Mark 57,61—57,76; telegraphische Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,45—122,75, Warschau 100 Zloty 57,60—57,75, London 1 Pfund Sterling 25,99 1/4—25,99 1/4.

Warschau vom 24. Oktober: Amerik. Dollarnoten 8,93 1/2 — 8,95 1/2 — 8,91 1/2, Belgien 124,37 — 124,68 — 124,06, Danzig 173,23 — 173,76 — 172,90, Holland 239,24 — 240,14 — 238,34, London 43,34 — 43,45 — 43,23, Neuhort 8,912 — 8,932 — 8,892, Paris 35,01 — 35,10 — 34,92, Prag 26,44 1/2 — 26,51 — 26,38, Neuhort 8,921 — 8,941 — 8,901, Schweiz 173,79 — 173,66 — 172,80, Wien 125,79 — 126,10 — 125,48, Italien 46,71 — 46,83 — 46,59.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 22. Oktober: Weizen 130 Pfund 16,00, 128 Pfund 15,70, Roggen 11,40, Gerste Hau 14,00—16,00, Futtergerste Hau 12,25—13,50, Roggenkleie 7,50, Weizenkleie grobe 9,75—10,50.

In Berlin am 21. Oktober: Weizen 221—223, Roggen 146—148, Braugerste 184—210, Futter- und Industrieernte 165—176, Hafer 141—152, Weizenmehl 27,00—35,00, Roggenmehl 23,50—26,50, Weizenkleie 7,25—7,75, Roggenkleie 6,75 bis 7,25 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen Oktober — (236), Dezember 244 (244 1/2), März 259 1/2—258 1/2 (261), Roggen Oktober — (157), Dezember 170—169 1/2—170 (168), März 188 1/2—188 1/2 (187 1/2), Hafer Oktober — (—), Dezember 157 1/2 (157), März — (169 1/2).

Posener Produkten vom 24. Oktober: Roggen 17,50—18,00, Tendenz ruhig; Weizen 13,25—13,25, schwach; Marktgerste 19,00 bis 21,50, schwach; Braugerste 25—27, ruhig; Hafer 17—19, ruhig; Roggenmehl 28,50, ruhig; Weizenmehl 42,50—45,50, schwach; Roggenkleie 10,50—11,50; Weizenkleie 12—13, grobe 14—15; Hülsen 45—47; Viktoriaerbsen 28—33; Speisefartoffeln 2—2,30. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 24. Oktober. Amtl. Notierungen der Direktion für einen Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 40—48 (voriger Markt 40—45), b) 32—38 (31—37), c) 27—30 (27—30), d) 22—26 (22—26); Kälber: a) — (—), b) 40—84 (75—88), c) 66—80 (73—85), d) 42—62 (45—68); Schweine: a) über 300 Pfund 58—60 (59—60), b) 240 bis 300 Pfund 58—60 (60—61), c) 200 bis 240 Pfund 58—60 (60—61), d) 160 bis 200 Pfund 56—59 (58—60), e) 120 bis 160 Pfund 53—55 (55—57), f) unter 120 Pfund — (—), g) Sauen 53 (54).

Posener Viehmarkt vom 24. Oktober. Aufgetrieben waren 417 Tiere, darunter zwei Bullen, 7 Kühe und 262 Schweine, sowie 127 Kälber und 19 Schafe. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebs aus.

PREIS-ABBAU!

Um auch unserer geschätzten Kundschaft, die zu Ultimo mit Geldeingängen rechnet, Gelegenheit zu geben, die großen Vorteile unseres

Jubiläums-Sonder-Verkaufs

auszunutzen, sehen wir uns veranlaßt, diese

bedeutende Sonderveranstaltung

auch über den 1. November hinaus zu verlängern. — Nehmen Sie diese günstige Einkaufsgelegenheit in Ihrem eigenen Interesse wahr

Preisabbau-Rabatt von 10%

ARTHUR LANGE „Das Haus der Stoffe“

Elisabethwall 8 und Schmiedegasse 13-14

Filmschau

„Unter den Dächern von Paris“

Die Aufführung in den Rathhaus-Saal

Es ist eine ganz einfache Alltagsgeschichte, ganz einfach erzählt, aber erzählt von einem Dichter und Künstler gemacht durch eine mitfühlende Kamera und hörbar gemacht durch eine einwandfreie, wunderhübsche Musik.

In irgendeinem Winkel von Paris, unter ganz bestimmten Vorzeichen, spielt sich diese Geschichte mit drei Männern und ein Mädchen ab. Zwei werden lieb — und der dritte bekommt das Mädchen. Dieser dritte ist nicht der Held des Films, er ist der unheimliche Mensch, wie das in der letzten Zeit der Welt ist der Straßenjunge Albert Frey. Ein herrlicher Held, dem man immer das Mädchen geben möchte. Unter diesen Albert ist ein Soubrette, aber nicht nur ein Soubrette, aber kein Soubrette, ein lieber Junge mit ein ganz klein wenig romantischen Romantik-Momenten und sehr, sehr viel Charme. Und dieser Albert sagt, wenn er nicht gerade im Schwanz ist, was nicht gerade schön ist und nicht gerade an der Zeit ist, die schönen Soubretten, die im Kino je erfinden sind, Melodien, die einen nicht mehr lassen. Und dabei sagt dieser Albert nicht romantisiert heraus, sondern sein Gesang, der halb zum Gesang der Straße wird, erzählt erzählt uns der Zusammenhang der Soubrette.

Unter diesen Umständen ist es nicht im geringsten, daß in diesen Film — im übrigen sehr wenig — romantisch ge-

sprochen wird. Auch jeder Deutsche versteht, was da vorgeht, und wenn es da eine kleine ganz, unerhörte Szene à la Serenade, dem eingeladenen „Gut“ von Chra. gibt, so versteht das insbesondere jeder Danziger. In photographischer Beziehung ist der Film eine der besten Werke der Kinematographie. So gut und so original wie in der Zeit, als noch Kinofilme auf der Leinwand zu sehen waren.

Die Rathhaus-Saalspiele bringen gestern den Film im Rahmen einer Festschau heraus, an der auch Vertreter der Behörden und Komitate teilnahmen.

Chess- und Chess-Theater: „Eine Nacht in London“

William Harper verkörpert eine Nacht in London, und zwar aus Versehen im Schlafzimmer eines fremden jungen Mannes. Es kommt durchaus nichts, denn er ist ein Gentleman, wie er eben nur im Film vorkommt. In diese wertvolle Nacht kommen fünf Verwechslungen und Intrigen, die sich schließlich in das mit Recht erwartete happy- und lustige. Außerdem ein Film: „Verbrochene Ehe“ mit Glas Brind und Henry Edwards.

Festspiel-Theater: „Frühlingsmärchen“

Der Traum heißt das „Schwermut“ von London? Das Theater versteht es, die Wärme des Lebens, Vogel singen es wie noch Kränze und Bier-Dewers, die tolle Lust und verwirrten Sinnen beginnt sogar in diesem Frühlingsmärchen zu klingen. Ein Märchen des Märchen, dem außer dem Theater des Märchen unterliegt. Eine Geschichte für Kinder und für die, die es werden wollen.

Gesamt: „Gala“

Ein Programm im Rathhaus-Saal. Im Rahmen einer Festschau bringt heute das amerikanische Theater

Marilyn Miller, die durch diesen Film ihren Weltruf erlangt hat. Sie tanzt und singt so fabelhaft, daß es deswegen lohnt, diesen Film, der mit großer Pracht ausgestattet ist, anzusehen.

In den U.-L.-Schauspielen läuft der große Tonfilm „Dreyfus“ mit Grete Kosheim, Heinrich George, Albert Bassermann, Fritz Kerner in den Hauptrollen. Die Hochschon zeigt u. a. die furchtbare Gruben-Katastrophe bei Aachen.

Im Gloria-Theater ist der Tonfilm „Das Lied ist aus“ mit Diane Haub, Willy Fritsch, Ernst Berdes, Margarete Schlegel und Otto Wallburg bis einschließlich Montag verlängert. — In den Haus-Schauspielen: Kesselfresser: Harry Frank in dem Tonfilm „Lumpendalk“ und Laila, die Tochter des Nordens“ mit Rosa Martensen. — In den Kunst-Schauspielen Langfahrt: „Antobus Nr. 2“ mit Lee Parry und Fritz Kampers und „Schwarze Katartha“ mit Claudia Victrigt. — In den Lust-Schauspielen gibt es den erschütternden Kriegs-Tonfilm „Westfront 1918 (Stier von der Infanterie)“. Im Beiprogramm: „Helix weiß sich zu helfen“.

Die Rathhaus-Schauspiele bringen Marco in „Der Todeslaubbirne“, einen spanischen Abenteuerfilm, und „Sensation im Zirkus“ mit Dolores Costello.

Im Schwabing-Theater gibt es zunächst einen Tom-Rip-Film „Der große Diamantendiebstahl“, dann „Toms gefährliches Abenteuer“ mit Tom Tyler und zum Schluß „Blondy als Auswanderer“.

Die Rathhaus-Schauspiele Stadtgebiet haben ein junges Programm: „Kaiser blühen auf dem Heidegras“, „Aprilherze in Piberod“, „Der Sohn des Schiffs“ und „Die große Gala-Vorstellung“.

Ein Juwel

Von Ricardo

Eine nicht alltägliche Angelegenheit. Das Grundstück Goldschmiedegasse 15 gehört dem Juwelier Rasch. Es ist ein nettes, feines Häuschen im Straßenzug. Nicht groß, aber auch nicht klein. So mittel. Herr Rasch wohnt schon lange dort. Eines Tages kam er auf den Gedanken, das Haus umzubauen. Er frobelte allerlei Veränderungen aus, ließ Baupläne entwerfen und laschte. Dann holte er sich die nun einmal notwendige Genehmigung zum Umbau von der Baupolizei ein, bestellte Handwerker und die Sache ging los. Man mauerte, zimmerte, hobelte, pinzelte und schließlich stand das Grundstück Goldschmiedegasse 15 in neuem Glanz da. Herr Rasch rieb sich die Hände: Gemacht, mein Schatz!

Der Umbau war fertig und da er sich plötzlich heraus, daß man ein kleines untergeordnetes Moment außer acht gelassen hat. Herr Rasch hat nämlich einen einzigen Einwohner, eine 23jährige Frau, die in dem Hause seit grauen Zeiten eine Wohnung aus Zimmer und Küche bewohnt. Hat doch Herr Rasch diese alte Frau völlig „vergessen“! In den Umbauplänen für die Baupolizei hat er die Wohnung vergessen anzugeben, in seinen Gesuchen, seinen Schreiben auch. Die Folge dieser Vergeßlichkeit war, daß die alte Frau in dem Hause Goldschmiedegasse 15 gewissermaßen eingemauert wurde. Oben, irgendwo in dem Hause, sitzt sie, isoliert von der großen Welt. Herr Rasch hat den Umbau dergeßtalt vornehmen lassen, daß man das Haus nur durch den Juwelierladen betreten kann. Nun ist aber die alte Frau Großmutter, hat also Blutsverwandte, die ihr hilflos bedürftig, braucht Pflege und Wartung, muß mithin hier und da Besuche empfangen. Herr Rasch weiß das alles, aber schließlich ist doch ein Juwelierladen kein Verkehrsbüro, und so verweigerte er kurzerhand jedem Menschen, der nicht gerade einen Brillanzring kaufen kam, den Durchgang durch seinen Laden. Die alte Frau, ja, sie durfte den Laden passieren. Mal muß sie doch an die frische Luft. Aber nur bis 6 Uhr abends. Punkt 6 Uhr wird der Laden geschlossen; danach durfte die alte Frau weder rein noch raus aus dem Haus. Den Türdrücker pflegte Herr Rasch von der Ladentür zu nehmen. Ordnung muß sein.

Was so alles aus einem bißchen Vergeßlichkeit entstehen kann. Irigendwie mußte die Sache natürlich wieder eingereicht werden. Herr Rasch meinte, die alte Frau solle doch einfach ins — Siechenhaus ziehen. Er will gerne auf die Miets für Stube und Küche verzichten, ja mehr, wenn die Frau erst im Siechenhaus ist, will er das Opfer bringen und die Wohnung für sich und seine Familie mitbenutzen. Der teure Umbau ist nun mal vollzogen und ein Eingang zur Wohnung ist vergessen worden einzubauen, da kann die alte Frau doch auch etwas für den Hauswirt tun und ausziehen.

Nein, sagten die Verwandten der alten Frau, wir wollen mal eine andere Möglichkeit versuchen. Sie erwirkten beim Gericht eine einstweilige Verfügung, wonach Herr Rasch bei Vermeidung einer Geldstrafe von 3000 Gulden (dreitausend Gulden) oder 6 Wochen Haft gehalten wird, keinem Menschen, der die alte Frau besuchen will, den Durchgang durch den Juwelierladen zu verweigern. Selbstverständlich darf die alte Frau Wohnung und Haus verlassen wann sie will; und da sie bereits 32 Jahre ist und nicht mehr tanzen geht und sonstige Dummheiten auch nicht zu befürchten sind, braucht sie nicht um 6 Uhr zu Hause zu sein.

Soweit der augenblickliche Stand der nicht alltäglichen Angelegenheit. Die Hausbesitzer werden sagen, da sieht man wieder die gutverdaumten Schweinerei der Wohnungszwangswirtschaft: kann so ein Juwel von Juwelier und Hausbesitzer mit seinem bitter erworbenen Häuschen nicht einmal machen was er will! Sätten wir die Zwangswirtschaft nicht, die alte Frau müßte einfach ins Siechenhaus und der Wirt könnte nach Herzenslust umbauen. Aber nein, die alte Frau muß ja leben, muß spazieren gehen, muß Besuche empfangen; o, es ist nicht leicht, Hausbesitzer sein.

Die Mieter aber können sich an Hand der vorliegenden Angelegenheit zurechtfindern, was wohl geschehen würde, wenn die Wohnungszwangswirtschaft mit einem Schlag aufgehoben werden sollte. Mit wenigen Ausnahmen könnte dann alles vom Regierungsrat abwärts ins Siechenhaus ziehen.

„Wer nicht Zentrum wählt, gehe hinaus“

Und siehe da: der Saal wurde leer

Sie sehr es in den Reihen des Zentrums angeht, der Be-nachteiligung der Arbeiterschaft auf der neuen Volksstags-sanddatenliste gärt, beweist am besten eine Versammlung, die am 12. Oktober in Kunjendorf stattfand und in der Piarer Masial referierte. Die Versammlung, die stark besucht war, erlebte ein Ende, das der Parteileitung nicht gerade angenehm in die Ohren geflungen sein wird. Mehrere Debattenredner erklärten nämlich, daß sie mit dieser Kan-didatenaufstellung nicht einverstanden seien, weil sie darin eine Brückierung des größten Teiles der Zentrumsmitglieder erblickten. Das waren zweifellos ungewohnte Töne in Zentrumsversammlungen, die dem kirchlichen Referenten keineswegs gefielen, so daß er sich zu der Aeußerung hin-reißen ließ, wer nicht Zentrumswähler sein wolle, der möge hinausgehen, worauf sich der größte Teil der An-wesenden erhob und das Vokal verließ. Es erklangen Rufe, man werde diesmal dann sozialdemokratisch wählen. Es zeigt sich also die Klassencheidung auch im Zentrum immer fühlbarer und die bisherigen Anhänger dieser Partei, soweit sie den Arbeitnehmergruppen an-gehören, erkennen, daß nur eine starke Sozial-demokratie ihnen ihre Rechte sichert.

Zwei polnische Listen perfekt

Die Spaltung war nicht zu überbrücken

Die Danziger Polen haben sich, obwohl Bestrebungen dahingingen, auf eine gemeinsame Liste zu den Volksstags-wahlen nicht einigen können. Sie ziehen, wie bereits vor einiger Zeit angekündigt, gespalten in den Wahlkampf, und zwar mit einer Liste Dr. Kubacz und einer Liste Ledzian. Die Liste Kubacz verkörpert bekanntlich die extreme rechte Richtung.

Dr. Siliha nach Warschau berufen. An Stelle des im Zusammenhang mit der Affäre des ungünstigen Schiff-anfaufs der Södingen-Amerika-Linie zurückgetretenen bis-herigen Leiters des Seedeportaments im Warschauer Mi-nisterium für Industrie und Handel, Kosowicz, ist der Führer der polnischen Delegation im Danziger Hofenaus-schuss, Dr. Siliha, ernannt worden, der im übrigen auch Mitglied des Södingen Hofenausschusses ist.

Die Freie Volksschule Joppat brachte gestern durch die Gastspieltruppe des Landesdirektors für Di- und Westpreu-

ben „Die andere Seite“ von H. G. Scherriff zur Auf-führung Eine Würdigung hat dieses feiseltende Anti-Ricco-drama bereits bei seiner Erhaufführung in Danzig gefun-den. Die schauspielerischen Leistungen der Truppe unter der Spielleitung von Erik Ritter standen durchweg auf beacht-licher Höhe. Besonders genannt zu werden verdienen Josef Kämpfer (Stanhope) und Rudolf Joho (Loborn), zwei prächtige Gestalten. Die wahrhaftige Erinnerung an den Wahnsinn des Völkermordens löste bei den Besuchern starke Ergriffenheit aus.

Rheinbaben bekennt sich zu Stresemann

Eine außenpolitische Rede im Schützenhaus

Im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus sprach gestern der bekannte Außenpolitiker der Deutschen Volkspartei, Reichs-tagsgabgeordneter Freiherr v. Rheinbaben über das Thema „Wir und der Korridor“. Er war im Auftrage der sogenannten „Nationalliberalen Bürgerpartei“ nach Danzig gekommen und sollte für die Dumout und Unger Stimmen-fang für die Volksstagswahl treiben. Aber daraus wurde nichts. Vielmehr hielt Rheinbaben ein allgemein gehaltenes außenpolitisches Referat, das sich von den Stammtischreden der hiesigen nationalliberalen Vierbankpolitiker außer-ordentlich vorteilhaft unterschied und diese sicherlich recht ent-täuscht hat.

Gleich zu Beginn legte Rheinbaben ein Bekenntnis zur Außenpolitik Stresemanns ab, die bekanntlich auf die So-zialdemokratie gestützt war, und zog einen deutlichen Tren-nungsstrich zu allen Kataitropenpolitikern. Er verwarf alles Geßäre von Gewaltpolitik und setzte diesen Methoden den Willen zur Revision der Friedensverträge und zur wahren Befriedung Europas gegenüber. Interessant war auch die Stellungnahme Rheinbabens zu den Fragen der Reichs-politik, Deutschlands Rettung, so erklärte er, könne nicht durch den Abbau von Löhnen und Gehältern kommen (was sich seine Danziger Parteifreunde merken sollten!).

Zur Korridorfrage sagte er nichts wesentlich Neues. Er wiederholte nur die seit den Jahren von der Sozialdemokratie verfolgte Auffassung, daß auch das Ostproblem nur durch eine Revision der Verträge und nicht mit nationalitätem Geßäre einer glücklichen Lösung entgegengeführt werden könne.

Man weiß, wie sehr Rheinbaben mit seinen vernünftigen außenpolitischen Auffassungen auch in der Deutschen Volkspartei isoliert dasteh; genau so wie es Stresemann erging, der sich fast nur auf den Willen der deutschen Arbeiterschaft stützen konnte. Daß Rheinbaben trotzdem innenpolitisch Bourgeois unter andere Bourgeois ist, beweisen seine kurzen Bemerkungen zu sozialen Fragen. Für ihn existiert nur die Not der durch die Inflation verarmten bürgerlichen Ele-mente, nicht die Not der Massen, er macht sich nur Sorgen für den akademischen Nachwuchs, nicht für die Arbeiter-jugend. Deshalb hat die Arbeiterschaft keine Gemeinschaft mit ihm und kann nur soweit mit ihm einen Weg gehen, wie es sich um die Befriedung Europas und die Revision der Friedensverträge handelt.

Leibe, neblig, regnerisch

Das Wetter der nächsten Woche

Das ruhige und heitere, für die Jahreszeit recht warme Hochdruckwetter ist erwartungsgemäß wieder von trüber und regnerischer Witterung abgelöst worden, die sich bis zur Mitte der Woche überall durchgesetzt hat. Der damit verbundene Temperaturrückgang hat sich aber bisher in mäßigen Grenzen gehalten.

Die wieder sehr rege nordatlantische Zyklonentätigkeit wird einwirken für die Witterungsverhältnisse Mittel-europas ausschlaggebend bleiben und das Wetter weiter vor-aussichtlich für geraume Zeit stabilisieren. Bei meist bedecktem Himmel und ungefähr normalen Temperaturverhält-nissen werden sich häufiger Regenfälle einstellen, die nur von kurzen Perioden der Aufhellung und nächtlicher Ab-fühlung durch Ausstrahlung unterbrochen werden. Morgens wird es auch vielfach zu Nebelbildung kommen. Anzeichen für einen energiereichen Polarsturmbruch, der scharfe Ab-fühlung verursachen müßte, liegen im Augenblick zwar nicht vor; immerhin kann es angeht, daß der vorgeschrittenen Jah-reszeit im Laufe der Woche dazu kommen.

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherige für morgen: Wechselnd bewölkt, schwache Südwest- bis Westwinde, Temperatur unverändert.

Aussichten für Montag: Weitere Wetterbesserung.

Maximum des letzten Tages: 11,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 8,9 Grad.

Wählt Saturn Schokolade

volle 100 Gramm Inhalt, kein Mindergewicht

Ein Kandidat zur Ausfuhr pommerellischer Kartoffeln. Die Pommerellische Landwirtschaftskammer in Thorn hat, wie die polnische Telegraphenagentur mitteilt, einen beson-deren Ausblick zur Förderung des Kartoffelverkehrs ins Leben gerufen, dessen Aufgabe es ist, Rechtsnormen für die Schaffung eines Kartoffelverkehrsindulenz der weßlichen Länderteile Polens anzuarbeiten. Diese Frage ist von großer Bedeutung, denn die polnischen Kartoffeln, die nach der Pat. große Aussicht auf Export nach Frankreich, Däne-mark, Schweden, Italien, Finnland, Spanien und sogar Brasilien haben, werden infolge Mangels einer entspre-chen Organisation in minimalen Mengen ausgeführt. In-folge der diesjährigen guten Ernte ist der Preis auf dem Inlandsmarkt auf ein bisher noch nicht notiertes Niveau gefallen.

Dank der Völkerverbündigen. Der Generalsekretär des Welt-verbundes der Völkerverbündigen, Professor Kuyßen, hat Ge-legenheit genommen, dem Vorsitzenden der Danziger Liga für Völkerverbund, Senator a. D. Dr. Kucmann, in warmen Worten den Dank des Weltverbandes für die Aufnahme wäh-rend des Kongresses des Weltverbandes der Völkerverbündigen auszusprechen.

Plagiatist auf der Jäschentaler Wiese. Die Kapelle der Schulpolizei spielt am Sonntag, dem 26. d. M., von 12 Uhr mittags ab, auf der Jäschentaler Wiese.

Kaliski, der Posanenenengel

Selbst die Saktenkreuzler schütteln die arischen Köpfe

Die Liste der Mandatanten der Nationalsozialisten, über die wir uns schon geäußert haben, hat selbst in den Kreisen, die für den Umbau der Saktenkreuzproduktion Sorge tragen, erhebliche Verstimnungen hervorgerufen. Die beiden Spitzenkandidaten, die selbst die eifrigsten nationalsozialisti-schen Versammlungsbesucher nicht kennen, wird dort als eine erhebliche Verjählerung der nationalsozialistischen Aussichten für die Wahl angesehen. Seit Tagen hat man sich auch bei den Nationalsozialisten mit einiger Sicherheit ein Instru-ment zu handhaben verheißt. Immerhin, so sagt man sich auch bei den Saktenkreuzritten, ist ja das Posanenenblauen zur ezentuellen Einweisung des „Dritten Reiches“ ganz schön und nett, aber was macht der Spitzenkandidat im Volksstg, da doch dort nach den Regeln der Verfassungsordnung das Posanenenblauen auf das allererste verbotene ist! Hier soll nichts gegen den Posanenenengel Kaliski gesagt werden: Posanenenengel werden auch von uns geschätzt, aber wäre es doch nicht ganz fein, wenn Kaliski sich auch ohne Posanne einmal zeigen würde. Nicht nur die Juden kaufen nicht die Arke im Saal, auch die blondesten Arier wollen schließlich einmal den Mann sehen, der voran in den Volks-tag einziehen soll.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Ummengen Geflügel ist auf den Markt gebracht. Gänse kosten pro Pfund 65-75 Pf. Enten 90 Pf. bis 1 Gulden. Futen 1,00-1,20 Gulden. Hühner das Stück 3-5 Gulden. Keuchel 1,00-1,40 Gulden. Tauben das Paar 1,20-1,40 Gulden. Die Mandel Eier preis 2,40-2,60 Gulden und Trinkeier 3 Gulden. Am Gemüsestand sind noch schöne Köpfechen Mumenlohl zu haben, das Stück kostet 10-60 Pf. Weißkohl preis 5-8 Pf., Rotkohl 10-15 Pf., Wirsingkohl 15 Pf., Bruken 5 Pf., das Pfund. Das Suppenbündchen 15 Pf., rote Rüben 10 Pf., Rosenkohl 40 Pf., Schwarz-wurzeln 60 Pf., Apfel 3 bis 1 auch 5 Pfund 1 Gulden, Wasmäpfel das Pfund 45 Pf., Weinlinge 35-40 Pf., Eine Banane 60 Pf., Weintrauben 60-80 Pf., Walnüsse 1 Gulden das Pfund.

Die Fleischpreise sind die der Vormode. Am Keller der Halle sind die Preise für alle Fleischsorten sehr ermäßigt. Schweizerfleisch preis das Pfund 1,60 Gulden, Tüfster 90 Pf. bis 1,30 Gulden, Speisefleisch 85 Pf., Blauschmalz 1,20 Gulden.

Der Binnenmarkt hat viel Weizen, Chrysanthemen, Alpenweizen und viel Paul- und Tannenweige.

Auf dem Fischmarkt ist nur geringe Auswahl. Fildern sollen pro Pfund 45-60 Pf. bringen, Pommes 60 Pf., Hechte 90 Pf. bis 1,10 Gulden. Traute.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Regir“, 24. 10. 17 Uhr von Walmö, leer, Kam. D. D. „Clara King“, fältska, Betrachtungsgef. D. D. „Fink“, 25. 10. abends von Rotterdam, Güter, Nordd. Nord. Schwed. D. „Viana“, 24. 10. 7 Uhr von Stettin, leer, Kam. Schwed. D. „Ottilie“, 23. 10. 12 Uhr von Lauenau paßiert, Güter, Behne & Sieg.

Der neue Abort im Stockurm. Für die im Stockurm kampierenden Jugendverbände ist jetzt auf dem Innenhof in einem Parkterraum ein Abort errichtet worden. Also nicht, wie zuerst angenommen wurde, auch für die Passanten. Dringend notwendig ist aber ein solcher am Ausgang der Langgasse und am Ziel vieler Straßenbahnlinien, und zwar zweckmäßig innerhalb des Langgasser Tor, ähnlich wie im Grünen Tor.

Die Notstandsarbeiten am Nischenwall, die den Boden-ausgleich des seit Jahren brachliegenden Ballgeländes zum Ziel hatten, sind beendet. Alle Unebenheiten des Bodens, auch vor der Trinitatiskirche, hat man beseitigt. Der über-schüssige Boden gelangte in die Mulden an der Eisenbahn, wodurch sich die zur Lagerweise bestimmte Fläche nahezu verdoppelt hat. Im nächsten Frühjahr soll der Platz an-gesamt und mit Sträuern und Hecken bepflanzt werden. Vor der Trinitatiskirche plant man die Anlage von Kolonaden, die von der Straße durch eine niedrige Steinmauer abge-schlossen sind sowie die Schaffung eines Kinderspielfeldes. Bei der Bodenräumung hat man mehrfach die Reste der alten Stockurmes, die nun durch Sprengungen, die die Schutzpolizei ausführt, beseitigt werden.

Polizeibericht vom 25. Oktober. Festgenommen: 22 Ver-fangen, darunter 5 wegen Diebstahls, 4 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen un-be-fugten Waffenbesitzes, 4 wegen Trunkenheit, 2 wegen Ob-dachlosigkeit, 1 wegen Bettelns, 2 wegen Sittlichkeitsver-gehens, 1 laut Haftbefehl, 1 in Polizeihaft.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 25. Oktober 1980

Table with 4 columns: Station, 23. 10., 24. 10., 25. 10. and 26. 10. Rows include: Prasan, Pamihsch, Barichau, Bloch, Thorn, Gordon, Gum, Grundenz, Graabrad, Romv Saqz, Przemysl, Byczkow, Zukust, Kontauerpise, Riedel, Dirschau, Einlage, Schiemenhorst.

Verantwortlich für die Redaktion: Erik Seber, für Anstalt: Anton Pesgen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Sud-bruderei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig. Am Strandhaus 6.

Sichert euch das Wahlrecht! Seht die Wählerlisten zur Volksstagswahl ein!

Danksagung
Für die herzlichen Gratulationen anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen Gratulanten unsern herzlichsten Dank
Johann Polowski und Frau
Troyl 4a

Von der Reise zurück
Dr. Stein, Arztin
Ollvá, Kaiserstes 3
9-11, 4-5 Uhr - Telefon 451 01

Danziger Stadttheater
Generalintendant: Rudolf Schaver.
Herrnsprecher Nr. 235 30
Sonabend, 25. Oktober, 19:15 Uhr:
Dauerarten haben keine Gültigkeit.
Freie B (Schauspiel).
Aus Anlass des 25-jährigen Bühnenjubiläums von Carl Klewer. Neu einstudiert!

Nathan der Weise
Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Sonntag, den 26. Oktober, 15 Uhr:
Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Serie E (geschlossene Vorverkauf)).
19:15 Uhr:
Dauerarten haben keine Gültigkeit!
Freie B (Oper). Sum 2. Male.

Mit dir allein auf einer einsamen Insel
Operette in 2 Akten von Arthur Hübner. Musik von Alois Schmitt. In Szene gesetzt und Szenarangement von Adolf Salcher. Musik. Text: Gotth. G. Lehmann. Inszenierung: Fritz Blumhoff.
Personen wie bekannt.
Mittwoch 19:15 Uhr. Ende gegen 22:15 Uhr.

Freie Volkshöhle Danzig
Geschäftliche Jovengasse 65. Tel. 274 72.
Spielplan für Oktober.
Mittwoch, 2. Okt., abends 7:15 Uhr:
Serie A.
Die Sage, die sich Liebe nennt
Ausloosung für die Serie A Sonnabend, den 25., und Montag, den 27. Oktober, von 9-11 Uhr und 3-7 Uhr im Büro der Freien Volkshöhle, Jovengasse 65.
Spielplan für November.
Sonabend, den 1. Nov., abends 7:15 Uhr:
Operette.

Das Land des Lächelns
Ausloosung für „Das Land des Lächelns“ Mittwoch, den 29., u. Donnerstag, den 30. Oktober, von 9-11 Uhr und 3-7 Uhr.
Sonntag, den 2. Nov., nachm. 3 Uhr:
Serie A.
Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr:
Serie C.

Der Mann, den sein Gewissen trieb
Sonntag, den 16. Novemb., nachm. 3 Uhr:
Serie D.
Die Sage, die sich Liebe nennt
Mittwoch, den 19. Nov., abends 7:15 Uhr:
Serie B.
Sonntag, den 23. Novemb., nachm. 3 Uhr:
Serie E.

Der Mann, den sein Gewissen trieb
Sonntag, den 20. Novemb., nachm. 3 Uhr:
Serie A.
Der Geizige — Die gelehrten Frauen
Ausloosungen für die Serien A, C, D und E Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung für Serie B Montag, den 17., und Dienstag, den 18. November, von 9-11 Uhr und 3-7 Uhr im Büro der Freien Volkshöhle, Jovengasse 65.
Neuanmeldungen täglich im Büro der Freien Volkshöhle.

Wo gehen wir hin?
Nach Langenmarkt am Vorherweg.
Sonntag, den 26. Oktober
Großes Kindertfest
Luftballonsteigen mit Volkstänzen aller Art
Sehr schenswert ist das **Milchweib Original Kasperl-Theater** mit seinen drolligen Späßen - Alles muß lachen
Auf vielfachen Wunsch sind die Schaustellungen bis Sonntag, den 2. November 1930, verlängert worden
Der Unternehmer
Eintree frei Anfang 3 Uhr

Ich mache seit 1905
Einrichten
in der Praxis liegt die Erfahrung
Paul Frischke, Paradiesg. 19
Billige Preise

Drucksachen
Für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Druckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Am Spandhaus Nr. 6
Telephon 225 31

Am 18. Oktober 1930 folgten
Frau Erna Gottschalek
und ihre kleine Tochter
Rosemarie
ihrem geliebten Väterchen in die Ewigkeit nach
Danzig, den 25. Oktober 1930

Sprechstunden im Winterhalbjahr
9-13, 15-18 Uhr
außer Sonnabend nachmittag und Sonntag
Zahnarzt Dr. Zausmer
Langgasse 48-49
neben der Sparkasse

Ausverkauf
Wegen vollständiger Aufgabe unseres Lagers
HERREN-KONFEKTION
geben wir auf sämtliche
Herren-Stoffe
Herren-Anzüge u. Paletots
vom 27. Oktober cr. ab
25% Rabatt
gegen bar
Ertmann & Perlewitz

Verkäufe
Kleiner runder Tisch
mit neuem, neuem, neuem
manchmal billiger als
Neu, Kommoden 11.
Für einmaligen Verkauf
Rachel- u. eisernen Defen
Sehr billig
Danziger Maschinenwerke
Schlagstr. 7
Telephon 224 46
Fahrad
zu verkaufen. Gefertigt
modernste 1, 3, 5 Z.
Fahrräder mit
Stromlicht 1 perf.
60. Preis Serie 12, 7.

Unserer geehrten Kundschaft
geben wir hierdurch zur gef. Kenntnis, daß unser Geschäft nach dem Ableben der bisherigen Inhaber in aller Weise unter bewährter, fachmännischer Leitung **weiter bestehen bleibt**
Wir bitten, das unserer Firma bisher geschenkte Vertrauen uns auch weiterhin entgegenzubringen
Albert Voigt & Co., Danzig
gegründet 1882 Vorstädtischer Graben 50 Telephon 244 71-72
Elektrische Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen
NEON-Leuchtreklamen

HOTEL DANZIGER HOF
HOTELBETRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H. • Telefon 228 41-45
DIREKTION: HERBERT KLEMM
ERÖFFNUNG DES WINTERGARTENS
MIT EINEM
GESELLSCHAFTS-ABEND
HEUTE, SONNABEND, 25. OKTOBER 1930
KAPELLE: HANNS OTTO LENGWINAT'S
KONZERT- UND TANZ-ORCHESTER VOM KABARETT DER KOMIKER BERLIN
BEGINN 8.30 UHR ABENDS
TISCHBESTELLUNGEN RECHTZEITIG ERBETEN

Erstklassige Küche
Gepflegte Biere und Weine
KEIN SOUPERZWANG

Münch's Haushalthilfe
Lohn 2/4, Telefon 228 04. (endet erst nachts)
Hilft bei jeder Hausarbeit, zum Reinmachen, Waschen, Wägen und Servieren. Auch wird Wäsche ausbeßert.
Zweisteige Sonnt. Tel. 518 72
Danziger Straße 16
Garten-Großhandlung

Hauptbahnhofswirtschaft DANZIG
Vorzüglicher Mittagstisch
von 12-4 Uhr, kl. Gedeck G 1.50
gr. Gedeck G 2.50
Spezialgerichte Tag u. Nacht vom Büfett aus dem Warmhalteapparat sofort zu servieren Portion 1.- Gulden

Café Germania
Hundegasse 27/28
Familienkaparett und Tanzdiele
Täglich, ab 8 Uhr abends
Uranus, das musikalische Rätsel
Gerti Wendler
die flotte Königsbergerin
Kawalengesang
Die tadelhafte Stimmungskapelle Klein-Braun
Jeden Sonntag: 5-Uhr-Tanztee!
mit Künstlerprogramm
Eintritt frei Kleine Preise

Eichhörnchen
Hundegasse 110
Das beliebte Nachtcafé
Tanzdiele und Bar
Ab 9 Uhr abends
die beliebte **Hauskapelle**
und das neue **Oktoberprogramm**
Täglich bis 4 Uhr früh geöffnet

Pelz-Neuheiten
in allen Arten von Fellen, Pelzmänteln, Besätzen, Füchsen und Herrenpelzen in größter Auswahl eingetroffen
Eigene Maßanfertigung Bequeme Teilzahlung
// Bekannt billige Preise //
Reparaturen u. Umarbeitungen in eig. Werkstatt
Pelzhaus Topelson
Danzig, Große Wollwebergasse 24

Volk's-Film-Bühne Flamingo
Der von ca. **2 Millionen** Menschen gelese. Roman ist neu verfilmt!
Tagebuch einer Verlorenen
In packender Weise werden die Schicksale einer „Verlorenen“ geschildert, die von der Mitleid grausam ausgeschlossen wird.
In der Titelrolle: **Louise Brooks**.
Außerdem: **Fritz Rasp — Kurt Gerron**.
Der Schrei aus dem Tunnel
Eifersucht und Intrigen geben hier den Hintergrund zu einem sensationellen Erlebnis!
Bis 6 Uhr wochentags auf allen Plätzen.
Auch wenn Sie kurz vor 6 Uhr kommen, sehen Sie das volle Programm.

8
tungs! Bei kleinsten wöchentlichen Raten Herren-Damen-Kinder-Bekleid. Wäsche, Gardinen Bettfedern Dam.-Herren-Schuhe Kreditgeschäft. **Witt. Graben 4** Ir. kein Laden Ecke Holzmarkt
Kräftigungsmittel
wie Lebertran-Emulsion, Malz-extrakt, Sanatogen, Pepsinwein, Biomalz, Kindermehl in bester Qualität der Fach-Drogist **Bruno Faxe** Junkergasse 1 u. 12 gegenüber der Markthalle.

Pelz-Kauf und Verabreichung
ist Vertrauenssache
Daher nur beim anerkt. Fachmann
Schmidt
Kirschbäumel: Drelig. 13, 11
Laden: Lange Brücke 19

Lichtbild-Theater Langenmarkt
Ab heute
Danziger Kantor
in
Der Filmreporter
6 Akte Lachen ohne Ende.
John Gilbert
in
Die Kosaken
Liebesromantik aus der russischen Steppe nach der Novelle von Leo Tolstoj in 8 Akten.
2. ausgezeichnete, herrliche Ufa-Cracks mit wundervoller Musik durch unsere neue Film-Ton-Musik-Anlage.
Bis 5 Uhr halbe Preise.

Billig! Smokings Fracks
von 30.- G an
Neiderbörse
Vorst. Graben 52
Schnell! So tanzen Sie die modernsten Tänze. **Watraben**. **Zirkus-Parade** mit neuen Seiten. **La Conditorene**? **Nur bei Kaffee**. **Jetzt** **Vork. Graben 34** **Seit. Sab. dab. bill.**
Coel-Vertragsreisen
14/35. 6-St. Start. **St. Maria**. u. **Smal** **bereift**. **seig. a. 2** **erwagen**. **of. 2** **erwagen** **1 u.**
Babykorb
Bis zu 1000. **Belger** **Brücker** **Weg 62**